ORADOUR
SUR GLANE

Wege und Umwege der Vergegenwärtigung eines Kriegsverbrechens
IVc

Ernst A. Lumpe

Vierter Teil - Weitere Fragen...und traurige Fotografien

In diesem letzten Teil der Folge von Haupttexten sollen jene Aspekte behandelt werden, die zuvor schon da und dort anklangen, aber noch nicht so vertiefend wie dem Verfasser möglich hin- und hergewendet wurden. Dabei sind weitere Fragen zu erwarten, deren Beantwortung erwartbar offen bleiben wird. (Porträts von Opfern sind, soweit auffindbar, eingefügt worden. Sie wurden der Seite https://fusilles-40-44.maitron.fr/ entnommen und digital bearbeitet.)

Die Explosionen im Dorf - Realität oder Fehlurteile?

Die Frage von Explosionen im Dorf wird, wie schon angedeutet, kontrovers eingeschätzt. Sie ist in gewisser Hinsicht eine der Kernfragen des gesamten Dramas, ginge doch aus deren positiver Beantwortung hervor, daß im Dorf, entgegen der von Beginn an einhelligen Bekundungen der französischen Seite, Sprengstoffe und/oder Munition gelagert gewesen wären.

Diekmann hat dies, wie es ausweislich seiner überlieferten Meldung in Limoges die dort anwesenden Offiziere des Regiments später aussagten, als Faktum angegeben und damit einen Teil seiner Rechtfertigung für seine getroffenen Maßnahmen deutlich gemacht. Wollte man von der Wahrheit allein dieses Teils der Meldung ausgehen. so wäre unter den damaligen Bedingungen gegen eine Inbrandsetzung von Häusern kein Einwand möglich. Wer dies dennoch täte, müßte sich den Vorwurf gefallen lassen, spätere Beurteilungen in die Vergangenheit zu projizieren und die seinerzeitigen Handlungen daran zu messen und zu be- oder verurteilen. Daß dieses Verfahren an nicht wenigen Stellen tatsächlich angewendet wird und die jeweiligen Historiker keinerlei logische oder ‚historische' Schwierigkeiten dabei haben, ist hier und da schon in den Texten angesprochen worden. Man könnte meinen, dies sei auch eine Art Spiegelung der Entwicklung von der Rechtsprechung ‚alter Art' hin zur ‚geläuterten' Rechtsprechung. Was damit gemeint ist und welche Folgen dies hat, wurde in an einem Beispiel bereits klargemacht (vgl. Teil IIIc, S.7/8, Kommentar). Wie dort deutlich wird, ist es ein ‚neues' Rechtsverständnis, das mit mehr oder weniger plausiblen Argumenten die bisher gültige Rechtslage als von Beginn an falsch erweisen möchte, um eine offen oder verdeckt moralische Einschätzung mit zur Grundlage ‚geläuterter' Beurteilung zu machen. Das kann man als ehrenhaft anerkennen und als Versuch der endlichen Herstellung von ‚Gerechtigkeit' verstehen. Es führt aber auch zu Vorgängen, bei denen der Eindruck entsteht, hier werde etwas auf die Spitze getrieben. Dazu ist hier aber schon hinreichend viel gesagt worden (vgl. ‚***Sonderkapitel Oradour-Doku 2014***' im Ordner von Teil IIIb).

Zurück zum Thema! Wie verhält es sich mit den Explosionen im Dorf? Neben einigen nicht zu bestreitenden Zeugnissen beider Seiten über **gehörte** Explosionen gibt es die verschiedenen zeitgenössischen Fotografien zerstörter Häuser, denen man möglicherweise noch die Ursache ihrer Zerstörung ansehen könnte.

Dies ist freilich kein einfaches Geschäft, vielleicht nicht einmal für einen Sachverständigen, so könnte man meinen. Schon gar nicht für einen Laien. Insofern muß alles, was im weiteren anhand solcher Fotografien hier dazu gesagt wird, **unter Laien-Vorbehalt** stehen. Dabei wird es **nicht** um jene explosiven Vorgänge gehen, die von beiden Seiten in Zusammenhang mit den Ereignissen um und in der Kirche stehen.

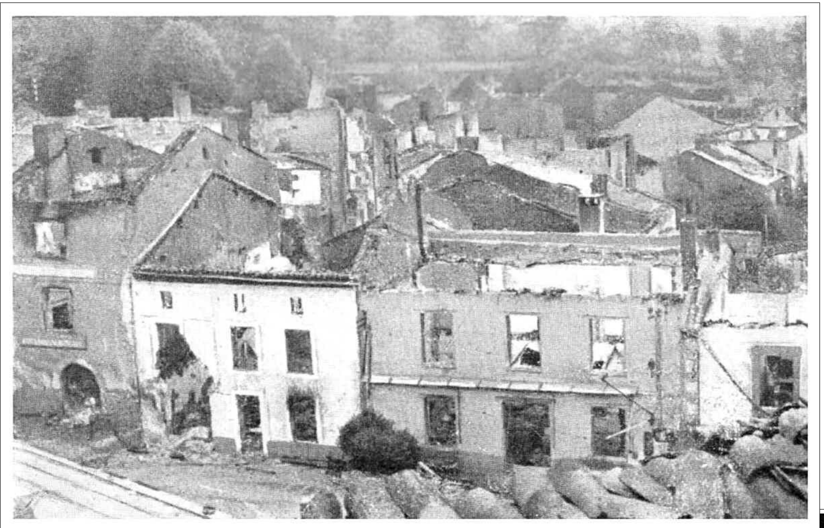
Zunächst ein Luftbild des zerstörten Ortes. Es enstand zu einer Zeit, als die Sicherungs- und Restaurierungsmaßnahmen vorerst abgeschlossen waren. Man erkennt gut die ‚Notdächer' auf der Kirche.



Wer sich Bilder durch Bombenangriffe zerstörter Städte in Erinnerung ruft, wird beim Anblick dieser Trümmerlandschaft keinerlei Unterschiede bemerken.
Ein Urteil wäre schnell gefällt: Durch Bomben oder durch Explosionen zerstörte Häuser!

Erstes Beispiel

Eine nähere Betrachtung einzelner Häuserensembles auf anderen Fotografien läßt den Betrachter dann allerdings schon Unterschiede erkennen. Der auffälligte ist, daß Häuser mit deutlichsten Brandspuren neben solchen ohne jegliche Brandspuren stehen, wie es auszusehen scheint. Dieser Unterschied bedarf einer Erklärung, die mutmaßlich nicht so leicht zu finden sein dürfte. Mit das **bemerkenswerteste Beispiel** hierfür findet sich auf einer unmittelbar nach dem Drama aufgenommen Fotografie, die vom Dach der Kirche aus hinunter auf die gegenüberliegende Häuserzeile gemacht wurde. Es ist dabei zu betonen, daß der sichtbare Zustand der ist, der sich dem Betrachter bot, als noch keinerlei Veränderungen durch Restaurierungskräfte oder durch natürliche Ursachen, wie Wind, Regen, Frost etc. eingetreten waren. Diese früheste Aufnahme ist mit großer Wahrscheinlichkeit am 15. Juni 1944 entstanden. Sie wurde von Pierre Poitevin in seinem Buch veröffentlicht (1944 & 1945, vor S.17):



Die Aufnahme entspricht nicht den Erwartungen, die jemand hätte, der aus den Berichten über die Vorgänge weiß, daß die Deutschen die Häuser eines nach dem anderen angezündet hätten.

In Kenntnis des Aussehens abgebrannter Häuser erwartet man deutliche Spuren von Rußfahnen, die sich seitlich und oberhalb der Fensterhöhlen befinden sollten. (Was damit konkret gemeint ist, veranschaulicht das Foto rechts unten, das zwei Häuser am Eingang zum Dorfplatz zeigt, deren Fassaden man den Weg der Flammen aus den Wandöffnungen heraus nach oben klar ansehen kann.)

Man kann allerdings leichte Rußspuren über dem unteren rechten Fenster des hellen Hauses erkennen, ansonsten aber nichts dergleichen.

Doch es ist Vorsicht geboten. Schauen wir zunächst auf ein weiteres Foto derselben Häuserzeile, das von jemand anderem und an einem anderen Tag gemacht wurde. Das Aufnahme stammt von Lucien Lavaux. Es herrscht heller Sonnenschein, das Bild ist überdies technisch besser.

Hier sieht man nun zwar keine weiteren Rußspuren, aber eine unregelmäßig verlaufende, dunkle Zone am Mauerkranz der beiden rechten Häuser. Dies ist definitiv **nicht** auf dem früheren Foto bei Poitevin zu sehen.

Was könnte dies sein? Weiter unten wird darauf zurückzukommen sein...



<u>**Rechts**</u>: Die Apotheke **Pascaud** an der Ecke, dann die Schmiede **Depierrefiche**, fast ohne Rußspuren, gefolgt von der Eisenwarenhandlung **Depierrefiche**, die deutlichste Rußspuren an ihrer Fassade auweist. Der Aussschnitt aus einer Fotografie von 1942 daneben zeigt den urspünglichen Zustand des Ensembles.

Théophile **Depierrefiche** (*1884), seine Frau Marie, geb. Dufour (*1889) und die Tochter Andrée (*1921). Théophil (genannt Jean) hatte die Dorfbewohner in seiner Funktion als Ausrufer zum Dorfplatz beordern müssen. Alle drei kamen um...

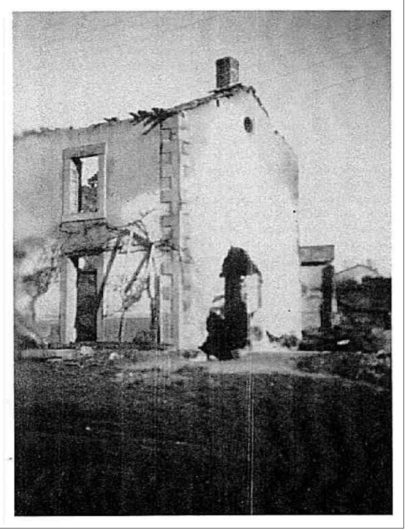


Während also bei den beiden Häusern am Dorfplatz keinerlei Zweifel über den Grund ihrer Zerstörung herrschen dürfte, sind Zweifel über die Ursache der Zerstörung der Häuserzeile gegenüber der Kirche durchaus **kein Wunder**. V. l. n. r. : ‚**Haus Machefer**' (Martial Machefer hatte dort **nur seine Werkstatt**, wohnte aber mit Familie bei J.-B. Doire auf dem ‚Champ de foire'), gefolgt vom **Hotel Milord** und schließlich das Lebensmittelgeschäft **Mercier**. Die Häuser Machefer und Mercier zeigen beide, außer des Fehlens jeglicher Rußspuren, ein für einen Brand merkwürdiges, gleichsam ‚identisches' Detail, das durch zwei Fotos illustriert werden kann:

Ausbruch bzw. senkrechter ‚Ausriß' der Fassade bis zum Fenstersturz des 1. Stocks beim ‚Haus **Machefer'**. An dieser Stelle befand sich der Eingang zu seinem Laden, wie das kleine, vor der Zerstörung aufgenommen Foto, zeigt. Links auf der Ecke der Straße nach ***Les Bordes*** daneben das Café ‚***Chez Brandy***' mit einigen Rußspuren am oberen Fenster.

Man würde gern die Ursache für einen solchen Einsturz eines Teils der Mauer kennen. Feststehen dürfte, daß das Wandstück dann stürzte, als der Fenstersturz (auf dem kleinen Foto sichtbar), der die Last des Fassadenteils über dem kleinen Schaufenster nebst Tür hielt, seine Funktion nicht mehr erfüllen konnte. Doch wodurch wird ein solcher Türsturz, vielleicht sogar ein Eisen-T-Träger, weggerissen? Hatte der Werkstattraum gebrannt, und war dabei der Träger soweit beeinträchtigt worden, daß er nachgab? Man könnte in diesem Fall doch Rußspuren außen erwarten. Oder hatte die **Druckwelle einer Explosion** die aus irgendwelchen Gründen schon vorher ‚schwache Stelle' des Gebäudes herausgedrückt? Dann aber sollten die Trümmer **nicht senkrecht** unter der Öffnung liegen...

Eines scheint aber klar: eine starke Vergrößerung der Partie rechts neben dem Fenster über dem Eingang zeigt bereits lange vor den Ereignissen einen Riß in der Außenwand, der **genau** der späteren Bruchkante entspricht (siehe rechts roter Pfeil).



Links: Fotografie der Seitenwand der épicérie **Mercier**, aufgenommen von Mathieu Borie, wenige Wochen nach der Zerstörung.

Ebenso rätselhaft die große Öffnung in der Seitenwand des Hauses Mercier, das rechte der weiter oben gezeigten Häuserzeile. Sollte hier ein Fenster gewesen sein - es existiert von dieser Stelle keine Aufnahme des Zustandes vor der Zerstörung - wäre eine derart aussehende Öffnung in der Wand kaum zu erwarten. Wie Fenster in diesem Hause aussahen, sieht man links. Die unregelmäßige Öffnung rechts reicht bis zum Erdboden. Eine Tür wäre dort eher nicht zu erwarten. Der Kamin mag einen Hinweis abgeben. An dieser Stelle des Hauses könnte sich innen **ein Gasherd** befunden haben; nämlich genau jener, der die Bodenklappe verdeckte, unter der sich das Versteck befand, in das sich die Brüder **Beaubreuil** geflüchtet hatten, als die Deutschen ins Dorf kamen. Die Ladenbesitzerin, Madame **Mercier**, war die Tante der beiden.[1]

Kurze Information: Michel Baury, dem dieses Foto vom Verfasser ohne weitere Angaben gezeigt wurde, meinte, das könne von der Explosion einer Gasflasche herrühren. Das könnte sein. Die Reste der Gasflasche wären dann bei den Aufräumarbeiten abhanden gekommen, statt als mahnende Ausstellungsstücke verwendet zu werden...

Maurice Beaubreuil also erzählte über das Versteck und den Herd:

„...Um uns gegen alle Eventualitäten abzusichern, haben wir für den Fall einer überraschenden Durchsuchung die Idee gehabt, nach einem Versteck zu suchen, wohin wir flüchten könnten. So haben wir uns diese Falltür gezimmert, von der wir damals nicht wußten, daß sie uns eines Tages das Leben retten würde..."

Jeanne Beaubreuil (*1894), verh. **Mercier**, die Tante von Maurice und Martial Beaubreuil. Sie betrieb die ‚***Epicerie Mercier***'. Sie wurde beim Massaker getötet.

Er erzählte **Vincent Reynouard** am 8. August 1990 weitere Einzelheiten, die dieser folgendermaßen wiedergibt:

„M. Beaubreuil […] ***sagte, daß die Falltür von seinem Onkel eigens hergerichtet worden war, und daß sie sich unter einem alten Gasherd befand. Die Beschreibungen des Zeugen sind klar: Es handelte sich nicht um irgendein Versteck, sondern es war sorgfältig hergerichtet worden."***

Hier liegt also der Hinweis bzgl. des **Gasherdes** vor, der sich mutmaßlich an jener Stelle befand, wo die Wand vielleicht durch eine explodierende Gasflasche, die ein Gasherd benötigte, verursacht wurde.

Bei Reynouard wird aber noch weiteres mitgeteilt, das man aufgrund der inzwischen von **Michel Baury** veröffentlichten diversen Aussagen nicht mehr einfach beiseiteschieben kann:

1 Hier kann auf Aussagen von Maurice Beaubreuil selbst zurückgegriffen werden. Vincent Reynouard veröffentlichte Auszüge daraus in seinem Buch, wobei als Quelle ein Artikel aus dem ‚Echo du Centre' aus der Sammlung Delage AZ 14F42 und seine eigenen Befragungen angegeben werden. (s. Reynouard, S.246)



„Das ist recht erstaunlich. Der offiziellen Geschichte zufolge war Oradour ein ‚friedliches Dorf', ‚ein Dorf, das sich abseits der großen Verkehrsverbindungen befand und demzufolge von deutschen Fahrzeugkolonnen selten durchquert wurde.' [2] ***Also war auch die Einrichtung eines solchen Verstecks überhaupt nicht erforderlich, da für den (unwahrscheinlichen) Fall, daß Deutsche dennoch plötzlich im Ort erschienen wären, zahlreiche Schlupfwinkel ausgereicht hätten, sich zu verbergen. Die Erklärung liegt also woanders.***

Wir näherten uns zweifellos der Wahrheit, als M. Beaubreuil selbst gestand, daß er einer Maquis-Gruppe angehörte. Natürlich hat er geflissentlich hinzugefügt, daß diese Maquis-Gruppe ‚nicht aktiv' war und daß seine persönliche Aufgabe sich darauf beschränkte, mit Limoges in Verbindung zu bleiben."

Maurice Beaubreuil im Jahre 1983. Aufnahme einem Artikel von Pierre Blois im ‚Echo du Centre' entnommen, in welchem auch Beaubreuils Auftritt als Zeuge im Prozeß in Ost-Berlin angekündigt wird.

Soweit bei Reynouard und mit diesem kurzen Schlenker über das ungewöhnliche Loch in der Wand, den Gasherd, der nebst Gasflasche dort gestanden haben könnte, was sich unter den Gasherd befand, und daß durch diese Geschichte ein weiteres Mitglied irgendeiner der vielen Résistance-Gruppen bekannt wurde: Maurice Beaubreuil. Nach dem, was Mathieu Borie in seinem Tagebuch preisgab, ist dies keine Neuigkeit mehr.

Hierzu gibt es noch eine weitere Information im Buch von Reynouard. Sie ist zugleich überraschend und auch wieder nicht. Er schreibt (S.247):

Mathieu Borie mit 73 Jahren. Aufnahme aus dem Artikel von Pierre Blois.



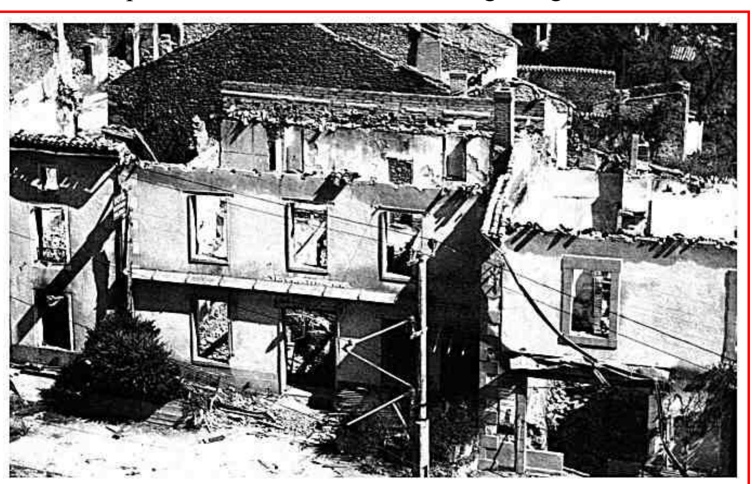
„1994 erfuhr V. Reynouard zufällig, daß das Versteck, in dem M. Beaubreuil Zuflucht gefunden hatte, in Wirklichkeit von M. Borie eingerichtet worden war. Nun werden wir später sehen, daß letzterer zur Kommunistischen Widerstandsbewegung gehörte. Deshalb sind wir heute davon überzeugt, daß M. Beaubreuil zur aktiven Widerstandsbewegung gehörte, und daß das bei seiner Tante eingerichtete Versteck den Maquisards zweifelsohne dazu diente, Waffen zu verstecken."

Die **Brüder Beaubreuil**, Maurice und Martial. Ausschnitt aus dem Gruppenfoto der Überlebenden. (Pauchou/Masfrand, S.71)

Letzteres sind Schlußfolgerungen von Reynouard, denen man beipflichten oder die man verwerfen kann. Allzu weit hergeholt erscheinen sie nicht. Die spezielle Information zur Einrichtung des Verstecks jedenfalls hatte Reynouard von **der Schwester des Mathieu Borie** erhalten, wie er anmerkt. Lag das Motiv, warum Borie das Haus Mercier zweimal fotografiert hat, in dieser kaum vergangenen Geschichte? Auch, daß er ein Bild von der Schmalseite mit der zerstörten Wand machte?

Mathieu Borie hat auch die Vorderfront des **Hauses Mercier** und des **Hotels Milord** fotografiert. Die nicht sehr gute Aufnahme weist auf ein Problem hin, das eine sachgemäße Analyse anhand fotografischen Materials beeinflussen dürfte: Qualität, Zeitpunkt und Bedingungen, unter denen die Aufnahme entstanden ist. Hier z. B. könnte man meinen, die dunkle Verfärbung oben an den Mauern wiese vielleicht doch auf **Rußspuren eines Brandes** hin, obwohl solche Spuren auf der Aufnahme von Poitevin oben **eindeutig nicht** zu sehen sind...

Ein Ausschnitt aus jener anderen Fotografie derselben Häuserzeile, etwas später entstanden, könnte Klärung bringen:



Links: Detail aus der späteren Aufnahme:
‚Haus Machefer' links: deutlicher Schattenwurf durch überstehendes Wandmaterial, keine Rußspuren bzw. wenn vorhanden, dann nicht sichtbar.
Hotel Milord: Unregelmäßig begrenzte, dunklere Verfärbung des Wandputzes der Backsteinmauern. Die Verfärbungen stehen in deutlichem Kontrast zu den scharfen Schattenwürfen noch auf der Mauerkrone liegender Dachreste. Beim **Haus Mercier** sind exakt dieselben Beobachtungen zu machen.

Schlußfolgerung: Man könnte annehmen, daß es sich bei den Verfärbungen um Einwirkungen größerer Hitze, wie bei einer ‚Röstung' handelt, die aber nicht sofort, sondern erst eine Weile später durch Wettereinflüsse deutlich hervortraten. Daß sie am 15. Juni noch nicht zu sehen waren, geht aus Poitevins Foto unwiderleglich hervor.

Anwendung dieser Hypothese auf das Foto von Borie:

Durch Feuchtigkeit bzw. Regen lösten sich Stoffe aus dieser ‚gerösteten' Fläche und sickerten gleichmäßig im Putz nach unten, Dadurch vergrößerte sich die dunkle Fläche und hatte sich zum Zeitpunkt der Fotografie über die Fensterstürze hinaus ausgebreitet. **Fazit**: Man darf **bei den Häusern von einem Brand ausgehen**.

---

2 Reynouard bezieht sich bei dieser Charakterisierung des Dorfes auf die offizielle Broschüre von Pauchou/Masfrand, dort S.19.

Sind damit die Fragen beantwortet? Leider nein. Denn es verwundert weiterhin, daß trotz eines Dachbrandes, dessen große Hitze die Verfärbungen der oberen Abschnitte der Mauern verursacht haben könnte, keine Flammen durch die Fenster nach außen geschlagen sein sollten, die eine Schwärzung um dieses Öffnungen herum verursacht hätten, wie dies bei anderen Häusern des Ortes effektiv der Fall war. Der Busch links am Hotel Milord scheint im übrigen Brand und Hitze **völlig unversehrt** überstanden zu haben...

Und was den Laien ebenfalls verwundert ist die Tatsache, daß hier - wie bei anderen Gebäuden, die auf Fotografien unmittelbar nach dem Drama dokumentiert sind - die Fenster neben nicht vorhandenen Brandspuren auch nicht die geringsten Reste verkohlter Fensterrahmen oder gar noch Reste der Fenster aufweisen. Fensterrahmen sind fest mit den Laibungen verbunden, damals noch mit sogenannten Fensternägeln, die bei Backsteinbauweise in die Mörtelfugen geschlagen wurden und daran dann die Rahmen mit Nägeln oder Schrauben befestigt wurden. Eine insgesamt solide und festgefügte Angelegenheit. Was kann passiert sein, damit komplette Fensterrahmen mit Fenstern einfach verschwinden? Oder bleiben die Reste allein dem Auge des Laien verborgen? Oder war die „franzische" Befestigungstechnik bei Fenstern doch eine andere?

Die folgenden Fotografien sollen den Zustand vor und nach der Zerstörung abschließend illustrieren...



Die Häuserzeile am sogenannten ‚kleinen Marktplatz' gegenüber der Kirche. V.r.n.l: Épicérie **Mercier** - Hotel **Milord** - **Machefer** - Eckhaus mit Café ‚***Chez Brandy***'. Die Fenster sind teilweise sichtbar, sie gingen nach innen auf. Auf das Häuserensemble im Hintergrund wird weiter unten noch besonders einzugehen sein.

Mélanie Gourinat (*1890), verh. **Milord**, die Betreiberin des Hotels.

Eine **ältere Aufnahme** zeigt deutlicher die Fenster und auch die Fensterläden, die ebenfalls nach den Bränden verschwunden waren. Auch kleine bauliche Veränderungen sind im Vergleich zum späteren und zum zerstörten Zustand zu sehen. So besitzt das **Hotel Milord** hier noch nicht den **Kamin** am linken Ende des Gebäudes (s.o.), welcher nach der Zerstörung, ebenso wie der Kamin des ‚**Hauses Machefer'**, offensichtlich eingestürzt war. Der Aussschnitt zeigt dies:



Ausschnitt aus dem Foto S.3 oben. In der weiß umgrenzten Fläche müßte man die beiden Kamine sehen, wenn sie nicht eingestürzt wären. Es ist überdies deutlich zu sehen, daß sowohl die Wände zwischen dem ‚Haus Machefer' und dem Hotel Milord, wie auch die hintere Wand des ‚Hauses Machefer' nicht mehr vorhanden sind. Für einen Brand eine ungewöhnliche Folge...

Die vorletzte Fotografie, die von der Häuserzeile vorgestellt werden soll. Der weitere Verfall wird deutlich sichtbar. Ein großes Stück der Fassade des Hotels Milord ist weggebrochen, die Fassade des ‚Hauses Machefer' links zeigt, neben bedenklicher Neigung, ebenfalls abgestürzte Teile über der oberen Fensterreihe. Das Haus Mercier scheint noch einigermaßen stabil zu stehen. Die Aufnahme entstammt der Broschüre von Pauchou/Masfrand (S.86) und dürfte spätestens im Frühjahr 1945 gemacht worden sein.





Der **aktuelle Zustand**. Links das noch gut zu erkennende ‚***Café Brandy***', dann das ‚**Haus Machefer**', von dem praktisch nichts mehr steht. Daneben vom **Hotel Milord** nur noch die Fassade bis knapp über der Höhe der Erdgeschoßfenster.

Eugénie Mercier (*1894), verh. **Brandy**, die das Café ‚***Chez Brandy***' betrieb.

Ein Einschub...

Der relativ schnelle Verfall der Häuserzeile gegenüber der Kirche und das, was **Maurice Beaubreuil** über das unter dem Gasherd seiner Tante angelegte Versteck berichtet hat, bietet den Anlaß, einen Abschnitt aus dem Buch von **Michel Baury** ‚*Le récit d'un survivant*' (S.115 ff.) zu zitieren, in welchem einige überraschende Informationen präsentiert werden, die ein wenig mehr Licht auf manches werfen, ohne alles bis in die letzten Winkel ausleuchten zu können. (Das folgende längere Zitat beginnt dort, wo im ‚***Sonderkapitel Gerüchte über Verrat***', S.13 - im Ordner zu Teil IIIa - bereits der vorangehende Teil des Textes zitiert wurde. Hervorhebungen: EL)

> ***„Schließlich liefert auch ein anderer Zeuge neue Elemente für das Dossier. Es handelt sich um den Sohn von David Jakobowicz, Michel Jakobowicz, selbst ein Überlebender des Massakers, da er, zu jenem Zeitpunkt noch ein Säugling, von seinem Vater unter Bedingungen gerettet wurde, die ein neues Licht auf die Résistance in der Umgebung von Oradour-sur-Glane werfen. Sein Vater heiratete auf der Bürgermeisterei von Saint-Victurnien: ‚*****Dort bildete er mit Chaput, Stroghoff, Vilain und einigen anderen Spielern der örtlichen Fußballmannschaft den ersten Maquis in jener waldigen Gegend, der sich sehr schnell auf die Sabotage von Eisenbahnzügen spezialisierte.*****' Gehörte jener Maquis zur ‚Gruppe von Oradour', von der Mathieu Borie spricht? Die Frage bleibt bestehen. Vielleicht hätte sie gelöst werden können, wenn Martial Machefer über den Inhalt der ‚Papiere, die ihm hätten schaden können', berichtet hätte, die er vor seiner eiligen Flucht aus seiner Wohnstätte bei Ankunft der Deutschen verbrannt hatte. Doch er wurde nicht zu einer Aussage im Rahmen des Ermittlungsdossiers zum Massaker einbestellt. Dennoch bietet ein englischer Bericht einen kurzen Ausschnitt aus seiner Aussage vom 3. September 1944, den Jean-Jacques Fouché in seinem Buch ‚Oradour' zitiert: ‚*****War dabei, alle Papiere zu verbrennen, die mir hätten schaden können... wurde schon von der Gestapo überwacht...*****' Vielleicht die Liste der militanten Kommunisten im Untergrund, die nach einer Untersuchung des Sonderkommissariats von Limoges schon im November 1941 angefertigt worden war, eine Untersuchung unverzüglich nach Denunziationen durchgeführt. ‚*****Martial Machefer... Beschäftigter der Papierwerke von Saint-Brice,[3] wurde als Streikaufwiegler entlassen. Notorischer Kommunist.*****'***
>
> ***Martial Machefer wohnt mit seiner Familie in der Nähe des Dorfplatzes, dem Ort der von den Deutschen verlangten Sammlung. In diesem Haus fand David Jakobowicz die verbrannten Überreste seiner Schwester Sarah, die in ihren Armen das Jüngstgeborene von Martial Machefer hielt. Sarah wird schließlich nach der Befreiung in Limoges beerdigt, nach der offiziellen Trauerfeier, bei der ihr Sarg, bedeckt mit der Trikolore, durch die Ruinen des Märtyrerdorfes zwischen zwei Reihen bewaffneter Widerstandskämpfer als Ehrenspalier getragen wurde. Sarah Jakobowicz könnte durchaus eine Verbindungsagentin der „Gruppe von Oradour" gewesen sein.***



Links: Das Foto, das bei der Trauerfeier für **Sarah Jakobowicz** in Oradour entstand. Links vom Sarg ihr Bruder **David**. Die Szene hat sich offensichtlich nicht vor dem zerstörten Haus gegenüber der Kirche, sondern vor den Eingang des Hauses von **Jean-Batiste Doire** auf dem Dorfplatz abgespielt. **Martial Machefer** mit Familie wohnte nicht in dem Haus, in dem er seine Werkstatt hatte. (Foto: Fouché, S. 6)

Sarah Jakobowicz (*1929 in Kalisz/Polen)



Rechts: Jahrzehnte später ist dieselbe Stelle kaum wiederzuerkennen. Der untere Teil des Fallrohrs der Dachrinne ist der einzig verbliebene markante Hinweis. (Foto: Internet)

3 Saint-Brice liegt an der Vienne, genau zwischen Saint-Junien und Saint-Victurnien, südlich von Oradour-sur-Glane.

Nachdem er als Arbeiter bei den Papierwerken von Saint-Brice entlassen worden war, ließ sich Martial Machefer auf eigene Rechnung als Schuhmacher in Oradour nieder, wo er sich eine Werkstatt im unteren Teil des Ortes gegenüber der Kirche einrichtet. Unter seiner Werkstatt ein beeindruckender unterirdischer Hohlraum, dessen Ende sich in der Nähe der Glane befindet, etwa dreißig Meter flußabwärts: Dieser Hohlraum hat möglicherweise als Unterschlupf zur Zeit der Religionskriege gedient, einer Periode, in der Oradour-sur-Glane 1596 ein erstes Mal von den Truppen des Königs von Frankreich geschleift wurde. Ein Zeuge hatte als Jugendlicher Ende der 50er Jahre Gelegenheit, dieses gewaltige Kellergewölbe mit anderen Jugendlichen gleichen Alters zu erkunden, jeder mit einer heimlich aus der neuen Kirche des Dorfes stibitzten Kerze und dem einzigen Ziel, ihren Abenteuerdurst zu stillen. Ein ziemlich schnell unterbrochenes Abenteuer mit allgemeinen Rette-sich-wer-kann, als der Junge vorne an der Gruppe im unterirdischen Dunkel, vielleicht nahe der Glane angekommen, plötzlich in der Nähe das Rauschen fließenden Wassers hört! Und alle diese wagemutigen Jugendlichen finden sich sehr schnell im Freien wieder..."

Zwischenkommentar: Michel Baury liefert hier ‚sensationelle Neuigkeiten' ab. Nicht nur, was eine weitere Bestätigung von Maquis-Aktivitäten in der näheren Umgebung der Ortschaft anbelangt, sondern auch, daß ein ‚notorischer Kommunist' sich im Ort als Schuhmacher niedergelassen hatte: Martial Machefer, im Fokus der Überwachungsorgane von Vichy, und damit auch dem SD in Limoges wohl kaum unbekannt. Ob sich der im Ort bereits ansässige Schuhmacher Boutaud, ein paar Häuser weiter, über den Neuzugang eines beruflichen Konkurrenten gefreut hat, ist nicht weiter bekannt geworden und wird auch nur als nebensächlicher Gedanke eingestreut.

Vor allem aber die Existenz eines offenbar mit einem Gewölbe versehenen, riesigen Raumes, mit Eingang unter der Werkstatt des ‚Hauses Machefer' und sich von dort aus weiter erstreckend, ist etwas, was ansonsten nirgendwo Erwähnung gefunden hat. Hierin ähnelt dieses vielleicht absichtliche Verschweigen dem, was Herbert Taege einem Bericht einer archäologischen Gesellschaft des Limousin entnommen hat, und was von einigen, mit den entsprechenden Epitheta versehen, abgestritten wurde: Daß nämlich auch unter dem Chor der Kirche ein Raum lag, den Taege dann allerdings erwartbar in seine Spekulation über die Anwesenheit von Partisanen in der Kirche einbaute. Man kann sich ausmalen, was Taege mit der Kenntnis der Existenz eines Kellergewölbes gegenüber der Kirche gemacht hätte!

Bemerkenswert ist auch, daß die ‚alternativen Quellen' nie etwas zu diesem eigenartigen Gewölbe haben verlauten lassen, das aber wohl unbestreitbar eine Realität war, und in heutiger Zeit in mutmaßlich verfallenem Zustand immer noch existiert.

„Der Zeuge, der anonym zu bleiben wünscht, ist der Sohn eines mutigen Überlebenden des Massakers, der den Salven des auf der Brücke über die Glane aufgestellten Maschinengewehrs getrotzt hat, um auf seinem Fahrrad und in einem Hagel von Kugeln mit der Kraft seiner Beine das Dorf Les Bordes nahe von Oradour-sur-Glane zu erreichen. Er erkannte genau den Durchlaß wieder, durch den die ganzen Strolche eingedrungen waren, im dem Glauben, es sei ein Keller, in dem ein Schatz verborgen sei. Der Zugang ist immer noch in der Mitte der Werkstatt von Martial Machefer zu sehen, mit einer zentralen Einsenkung, die nachträglich durch die Verlegung großer Steinplatten ausgeglichen worden ist, die heute den Zugang versperren." (Siehe hierzu **Nachtrag** auf S.36 unten.)

Zwischenkommentar: Weiterhin eine spannende Geschichte! Der Name des Vaters, der auf dem Fahrrad entkam, findet sich in der Literatur. Es handelte sich um Hippolyte Redon aus *Les*, von dem dies berichtet wird. Daß der Sohn anonym bleiben wollte, weist möglicherweise darauf hin, wie heikel es von manchen dort immer noch empfunden wird, über gewisse Dinge zu sprechen, selbst wenn sie direkt oder indirekt nichts mit den Vorgängen von 1944 zu tun haben sollten.

Auf der Grundlage dieser ‚historischen' Ausführungen schwingt sich Michel Baury nun zu überraschenden Spekulationen auf, die zeigen, daß er durchaus Verbindungen und Möglichkeiten sieht und auch ausspricht, die sonst die Domäne der ‚Revisionisten' sind, was ihn eben zu jenem nicht-revisionistischen französischen Autor macht, der die bekannten etablierten Vorstellungen in Frage stellt und ein wenig ins Wanken bringt.

„Hatten die Deutschen Kenntnis von diesem unterirdischen Raum, der durchaus als Versteck für jenes Waffenlager gedient haben könnte, das sie suchten? Einige könnten eine Verbindung zwischen dem Auszug aus der Aussage des Martial Beaubreuil herstellen, dieser ebenfalls ein dem Massaker Entkommener, nachdem er sich lange Zeit unter einer besonders eingerichteten Falltür in der Küche seiner Tante in der épicerie Mercier versteckt hatte, da er ein geflohener Kriegsgefangener war, einen Status, den er nur schwer vor der SS-Horde hätte verteidigen können... Dann, als er wegen der Feuersbrunst zur Mündung eines Abwasserkanals in die Glane flüchten mußte, verbrachte er dort einen Teil des Nachmittags und der Nacht. Er konnte beobachten, was um ihn herum passierte, ohne entdeckt zu werden. In seiner Aussage sagt er insbesondere:[4]

***[…]* ‚Bis 22 Uhr hörte ich von da und dort einzelne Schüsse und einige Salven automatischer Waffen. Indessen habe ich genau den Lärm der Explosionen von Munition wahrgenommen, die aus einem angezündeten Haus kamen, und das bis gegen Mitternacht, allerdings ohne die Stelle genau sagen zu können. Die Deutschen hatten inzwischen gegen 22 Uhr Oradour in Richtung der Straße nach Javerdat verlassen...'**

Waren es nicht eher Explosionen von Gasflaschen? Oder hatte die Kollaboration hinreichend gut über die Waffenlieferungen nach Oradour-sur-Glane informiert, die die kommunistische Partei, in Voraussicht der Einnahme von Limoges, befohlen hatte vorzunehmen? Dieser Befehl wurde durch das strategische Genie, das Georges Guingouin war, abgelehnt, womit Limoges vor einem Einsatz der gesamten ‚Das Reich' bewahrt wurde, einem Einsatz, der zweifellos vom Typ Belgrad gewesen wäre."

Nachdem Baury einiges über seine Gespräche mit **Marcel Darthout** zum Thema Waffen in Oradour angeführt hat, wovon ein Zitat bereits hier an anderer Stelle eingebracht wurde, schließt er den folgenden überraschenden Satz an:

„Aber die SS war sicherlich nicht hinreichend verwegen, um sich in die Kellergeschosse und andere Gewölbe des Ortes vorzuwagen."

---

4 Beaubreuil ‚der Ältere' machte diese Aussage am 2. Dezember 1944 (Déposition 1207/70, ADHV, 1517 W 424).

Kommentar: Man ist überrascht und verwundert zugleich. Was will Baury sagen? Etwa, daß der gewesene Soldat Martial Beaubreuil nicht zwischen der Explosion einer Gasflasche und den länger andauernden Explosionsgeräuschen detonierender Munition unterscheiden konnte, die er genau gehört hat, wie er betont? Man darf wohl anhand dieser Aussage annehmen, daß im Ort mindestens Munition explodierte und zwar offenbar auch noch eine Weile nach Abzug der deutschen Einheit. Von deutscher Seite ist dies ebenfalls behauptet worden. Hier wird es von einem Zeugen bestätigt, der mit Sicherheit nicht die Partei der Deutschen ergreifen wollte, sondern schlicht seine Wahrnehmung geschildert hat. Daß die Deutschen den Ort ín Richtung Javerdat verlassen haben sollen, ist allerdings eine Fehlinterpretation von Martial Beaubreuil. Eine Kolonne kann von der Brücke her kurz in den Ort und dann Richtung *Les Bordes/Peyrilhac* abgebogen sein. Das träfe auf jene Soldaten zu, die auf die Rückkehr von Boos mit dem SPW aus Limoges gewartet hatten, um dann ins neue Quartier nach Nieul zu fahren. Die Kolonne wurde von Mathieu Borie aus einiger Entfernung gehört, als er nach seiner Flucht aus dem Dorf in Etappen bis Pellechevent lief, um seine Maquis-Kameraden über die Ereignisse zu unterrichten.[5] Daß Baury mit dem Gedanken spielt, die kommunistische Führung der FTPF habe für den bevorstehenden Angriff auf Limoges Waffen nach Oradour transportieren lassen, ist insofern bemerkenswert, als solche Ideen schon viel früher von Herbert Taege in Bezug auf sich dort zum Angriff versammelnde Partisanen geäußert wurden. Als Abschluß muß Baury aber noch Zweifel am Einsatzwillen der SS-Männer säen. Vielleicht hat er Recht damit, und es wurden keine Keller u. ä. intensiver durchsucht. Aber was hätte man dort finden können? Das läßt Baury bei seiner Äußerung füglich im Dunkeln. Er dürfte aber nicht allein an die Kartoffeln gedacht haben, unter denen Marcel Darthout lt. eigenem Erinnerungsbericht von 1944 den Revolver seines Vaters versteckt hatte.[6] Schließlich läßt Baury ein weiteres Mal seine fixe Idee anklingen, gemäß der der geniale Guingouin eine totale Vernichtung von Limoges durch die SS dadurch verhinderte, daß er die Stadt mit seinen Partisanen nicht angriff, so wie es ihm die kommunistische Führung vorher befohlen hatte. Hierzu ist schon genug in Teil II gesagt worden.

Abschließend könnte man aufgrund dieser Informationen zu dem Schluß kommen, daß Diekmanns Meldung, in fast jedem Haus seien Waffen gefunden worden und es hätten sich Explosionen von Munition bei den Bränden ereignet, mindestens bis zu einem gewissen Grad nicht aus der Luft gegriffen war. Und wie schon anderweitig bemerkt, könnten einige Funde sich schnell im Rahmen einer Meldung in ein „fast überall” verwandeln, ohne daß damit die Grenze zur absoluten Falschmeldung überschritten worden wäre.

Dieser Einschub hat eine Reihe von Informationen erbracht, die so vorher und anderweitig nicht zu finden waren. Sie gehen auf **französische Zeugen** zurück, müssen damit nicht mit dem voreiligen Verdikt rechnen, sie seien deutsche Erfindungen. Michel Baury, der in dieser Hinsicht **verdienstvolle Autor**, hat in gewissen Umfang zur Erhellung der Umstände beigetragen, wiewohl man einigen seiner ‚Wendungen' ablesen kann, wie schwer ihm ein offenes Bekenntnis in Sachen Explosion, verursacht durch Munition oder gar Sprengstoff, gelagert in Dorf und/ oder der Kirche fällt, selbst wenn er Aussagen dazu vorfindet, oder wenn materielle Beweise vorliegen oder noch weitere gefunden würden. In dieser gesamten Angelegenheit hängt ohne Zweifel für ‚*le village martyr*' Oradour-sur-Glane viel davon ab. Die Erzählung über die unbestreitbar grausigen und durch nichts zu rechtfertigenden Vorgänge ist, was deren Anlaß und eher beigeordnete sonstige Einzelheiten anbelangt, die gar nicht die Gesamteinschätzung als massives Verbrechen tangieren würden, derart etabliert, daß schon geringe Abweichungen nicht als Ergänzung des Bildes aufgefaßt werden, sondern ganz wie beim aktuellen ‚politischen Diskurs' in ähnlicher Weise in Deutschland, als das gebetsmühlenhafte zitierte *„Wasser, das auf die Mühlen der falschen Seite gelenkt werde*” in Erscheinung treten.

Ein Nebengedanke könnte noch geäußert werden, wenn man an dieses geheimnisvolle, riesige **Kellergewölbe** denkt, das sich unter und vom ‚Haus Machefer' aus in Richtung Glane erstreckt: Könnte der sich so schnell vollziehende **Verfall jener Häuserzeile**, der auf den Fotografien zu sehen ist, mit dem ‚unsicheren Grund' zusammenhängen, auf dem sie stehen? Es wäre sehr spannend zu erfahren, was sich tatsächlich noch dort unten befindet, und zwar ohne dabei in irgendeiner Weise Verbindungen zu den Ereignissen in Oradour zu ziehen, rein ‚archäologisch' also. Denn wäre es seinerzeit sinnvoll gewesen, einen immensen Gewölbekeller ohne ebenfalls einen darüberstehenden Bau zu planen und auszuführen, und ohne daß eine immense Baugrube dafür hätte ausgehoben werden müssen? Die wenigen Informationen, die bei Baury darüber zu finden sind, deuten **nicht auf intensive Erforschungen** hin, die geleistet worden wären...

Weiter im Text...

Die Verwunderung über den Zustand der Häuserzeile unmittelbar nach der Zerstörung wurde weiter oben schon zum Ausdruck gebracht und nach dem zweifellos vorliegenden Grund dafür ‚gefahndet'. Ein älteres Foto soll nochmals zum Vergleich herangezogen werden, Es zeigt ein durch ‚***Brandgranaten zerstörtes Haus***' in Zatolmin/ Slowenien während des **1. Weltkriegs**. Auch hier fallen die leeren Fensterhöhlen, die fehlenden Rußspuren an der Außenwand, die Leere des Inneren und das fehlende Dach auf, ganz wie in Oradour...



Die unter Vorbehalt stehende **Rekonstruktion des Vorgang** einer Zerstörung durch Brand mit den beobachteten Besonderheiten könnte folgendermaßen lauten:

Der Brand hat sich vom **Dach** aus **nach unten durchgefressen**, was bedingt, daß er auf oder a**m Dach begann**. Schon **ein Teileinsturz des Daches** oder dessen Teilöffnung durch Wegfall der Dachpfannen gestattete den Flammen, frei **nach oben auszuschlagen**, bei gleichzeitiger **Ausbreitung in die unteren Räume**, z. B. über vorhandene **hölzerne Treppen**. Der dabei entstehende **rußige Qualm konnte** sofort ungehindert **senkrecht nach oben abziehen**, mußte sich also **nicht den Weg aus den Fenstern suchen**. die teils geschlossen, teils geöffnet anzunehmen wären. Es handelte sich also um einen Kamineffekt.

Bei Gebäuden, die außen Schwärzungen aufweisen, ist demgemäß ein anderer Verlauf des Brandes zwingend anzunehmen, nämlich **von unten nach oben**.

---

5 Michel Baury ‚*Le récit d'un survivant...*', S.76, wo Borie schreibt: ***„Eine weitere Leuchtrakete stieg von Oradour her in den Himmel. Ich hörte die Lastwagen und die Schützenpanzerwagen, die nach Peyrilhac fuhren.”*** Borie befand sich zu jenem Zeitpunkt nördlich der Strecke, die von der nach Nieul fahrenden Kolonne benutzt wurde.

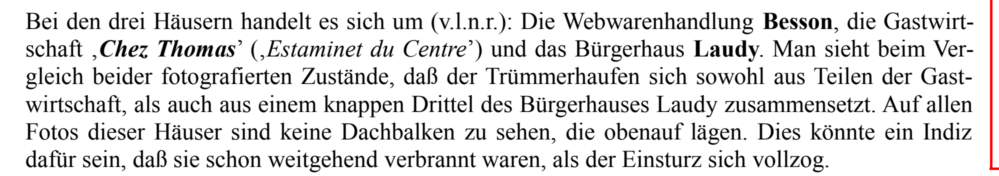
6 Michel Baury ‚*Le récit d'un survivant...*', S.118: ***„Après le massacre, j'ai retrouvé le revolver sous le tas de patates.”***

Dabei wäre entstehener Qualm nebst Ruß zunächst im Haus verblieben. Fenster wären dann durch die Hitze zersprungen bzw. hätten selbst Feuer gefangen. So konnte angesammelter Brandqualm ins Freie gelangen. Dabei wären die Rußschwärzungen über den Fenstern oder auch Türen entstanden, solange, bis der Brand sich zum Dach durchgefressen hätte, und der Kamineffekt weiteren Qualm auch nach oben hätte abziehen lassen. Diese **laienhafte Erklärung** steht, wie gesagt, unter Vorbehalt, behauptet aber im Vertrauen auf die Physik, daß rußiger Qualm dann nicht durch Fenster austritt, wenn er durch den Kamineffekt nach oben ausweichen kann und die Fenster teils offenstanden. Auch ist anzumerken, daß bei gut mit Sauerstoff versorgtem, heißem Brand der Anfall von Ruß stark zurückgeht. Es muß dabei aber angenommen werden, daß **die Soldaten den Brand im oder auf dem Dach gelegt haben**. So könnte also der Zustand der Häuserzeile gegenüber der Kirche **nicht auf die Wirkung von Explosionen im Inneren zurückgeführt werden**. Mehr darüber, oder doch anderes, müßte ein Fachmann sagen. Daher muß es hiermit vorerst sein Bewenden haben.

Nächstes Beispiel

Es gibt eine weitere beim Thema ‚Explosion' auffällige Häuserzeile in Oradour. Sie befindet sich nur wenige Meter von der Zeile Machefer - Milord - Mercier entfernt und ist auf der folgenden Fotografie zu sehen. Deutlich erkennbar sind (v. l. n. r.): Ein Haus mit Brandspuren an den Fenstern, ein größenteils in sich zusammengestürztes Haus, und eines, das ebenfalls deutliche Brandspuren aufweist. Die Aufnahme entstand, als schon Aufräummaßnahmen vorgenommen worden waren. Die die Schienen der weiterhin verkehrenden Straßenbahn behindernden Steinbrocken sind beiseitegeräumt. Zum Vergleich ist ein Ausschnitt eines Fotos beigefügt, das den Zustand vor der Zerstörung zeigt.





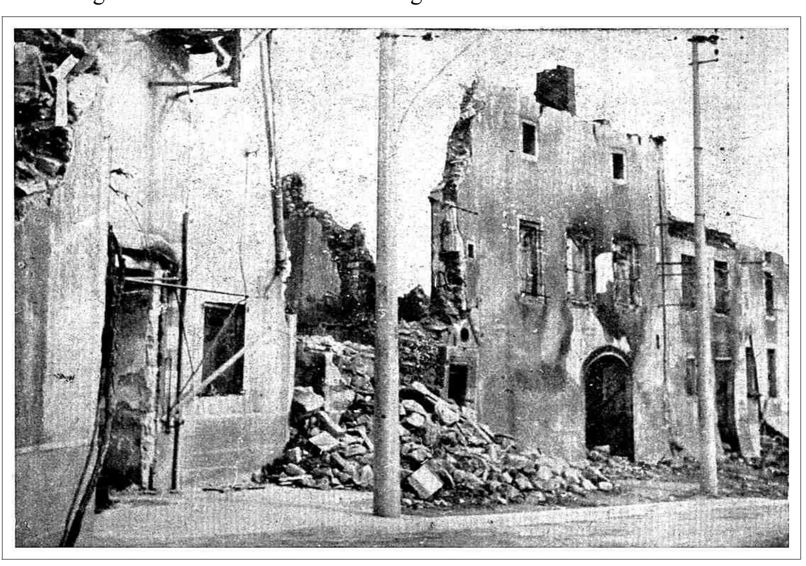
Bei den drei Häusern handelt es sich um (v.l.n.r.): Die Webwarenhandlung **Besson**, die Gastwirtschaft ‚***Chez Thomas***' (‚*Estaminet du Centre*') und das Bürgerhaus **Laudy**. Man sieht beim Vergleich beider fotografierten Zustände, daß der Trümmerhaufen sich sowohl aus Teilen der Gastwirtschaft, als auch aus einem knappen Drittel des Bürgerhauses Laudy zusammensetzt. Auf allen Fotos dieser Häuser sind keine Dachbalken zu sehen, die obenauf lägen. Dies könnte ein Indiz dafür sein, daß sie schon weitgehend verbrannt waren, als der Einsturz sich vollzog.

Auf dem Ausschnitt erkennbar, stürzten also zwei Drittel des linken und etwa ein Drittel des rechten Hauses ein. Die mit dem Giebel verzierte Tür des Hauses Laudy ist auf dem großen Foto genau neben dem Straßenbahnmasten zu sehen, Trümmerstücke sind aus ihr ausgetreten. Es ist schwer sich vorzustellen, daß dieser sehr spezifische Schaden durch einen reinen Brand entstanden sein sollte. Ein gewisses Maß an statischer Unsicherheit des Bürgerhauses mag sich aber in dem leichten Knick andeuten, den man am **Verlauf des Fallrohrs** auf dem Bildausschnitt rechts erkennen kann. Sollte dies der Grund dafür sein, daß bei Einsturz der Gastwirtschaft - aus welchen Grund aber? - auch der linke Teil des Hauses Laudy den Halt verlor und mitstürzte? Oder war er umgekehrt?

Es folgen weitere Fotografien dieser beiden Häuser...



Links: **Frontalansicht** aus einem zerstörten Haus gegenüber, wahrscheinlich des Hauses **Bardet**, auf die eingestürzten Teile. Zustand - wie oben - nach der Teilräumung von Trümmern, die auf der Straße selbst gelegen haben dürften. Man erkennt, daß die Fassade der Gastwirtschaft und die Innenwände zusammenfielen, die Rückwand jedoch größtenteils stehenblieb, was aber dem Foto nicht eindeutig zu entnehmen ist, wenn man den Befund vor Ort nicht genauer kennt. Die giebelverzierte Tür befindet sich genau in der Mittes des Bildes.



Rechts: Foto aus **entgegengesetzter Perspektive**, ebenfalls schon nach einer Teilräumung der Trümmer entstanden. Fand hier eine Explosion statt, die die Fassaden teilweise zum Einsturz brachte, oder wütete das Feuer in einer Weise, die derart auf die vielleicht schon instabile Statik einwirkte, daß es zu einem einfachen, senkrechten Einsturz kam?



Guilleaume Besson (*1882), Inhaber der Webwarenhandlung, beim Massaker erschossen.



Links: Die Reste des ‚*Estaminet du Centre*' rechts. Links der Laden von **Guilleaume Besson** an der Ecke des Weges zum Friedhof.

Es gibt zwei Fotos aus jüngerer Zeit, die den Einsturz eines Hauses durch einen **Brand in Konstanz** dokumentieren:



Links: Das Geschäftsgebäude **im Moment des Einsturzes**.

Die linke Seite verliert ihren Halt, weil dort offenbar durch den Brand stützende Elemente nachgaben.

Der Brand dürfte also unten entstanden sein und sich dort ausgewirkt haben. Er hatte offenbar noch nicht auf die oberen Geschosse übergegriffen.





Rechts: Das Gebäude **nach dem Einsturz**.

Trümmer aller Art liegen weit verstreut, das anschließende Gebäude ist in Mitleidenschaft gezogen worden, insofern mutmaßlich beide Gebäude dieselbe Trennwand hatten. Die Trümmer könnten auf eine Explosion hindeuten, die aber hier tatsächlich **nicht** stattfand. Man erkennt daraus, daß auch bei einem einfachen Einsturz die Trümmer hinterher den Eindruck entstehen lassen, sie seien weggeschleudert worden...



Andererseits...

… bereitet es keine Schwierigkeiten, sofort ein Foto zu präsentieren, das sowohl den Zustand in Oradour, als auch jenen in Konstanz ohne weiteres widerzuspiegeln scheint. In diesem Falle aber als eindeutige Ursache eine **Gasexplosion eines Hauses** in Wuppertal.

Man sieht, daß Teile der Fassade stehengeblieben sind, andere sich völlig in Trümmer aufgelöst haben und vom Schutt des restlichen Gebäudes verdeckt wurden. Von einem besonders weiten Umkreis, den Trümmer bedecken, kann kaum die Rede sein. Dies zeigt, daß auch bei einer Explosion Trümmer nicht unbedingt weiter als bis gerade über den Rand des Bürgersteigs geschleudert werden. Im hier zu sehenden Beispiel sind mit Sicherheit noch keine Aufräumarbeiten vorgenommen worden.

Löscharbeiten haben offensichtlich stattgefunden, die Spuren ablaufenden Wassers sind rechts noch deutlich zu sehen.

Dieser Vergleich zeigt, daß es aufgrund der Auswertung von Fotografien **dem Augenschein nach** wohl kaum möglich ist zu entscheiden, ob es sich um einen **Einsturz durch eine Explosion**, oder **als Folge eines Brandes** handelt. Da keine umittelbar zeitgenössischen Untersuchungsergebnisse vorliegen bzw. nicht bekannt geworden sind, muß die Frage offen bleiben. Anders ausgedrückt heißt dies: Es ist weder das eine, noch das andere ausgeschlossen, vor allem eben nicht ‚das andere', nämlich der Einsturz durch die Auswirkungen einer Explosion. Es kann aber angenommen werden, daß letzterer Möglichkeit dennoch eine geringere Wahrscheinlichkeit zugemessen werden muß, aus einem **realistischen Grund:**

Die **Lagerung von Sprengstoff** im Haus eines Kameraden dürfte den Maquisards nicht als die geeignetste Möglichkeit erschienen sein. Die damit **einhergehende Gefahr**, auch der **Entdeckung**, aber vor allem das **bedrohliche Gefühl für die Bewohner**, im Keller oder sonstwo im Hause liege gefährlicher Sprengstoff, dürfte die Suche nach einem anderen Orten für die Lagerung angetrieben haben. Hier muß auch die wichtige Rolle und das mögliche Verhalten der Ehefrauen in solchen Situationen angeführt werden, die solch bedrohliche Umstände **nicht widerspruchslos akzeptiert hätten**.[7] So hätte man für solche versteckten Lagerungen mutmaßlich andere Orte als ausgerechnet die Wohnhäuser gewählt. Einer ist bekannt, wenn auch nicht mit Sicherheit als solcher nachweisbar, weil nur Behauptungen, Vermutungen und kombinatorische Schlüsse aus Ereignissen vorgetragen werden, die eben auch irrig sein können: **Die Kirche**. Dieser Komplex wurde schon in Teil IVa behandelt.

Ein weiterer Einwand gegen die Lagerung von Sprengstoffen in Häusern in Oradour betrifft die Menge. Bei den Fallschirmabwürfen von Waffen, Munition und Sprengstoffen der Alliierten handelte es sich nicht um Mengen, die im jeweiligen Fall mehrere Lagerstätten erfordert hätten. Damit scheidet rein theoretisch die Lagerung von z. B. 50 Kilogramm Sprengstoff in einzelnen Paketen in mehreren Häusern des Ortes wohl aus, abgesehen von einer dadurch sich zwangsläufig erhöhenden Gefahr des Beobachtens oder der Entdeckung solcher Aktivitäten durch Personen, die etwas hätten weitertragen oder auch gleich verraten können. Dieser Gedanke dürfte aber nicht für Waffen oder Munition gelten, von denen rein von der Empfindung ihnen gegenüber kein solcher ‚Widerwille' gewirkt haben dürfte, wie er gegenüber Explosivstoffen angenommen werden darf. Dies zeigt sich auch schon in den zweifelsfrei ernst zu nehmenden Aussagen beider Seiten über die Wahrnehmung der charakteristischen Geräuschkulisse explodierender Munition in irgendwelchen Häusern des Ortes. Wobei fast unnötig ist anzumerken, daß die Explosion einiger Schachteln Infanteriemunition erfahrungsgemäß nicht zum Einsturz eines Gebäudes führt. Dies wiederum bedeutet, daß man den Ruinen von Oradour auch kurz nach der Zerstörung in keinem Falle hätte ansehen können, ob dort neben den Einwirkungen des Brandes auf die Bausubstanz, als Nebeneffekt des Feuers, auch noch Munition explodiert wäre. Daß aber solche in den Trümmern gefunden wurde, ist bekannt, wird aber als Nebensache behandelt - dies mit gewissem Recht - oder aber als Erfindung gebrandmarkt, was eine taktische Leugnung der Wahrheit darstellt, gleich jenen offiziellen Behauptungen, es habe in Oradour-sur-Glane keinerlei Aktivitäten des Maquis gegeben. Auch dieser Komplex wurde schon hinreichend abgehandelt.

7 Dies ist keine Spekulation, sondern stützt sich auf zwei solcher Einsprüche von Frauen. Einmal im Falle des kurzfristigen Aufenthalts von Helmut Kämpfe und eines jungen Soldaten auf einem Bauernhof, wo die Frau des Bauern verlangte, die beiden deutschen Gefangenen am folgenden Tag woanders hinzubringen, was auch widerspruchslos geschah. Zum anderen auf den Einspruch einer Ehefrau gegen einen Aufenthalt von Maquisards im Haus, denen ihr Mann selbst angehörte. Dies war der Fall bei der Vorbereitung des Hinterhalts nahe ***Le Betoulle***, dem am 8. Juni 1944 zehn deutsche Soldaten zum Opfer fielen.



Ein letztes Foto der unzerstörten Häuser....

...zeigt noch einmal deutlich jenen Knick in der Wand des **Bürgerhauses Laudy**, das, nebenbei bemerkt, einen ausgesprochen finsteren, unheimlichen Eindruck macht und wie verlassen wirkt. Es fordert damit geradezu auf zu spekulieren, ob sich in ihm, gerade weil es unbewohnt gewesen sein könnte, eine Lagerung von Waffen, Munition oder auch Sprengstoff angeboten hätte... Aber dies ist absolut ungesichert und wurde auch so nie irgendwo angedeutet.

Sicher ist, daß dieses Haus bis zur giebelgeschmückten Tür, und die Gastwirtschaft daneben bis zum Fenster in sich zusammenstürzte und keine Dachbalken auf den Trümmern lagen. Somit ist ein Brand vom Dach ausgehend mit anschließendem Einsturz, bedingt auch durch eine geschwächte Statik des Hauses Laudy, anzunehmen.

Weitere Beispiele

Die folgenden Fotografien zeigen verschiedene Ansichten von Häusern und Häuserzeilen, die eingestürzte neben oder gegenüber fast vollständig erhaltenen Fassaden zeigen. Auch sie böten immer wieder Anlaß zur Frage, ob sich nicht doch Explosionen von Sprengstoffen ereigneten, was aber aufgrund der vorhergehenden Erläuterungen und begründenden Annahmen mit hoher Wahrscheinlichkeit **auszuschließen** ist.



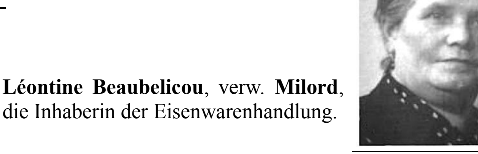
Häuser am Dorfplatz, frühe Aufnahme des Zustandes: Kleinere Schutthaufen liegen davor, die Kamine sind unzerstört. Links das Haus **Faure**, die **Fleischerei Desvignes**, dann Café & Patisserie ‚***Chez Compain***'. Im Hintergrund, an der Hauptstraße gelegen, das Haus **Delpêche** (auch: Delpech).

Die rechte Seite zeigt die Häuserreihe, vor denen sich die Männer aufstellen mußten, mit dem Gesicht zur Wand. Frauen und Kinder auf der gegenüberliegenden Seite wurden von dort zur Kirche geführt. (Foto:Pauchou/Masfrand, 1945, S.38)



Gedenkstein auf dem Friedhof für Maurice und Marie **Compain**, Betreiber von ‚***Chez Compain***'

Nur wenige Zeit später ein weiterer Blick auf die Häuser links: Der Verfall ist deutlich fortgeschritten. Beide Fassaden sind nun vollständig eingestürzt. **Orientierungspunkt** ist der Kamin mit dem Winkel oben. Er gehört zum Fleischerei **Desvignes**, daneben das Café ‚***Chez Compain***', an dessen Seite ein Telegraphenmast zu sehen ist, der auf dem früheren Foto fehlt. Im Hintergrund nun sichtbar die Eisenwarenhandlung **Milord** (‚***Chez Léontine***'), rechts davon wieder das Haus **Delpêche**. (Foto:Pauchou/Masfrand, 1945, S.38)



Léontine Beaubelicou, verw. **Milord**, die Inhaberin der Eisenwarenhandlung.



Der heutige Zustand, die Front des Cafés ‚***Chez Compain***' aus entgegengesetzter Richtung gesehen. Der Telegraphenmast ist links im Bild





Dieses Foto von **Lucien Lavaux**, das in **späteren** Editionen der Broschüre von Pauchou/Masfrand veröffentlicht wurde und jenes, das in der Ausgabe von 1945 auf der Seite 38 zu finden ist (s. o. S.13), ersetzte, ist noch einmal ein gutes Beispiel für die Gefahren, die bei Betrachtung und Schlußfolgerungen aus fotografischem Material auftreten können, das nur **als Einzeldokument bewertet** wird. Solche Bilder nämlich zeigte **Vincent Reynouard**, wie er schreibt (Reynouard, S.230), einem Feuerwehrmann aus Caen.[8] Dieser Fachmann, der die Herkunft der Fotos nicht kannte, erklärte, die Schäden seien durch **Bombardierungen** entstanden, der Zustand sei **typisch nach Explosionen**. Hausbrände bzw. der **Brand von Dächern**, verursachten regelmäßig deutliche **Rußspuren an den Schornsteinen**. Das war sicher eine fachgerechte Auskunft, die auch durch Erfahrungen gestützt gewesen sein dürfte.

Vergleicht man aber dieses Foto mit jenem oben, auf dem die rechte Häuserzeile zu einem früheren Zeitpunkt zu sehen ist, so sind die Unterschiede sehr deutlich. Man bemerkt, in welch relativ kurzer Zeit sich ein Zustand eingestellt hatte, der jenen auf dem Foto von Pauchou/Masfrand **übertrifft**. Nicht allein sind **zwei Schornsteine eingestürzt**, sondern **weitere Teile von Fassaden zusammengebrochen**. (Auf solchen fortschreitenden Verfall wurde auch schon anläßlich des Fotos oben auf S.13 links unten hingewiesen.)

Daraus darf man den Schluß ziehen, daß der jeweilige Zustand von Zerstörung zuerst durch Brände entstand, dann weiterhin auf den periodisch verlaufenden Verfallsprozeß durch die Nachwirkungen des Brandes und jeweils **individuell vorliegende** Besonderheiten von Gebäuden zurückgeführt werden kann.

Denn eines dürfte **sicher sein** und wird durch die Abbildungen hier und weitere, die noch folgen werden, allein schon durch **den Augenschein bestätigt**: In Oradour gab es grundsätzlich **zwei Typen von Bausubstanz**, die unterschiedlich auf die Brände reagierten. Bei der einen findet man solides Mauerwerk, das trotz des Feuers seinen Verbund bewahrte und sogar bis heute weitgehend stehenblieb. Die andere Art von Mauerwerk war, wie man den Abbruchstellen ablesen kann, aus unregelmäßigen Steinen gefügt, deren Verbund der durch die Brände entstehenden Erhitzung und folgenden Abkühlung in Teilen nicht widerstehen konnte und einstürzte. Es gibt erwartungsgemäß auch **Mischformen** in der Bauweise. Das obige Foto zeigt solche Unterschiede deutlich zwischen den Gebäuden rechts und den beiden im Hintergrund stehenden Häusern.

Damit soll gesagt sein, daß trotz Reynouards häufig detaillierter und plausibel wirkender Argumentation in diesem Falle seine ‚Explosionsthese durch fotografische Evidenz' nicht überzeugen kann. Massive thermische Auswirkungen auf wenig solides Mauerwerk, und der schnell einsetzende weitere Verfall, dessen optische Erscheinungen sich vom anfänglichen Zerstörungszustand, außer in der zunehmenden Menge an Trümmern, in nichts unterscheiden, sind als Erklärung mindestens ebenso plausibel. Bei Hinzuziehung der schon weiter oben angeführten Einwände gegen Sprengstofflagerung in Wohnhäusern vielleicht sogar die überzeugendere Erklärung. Die eine oder andere Gasflasche könnte gleichwohl ihre begrenzte zerstörerische Wirkung entfaltet haben. Gelagerte **Munition** aber, wie schon erwähnt, mit **ziemlicher Sicherheit nicht**.

---

8 Caen wurde im Zuge der Invasion der Alliierten in der Normandie von amerikanischen Bombern komplett zerstört. Insofern ist Reynouards Wahl eines Feuerwehrmannes aus Caen durchaus naheliegend gewesen, außer daß er in dieser Stadt damals studierte. Zu diesen Bombardierungen Caens sollte man **nicht den deutschen**, sondern den englischen Wikipedia-Artikel konsultieren: https://en.wikipedia.org/wiki/Battle_for_Caen#Allied_bombing_of_Caen



Links: Ein historisches Foto der Straße nach ***Les Bordes/Peyrilhac***, Blickrichtung ortseinwärts. Die Häuser zeigen wohl genau jene Bausubstanz, die bei einem einfachen Brand in der größten Gefahr stand, bald danach einzustürzen.

Rechts: Ecke Hauptstraße/Abzweig nach ***Les Bordes/Peyrilhac***.
Rechts auf der Ecke ‚***Chez Brandy***', dann die Tischlerei **Nicolas**. der Holzschuhmacher **Ramnoux** und das Haus **Mosnier**.
Relativ stabil gebliebene Fassaden gegenüber schwächerem Mauerwerk im hinteren Bereich.




ORADOUR-SUR-GLANE. — Un lieu de supplice d'où s'échappèrent quatre rescapés (Documents Archives)

Links: Die **Scheune Laudy**, Ort von Erschießungen. Aus ihr konnten fünf Männer lebend entkommen. Das Foto zeigt den etwas späteren Zustand des weitgehenden Einsturzes des Mauerwerks, dessen Trümmer hier schon geordnet aufgehäuft zu sehen sind.


Pan de mur de la grange Laudy-Monnier, à l'intérieur de laquelle on aperçoit encore s'élever des flammes.

Rechts: Die **früheste Aufnahme**, die von Pierre Poitevin veröffentlicht wurde. Die Bausubstanz der Scheune und die statischen Probleme haben bald schon zu weiterem Einsturz geführt. Die Aufnahme zeigt insofern den frühestmöglichen Anblick des entstandenen Schadens, als im Innern durch die Öffnung noch ein Restbrand zu sehen ist.



Scheune Laudy 1944 aus anderer Perspektive...

...und der **heutige Zustand** einer ‚gepflegten' Ruine. Der Eingang zur Scheune ist ganz links zu sehen, wo der kleine Zaun den Eintritt verwehrt. Die Ruinen vorne sind jene der ***ferme Laudy***.
(Foto: Michael Williams)





Links: Häuserzeile am Dorfplatz, links das **Haus Faure**, die Fleischerei **Desvignes** und das Café ‚***Chez Compain***'. Alle eindeutig ausgebrannt, die Bausubstanz aber in unterschiedlicher Weise geschädigt.

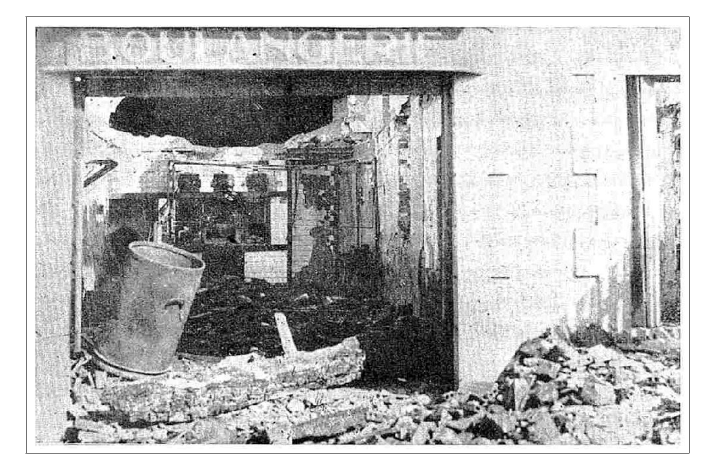
Rechts: Im heutigen Zustand als ‚gepflegte' Ruinen sind die Unterschiede immer noch sichtbar, aber auch das stabilere **Haus Faure** hat sich nach und nach ‚angepaßt'...



Rechts: Das Haus des Notars **Montazeaud** hingegen ist ein Beispiel für eine komplett erhaltene Außenhülle. Es liegt am westlichen Ende des Ortes. Das **Haus Dupic**, 50 Meter weiter, konnte dem Brand in ähnlicher Weise widerstehen. Dies darf wohl allein auf die Bausubstanz zurückgeführt werden.





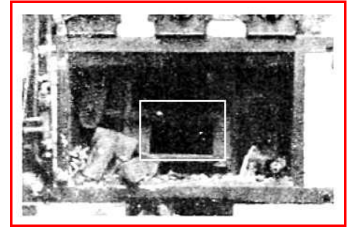




Die **Bäckerei Bouchoule** in ausgebrannten Zustand, für die ‚revisionistische Fraktion' der Ort, wo sich ein Gefechtsstand des Maquis befunden haben soll, gemäß der **so interpretierten** Aussage von Karl Gerlach (s. Teil Ia&b, eine naheliegende, aber **irrtümliche Interpretation**, keine absichtlich oder nachträglich erfundene Rechtfertigung.) Beide Bilder zeigen eindeutig Brandschäden: Eingebrochene und herabgestürzte Dach- und Deckentrümmer, deutlich zwei stark angekohlte und dann erloschene Deckenbalken vorne. Das linke Foto ist ein **Arrangement**, insofern der ominöse Dämpfofen dorthin gestellt wurde. Wo er sich tatsächlich anfangs befunden hat ist nicht sicher.[9] Das dritte Foto...

...**rechts**, das zu dem Zeitpunkt entstanden sein muß, als die Rettungsmannschaften im Ort waren, könnte aber darüber Aufschluß geben. Es ist von **Pierre Poitevin** veröffentlicht worden. Der weiße Pfeil zeigt auf einen Gegenstand, der dieser Dämpfofen sein dürfte.
Auch das zweite Foto zeigt genau dort eine ähnliche Form, die sich aber bei Vergrößerung (s. Ausschnitt oben) als **etwas anderes** erweist. Diese ‚Varianten' sind verwirrend und rätselhaft. Auf diesem Foto von Poitevin sind die angekohlten Balken **noch nicht** zu sehen...





Links: Eine **Vergrößerung** aus einem weiteren Foto der Bäckerei zeigt die **offenstehende** Klappe des Backofens (weiß umrandet) und läßt die Frage aufkommen: Wie konnten ***„Vater, Mutter und drei Kinder"*** durch die höchstens 50cm breite Öffnung **in den Ofen** bugsiert worden sein? Und **warum** überhaupt? Oder absurderweise gar die Leiche des Sturmbannführers Kämpfe??
Beide Versionen sind zweckgerichtete Erfindungen oder schlichtweg Horrormeldungen...[10]

Die Bäckerei Bouchoule an der Hauptstraße, ein **Ort der Kontroversen**. Fand man **fünf Leichen im** oder **vor dem Backofen**? Fand man **mehrere Leichen im Dämpfofen**, oder nur **wenige unidentifizierbare Knochen**? (Fand sich gar die geschrumpfte Leiche eines Partisanen im Dämpfofen, wie ein anonymer Kamerad mitgeteilt hat?) Fand man im Garten die Leichen der Madame **Octavie Dalstein** und des Bäckers **Thomas**, über einem Karren erschossen zusammengebrochen? Oder wurden Madame Dalstein und Bäcker Thomas von jener Patrouille erschossen, zu der auch der Elsässer Graff gehörte, **auf einer Wiese am Rand des Ortes** und wurden dann auf Befehl von **Heinz Barth**, der gerade vorbeikam, in ein bereits brennendes Haus geworfen? Fragen, die niemand genau beantworten kann...



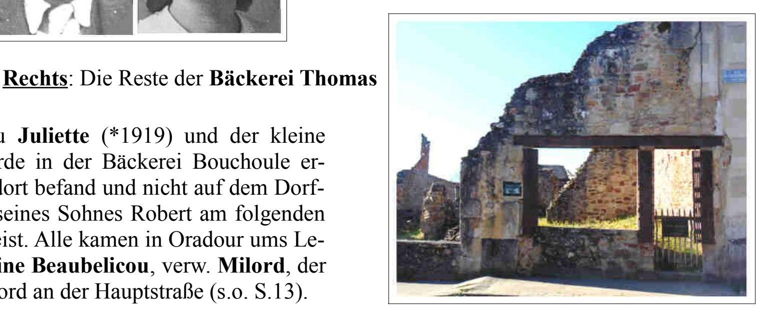
Rechts: Die Bäckerei Bouchoule heute. Ein Bau, der in seiner äußeren Substanz dem Brand widerstand.



Links: Das Bäckerehepaar **Léopold Bouchoule** (*1899) und **Gabrielle**, geb. **Pidance** (*1906). Er wurde halbverbrannt vor seinem Laden aufgefunden. Sie und die beiden Söhne **Henri** (*1926) und **Roger** (*1929) kamen in der Kirche um. Fotos der beiden Jungen sind nicht überliefert.

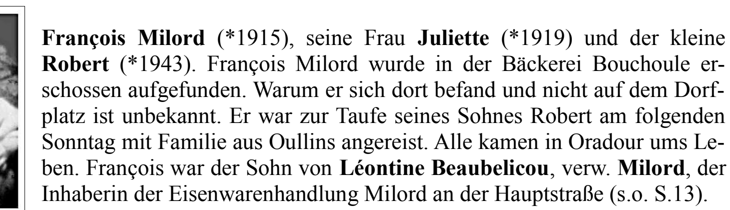


Rechts: Das Bäckerehepaar **Marcelin** (*1892) und **Juliette**, geb. **Ragon** (*1898). Lt. **Bericht von Dr. Bapt** wurden die Leichen von Bäcker **Thomas** und Mme.**Octavie Dalstein** im **Garten der Scheune Laudy** gefunden. Juliette und Tochter **Simone** (*1913) starben in der Kirche.



Rechts: Die Reste der **Bäckerei Thomas**





François Milord (*1915), seine Frau **Juliette** (*1919) und der kleine **Robert** (*1943). François Milord wurde in der Bäckerei Bouchoule erschossen aufgefunden. Warum er sich dort befand und nicht auf dem Dorfplatz ist unbekannt. Er war zur Taufe seines Sohnes Robert am folgenden Sonntag mit Familie aus Oullins angereist. Alle kamen in Oradour ums Leben. François war der Sohn von **Léontine Beaubelicou**, verw. **Milord**, der Inhaberin der Eisenwarenhandlung Milord an der Hauptstraße (s.o. S.13).

---

9 Überlieferte Einzelbilder des Dämpfofens zeigen nicht zweifelsfrei denselben. Beim Prozeß in Bordeaux wurde einer davon, vielleicht der ‚echte', als Beweismittel in den Gerichtssaal gebracht. Bewiesen wurde damit und daran allerdings nichts.

10 Die Meldung der Leichen im Backofen der Bäckerei Bouchoule geht auf Pauchou/Masfrand zurück, die in ihrer Broschüre schreiben (S.69): ***„Ein Sondergesandter der F.F.I., der Oradour in den ersten Tagen aufsuchte, gibt an, man habe im Ofen eines Bäckers die verkohlten Reste von fünf Personen gefunden: des Vaters, der Mutter und der drei Kinder."*** Der Sondergesandte, dessen Name unerwähnt bleibt, muß in jenen ***„ersten Tagen"*** etwas völlig anderes gesehen haben, als Dr. Bapt. und seine Helfer wenig später.



Links: Zwei Einwohner suchen in den Überresten eines Hauses nach noch verwertbaren Gegenständen...



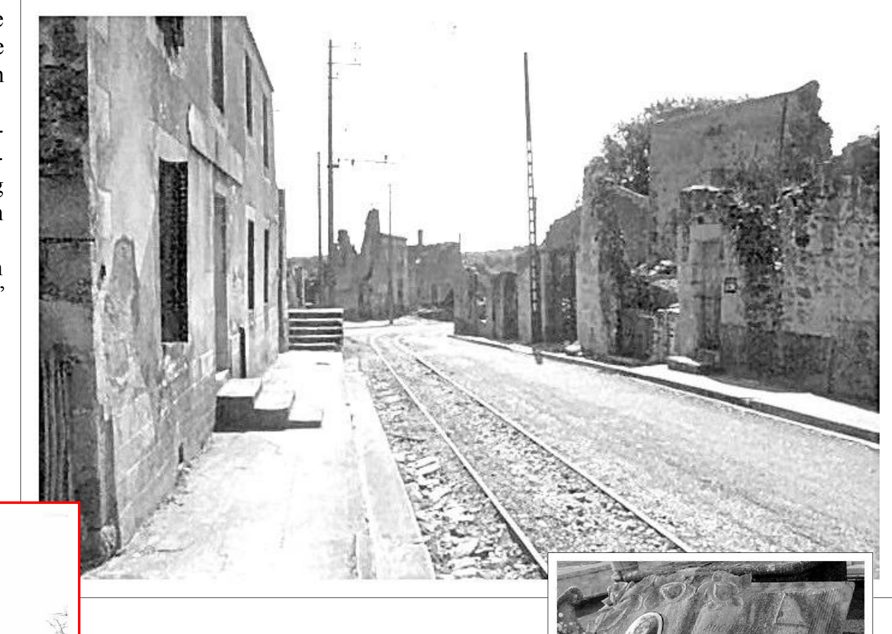
Rechts: Blick auf das teileingestürzte **Bürgerhaus Laudy** und die **Gasttätte Thomas**. Die groben Aufräumarbeiten sind abgeschlossen, die Straßenbahn kann wieder ungehindert den zerstörten Ort durchfahren.
Links Häuser mit widerstandsfähigerer Bausubstanz, rechts deutlich die Bauweise, die sofort oder wenig später in sich zusammenbrach. Links das **Café Duqueroy**, und ***Bureau de tabac*** **Villatte** mit der Freitreppe davor. Gegenüber die Häuser des **Modeateliers** von **Emma Lebraud** und des **Holzschuhmachers Deglane**.



Links: Die Reste des **Hauses Villatte** heute...

Pierre Villatte (*1889) und **Mélanie Bardet** (*1895), verh. **Villatte**, die das ***Bureau de tabac*** betrieben.
Die gesamte Familie kam um.

Rechts: Rue Desorteaux aus ähnlicher Perspektive im Jahre **1998**. Links hinten die Treppe des **Hauses Villatte**, davor die noch immer stehende Fassade des ‚***Café Duqueroy***', zu dessen Betreibern eigenartigerweise nirgendwo etwas zu finden ist.
Eine Familie Duqu**éroix** ist in Oradour ums Leben gekommen. Der Mann, Pierre, ist aber als Kammerdiener ausgewiesen. Ein Rätsel, oder ein simpler Irrtum bei der Identifizierung des recht großen Gebäudes mit dem nicht mehr lesbaren Schild über dem Eingang.
Gegenüber die weiter verfallenen, schon früh eingestürzten Fassaden der **Hauses Deglane** und des Ateliers ‚***Chez Emma***' der Modistin **Emma Lebraud.** (Foto: Michael Williams)



Frontalansicht heute: **Haus Deglane**, rechts daneben das **Modeatelier Lebraud** (s. kleines Schild)



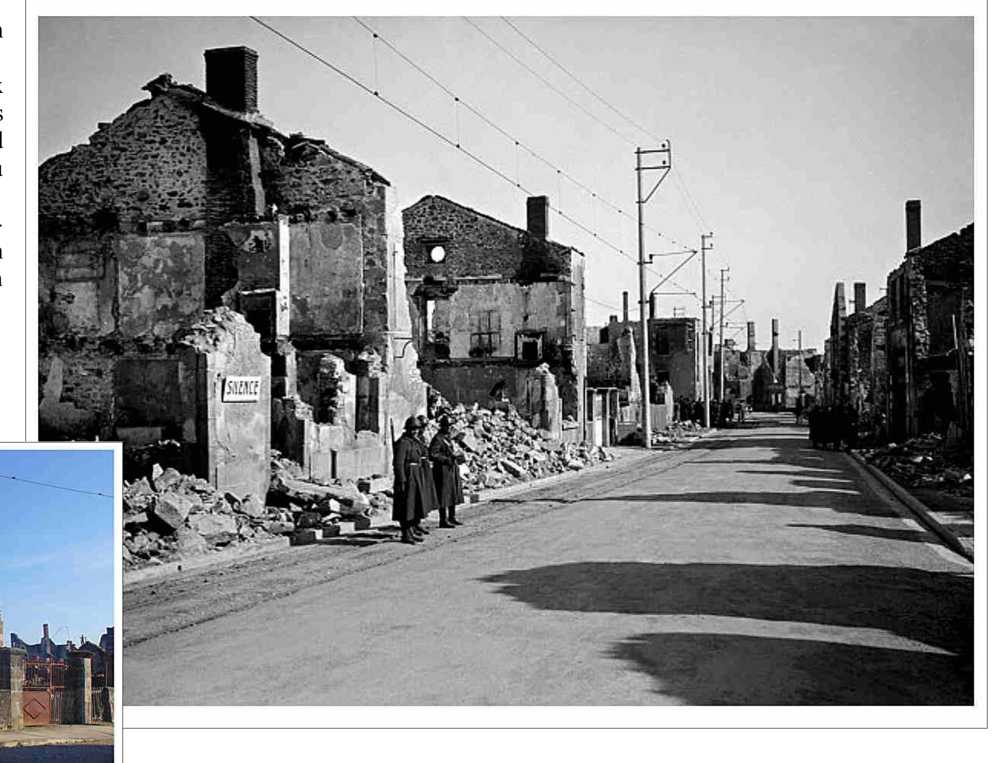
Rechts: Gedenkstein für **Augustine Francillon** (*1887), verh. **Deglane**. Ihr Mann war in Cieux, als die Deutschen kamen, er überlebte. Sie starb in der Kirche.

Emma Lebraud (*1925). Sie wohnte nicht in Oradour, sondern hatte dort nur ihr Atelier. Am Samstag war sie anwesend...

Eine alte Postkarte zur Frage, ob Explosionen, oder allein die Brände, Häuser in Oradour in den durch Fotografien dokumentierten Zustand gebracht haben. Die Antwort bleibt, wie schon an manchen anderen Stellen dieser Überlegungen, offen. Die **höhere Wahrscheinlichkeit** aber dürfte **allein der Brand** und **seine Auswirkungen** auf die in Teilen sehr **schlechte Bausubstanz** für sich beanspruchen können.

Die Ansicht geht die *rue Desourteaux* entlang bis zur Kurve der Straße. Hinten links der würfelförmige Bau die **Apotheke Pascaud** auf der Ecke zum Dorfplatz. Gegenüber, in perspektivischer Verkürzung stark zusammengedrängt, die Häuser **Milord**, **Delpêche**, **Brouillaud**, die **Garage Poutaraud**, **Santrot**, und ganz rechts die Gebäude des **Weinhändlers Denis**.

Die Aufräumarbeiten habe teilweise schon zu einer säuberlichen Aufstapelung von Steinen und Trümmerstücken auf der Seite der Straßenbahntrasse geführt. Starke Einsturzschäden zeigen links **Haus und Schmiede Beaulieu**. Ganz links ist noch ein kleines Stück des **Hauses Leblanc** zu sehen.



__Rechts__: Eine gestochen scharfe Aufnahme derselben Stelle, etwas weiter in Richtung Ortsausgang.
Hinten linke wieder die **Apotheke**, dann der Komplex **Beaulieu**, gefolgt von dem noch halb stehenden Haus des Wollhändlers **Leblanc** (rundes Giebelfenster), und schließlich Häuser, die nicht mehr exakt voneinander zu unterscheiden sind.

Deutlich sichtbar die erfolgten Einstürze bei den beiden letzten Häusern. Dies wird durch Vergleich mit dem Foto auf der folgenden Seite oben rechts eindrücklich klar. (Foto: Internet)

Jules Leblanc (*1875) und die Reste seines Hauses heute. Die Giebelwand ist zur Hälfte verschwunden.

Rechts: Auf einem Foto von **Cartier-Bresson** ist der Verfallsprozeß wenig vor dem auf dem oberen Foto gezeigten dokumentiert. Beim **Haus Leblanc** (schmaler Schornstein, Mast rechts daneben) steht noch ein größeres Stück der Fassade, als auf dem Foto oben. Beim Haus mit dem Schild ‚SILENCE' steht die Fassade noch, die des nächsten Hauese liegt bereits in Trümmern.

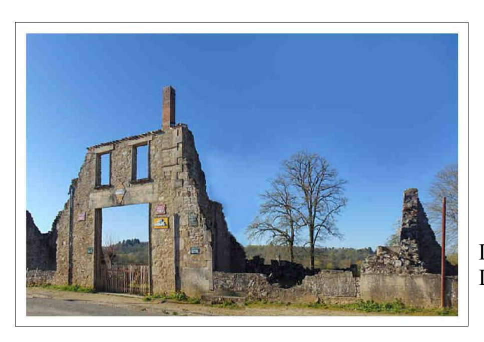
Der auf den Fotografen zulaufende Herr ist **Clément Broussaudier**, einer der fünf Überlebenden aus der Scheune Laudy. Cartier-Bresson machte eine Serie von Bildern im zerstörten Oradour, darunter auch eines mit Broussaudier, der in der Scheune den Platz zeigt, wo er gestanden hatte. Es wird des Zusammenhanges wegen hier eingefügt. (Foto: Henri Cartier-Bresson/Internet)





Links: Clément Broussaudier in der Scheune Laudy, deren Dimensionen hier deutlich werden. „Hier habe ich gestanden", scheint er zu sagen. Einige nur angebrannte Dachbalken liegen noch in der ansonsten weitestgehend aufgeräumten Scheune. Ein Stützbalken des Daches lehnt schräg an der Hinterwand. (Foto: Henri Cartier-Bresson/Internet)

Rechts: Auch hier ist ein weiteres Mal der schnelle Verfall im Vergleich zu bemerken: Der schmale Schornstein im Hintergrund gehört zur **Garage Poutaraud**. Das Haus davor ist jenes des Schneiders **Santrot**.[11] Die Fassade steht noch vollständig. Im Foto auf S.18 ist sie hingegen, wenn auch schwer zu erkennen, bereits eingestürzt. Ganz rechts die Straßenecke mit dem bereits stark eingestürzten Komplex **Denis**.



Die **Garage Poutaraud** und das **Haus Santrot** heute.
Letzteres ist fast vollständig verschwunden.

Rechts: Blick in die Straße nach Peyrilhac, eine frühe Aufnahme, veröffentlicht von **Franck Delage**. Teileingestürzte Fassaden links, kleine Trümmerhalden davor. Rechts das **Haus Machenaud**, merklich zerstört...

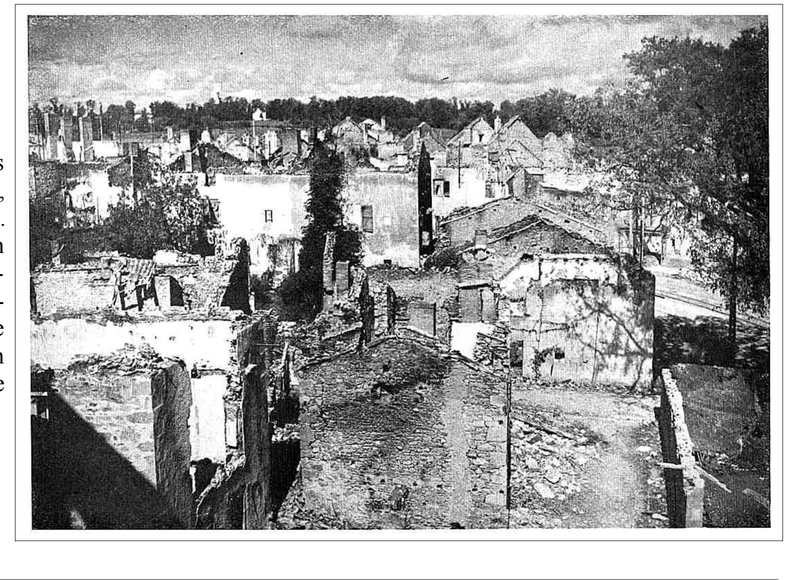
...und ein letztes Mal: **Sprengstoff** in vielen dieser Häuser? Kaum wahrscheinlich. Hatten alle Herde mit Gasflaschen? Ebenfalls kaum anzunehmen, und auch nie als Grund offiziell vorgetragen und nachgewiesen...

Extreme thermische Wirkung auf das Mauerwerk bei **mangelndem Verbund der Steine** und teils **erodiertem Mörtel** ist die **naheliegendste** Erklärung. Den Rest besorgten bald schon die nagenden Einwirkungen von Wind, Wetter und Schwerkraft...



Grabplatte der Familie **Machenaud**. Vater und Tochter starben beim Massaker.

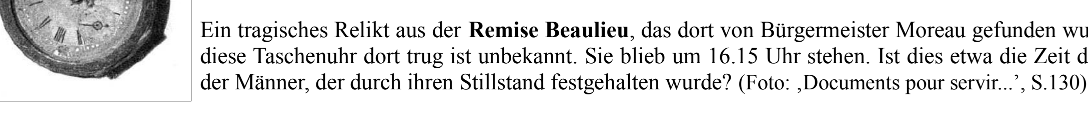
11 Zu den Herren Santrot vermerkt ein offizieller Bericht von 1941 über politische Aktivitäten in Oradour: ***„Sechzehn Männer werden von der Polizei überwacht, darunter befinden sich Vater und Sohn Santrot (letzterer ist der Depositar der ‚Humanité')."*** Damit gehörten die beiden Santrots und der schon erwähnte Martial Machefer zu den bekannten Mitgliedern der verbotenen PCF.



Rechts: Foto zerstörter Häuser unmittelbar an der Kirche. Vorne links das **Haus Raynaud**, daneben das **Haus Clavaud**. Dahinter, rechts des Baumes, das Café ‚*La chêne*'. Im Mittelgrund das große **Bürgerhaus De Lavérine**. Weiter hinten sind dichtstehende Bäume zu sehen. Auf zeitgenössischen Fotos wie diesem ist zu erkennen, daß an den Ort damals in nicht allzu weiter Entfernung Wälder grenzten, von denen auch einige Überlebende berichten, die sich dorthin vorerst in Sicherheit bringen konnten. Rechts die Trennmauer zur Markthalle, auf der die linke Seite des Daches auflag. Man erkennt noch das fast völlig flach danebenliegende Dach. Das Foto wurde vom Dach des nördlichen Seitenschiffes der Kirche aus aufgenommen.



Pierre Raynaud (*1909) und seine Frau **Marie-Louise** (*1913) hatten sich im Garten des Hauses von Mlle. **De Lavérine** versteckt. Pierre ging gegen 17 Uhr auf die Suche nach der Tochter **Irène** (*1937). Er kehrte nicht mehr zurück. Marie-Louise überlebte das Massaker. Sie heiratete wieder im Jahre 1947...



Rechts: Ein Foto von Henri Cartier-Bresson als Abschluß dieses Abschnitts. Man blickt vom Eingang des Dorfplatzes auf die linke Reihe zerstörter Häuser, vor denen sich die Männer aufstellen mußten. Vorne links an der Ecke zum Dorfplatz die **Remise/Forge Beaulieu**. Der Peugeot 202 von Henri Texereau ist rechts knapp sichtbar. Er hat schon seinen Platz als ‚Wagen des Dr. Desourteaux' eingenommen.



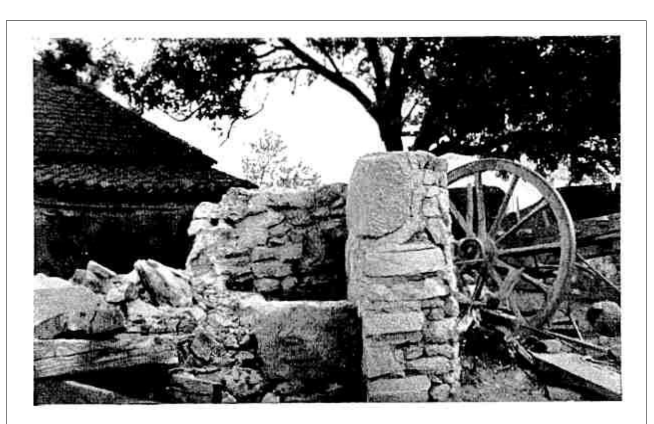
Jean-Baptiste Beaulieu (*1894). Er kam mutmaßlich bei der Erschießung in seiner eigenen Remise um. Seine Frau **Elisa Mauveroux** (*1894) starb in der Kirche. Von ihr ist kein Foto zu finden.



Ein tragisches Relikt aus der **Remise Beaulieu**, das dort von Bürgermeister Moreau gefunden wurde. Wer diese Taschenuhr dort trug ist unbekannt. Sie blieb um 16.15 Uhr stehen. Ist dies etwa die Zeit des Todes der Männer, der durch ihren Stillstand festgehalten wurde? (Foto: ‚Documents pour servir...', S.130)

Der ‚Brunnen Picat' - Fundort von Leichen...

Auch um den Brunnen Picat ist eine Kontroverse entstanden. Die ***ferme L'Auze*** liegt an der Straße nach Saint-Junien. Auf ihrem Grund liegt der besagte Brunnen. Die erste überlieferte Fotografie stammt aus dem Buch von Pierre Poitevin:



Le puits de la ferme Picat où furent précipitées des victimes et dont la margelle dut être démolie pour essayer vainement de les sortir.

Links: Der **Brunnen Picat** auf der ***ferme de L'Auze***. Die Bildunterschrift lautet: ***„Der Brunnen des Bauernhofs Picat, in den Opfer hineingeworfen wurden und dessen Brunnenrand zerstört wurde, um deren Bergung zu verhindern."***



PUITS DANS LEQUEL LES ALLEMANDS PRÉCIPITÈRENT LES CADAVRES

Rechts: Eine spätere Aufnahme, auf der bereits ein Gedenkarrangement zu sehen ist. Die Bildunterschrift lautet: ***„Brunnen, in den die Deutschen Leichen warfen."*** Das Foto entstammt der Broschüre ‚*Documents pour servir à l'histoire de la guerre*' von 1945.[12]

12 Es verwundert, dürfte aber keinen besonderen Hintergrund haben, daß ein Foto des Brunnens Picat in der offiziellen Broschüre von Pauchou/Masfrand aus dem Jahre 1945 nicht zu finden ist, und auch nicht in der Ausgabe von 1966.

Die erwähnte Kontroverse ist durch die unterschiedliche Deutung dessen entstanden, was über die Funde im ‚Brunnen Picat' berichtet wurde. Was Pierre Poitevin dazu schrieb, ist oben bereits zitiert worden.

Zuvor noch die Klärung einer **Nebensache**, der ‚Ordnung halber'. In der Broschüre ‚*Documents...*' von 1945 (s.o.) ist ein Lageplan des Ortes Oradour zu finden, in dem der Brunnen Picat erwartungsgemäß eingezeichnet ist. Er ist hier auf der Kopie des Planes mit einem grauen Kreis markiert. Die Anmerkung auf dem Plan lautet: „***Brunnen, der Leichen enthielt.***"

Eigenartigerweise verzeichnet der Plan noch **zwei weitere Brunnen**, die Leichen enthalten haben sollen. Deren Lage im Ort ist in der Nähe der Kirche eingezeichnet worden. Dies wurde hier mit einem grauen Rechteck markiert. Nach allem, was bekannt geworden ist, ist dies eine **irrtümliche Angabe**, die auf derselben Karte[13] in der offiziellen Broschüre nicht mehr auftaucht. Wie man am unteren Ende der Karte sieht, ist deren Anfertigung ausdrücklich den Herren **Guy Pauchou** und **Dr. Pierre Masfrand**, den Autoren der offiziellen Broschüre, zugeordnet. Soweit also zu diesem kleinen Irrtum...

Guy Pauchou, Unterpräfekt von Rochechouart und Dr. **Pierre Masfrand**, Konservator der Ruinen von Oradour.





Heutiger Anblick des großen Brunnens auf dem **Dorfplatz**. Es ist offensichtlich, daß der Brunnen der ***ferme de l'Auze*** ursprünglich die gleiche Bauweise aufwies, mutmaßlich inklusive eines Daches. Das früheste Foto bei Poitevin (vgl. oben) zeigt also den Zustand, nachdem für die Zwecke der Bergung alle hinderlichen Teile entfernt worden waren. Auch bei diesem ‚großen Brunnen' ist ein nur sehr enger Brunnenschacht zu erkennen. Das Hineinwerfen mehrerer Leichen in einen solchen Brunnenschacht, und vor allem deren Bergung, darf man sich als ein äußerst schwieriges Unterfangen vorstellen.



Der heutige Zustand als ‚gepflegte Ruine'. Man kann die Öffnungsweite des ursprünglichen Schachts einigermaßen schätzen. Sie dürfte **weniger** als einen Meter betragen haben...

13 Ganz genau genommen wird die Karte in der ‚offiziellen' Broschüre ein wenig geändert, sowohl durch Weglassung, als auch durch Hinzufügung. So findet sich dort etwa die auf der Karte oben nicht eingezeichnete ‚***ferme Masset***'.

Offiziell heißt es - und dies entspricht dem, was auch als Vorgehen und Auftrag der 3. Kompanie bekannt wurde - deutsche Soldaten, die im Rahmen der Umzingelung des Ortes und des Vormarsch einer Postenkette von Süden her auf dem Hof *L'Auze* eintrafen, hätten die dortigen Bewohner aufgefordert, sich zum Dorfplatz zu begeben. Dabei habe sich ein Gewaltakt ereignet, über den schon in Teil IIIc berichtet wurde, was aber hier weiter unten wiederholt werden muß.

Französische Quellen berichten zu den Funden auf der ***ferme de L'Auze*** das Folgende (Hervorhebungen: EL)

Pierre Poitevin (S.41), sehr bestimmt:

„Auf der ferme Picat, Straße nach St. Junien, wurden Frauen in einen Brunnen geworfen."

...was er dann auf S.83 weniger spezifisch wiederholt:

„An dem einem Tag ist es die Entdeckung eines Brunnens, in den Leichen geworfen wurden; am nächsten Tag der Anblick eines verkohlten Körpers in einem Dämpfofen eines Bäckers..."

Poitevin schreibt letzteres im Zusammenhang einer Aufzählung erschreckender Entdeckungen, die die Rettungsmannschaften machen müssen. Er nennt **mehrere (Frauen)Leichen**, so darf man es verstehen. Das wiederholt er auch bei der Bildunterschrift der Fotografie mit dem Begriff ‚Opfer' (vgl. o.).

Pauchou/Masfrand melden (S.69 ihrer Broschüre):

„Ein Brunnen, der zahlreiche Leichen enthielt, wird auf dem Bauernhof de Lauze gemeldet, bei Picat. Diese waren derart zersetzt, daß man keinerlei Identifizierung vornehmen konnte und sich entschließen mußte, sie am Ort zu belassen."

Die beiden Autoren der ‚offiziellen' Broschüre liegen auf der Linie von Poitevin. Sie geben allerdings einen wichtigen zusätzlichen Hinweis, in dem gewissermaßen der zukünftige ‚Sprengstoff' beschlossen liegt. In derselben Broschüre, wenige Seiten weiter, zitieren Pauchou/Masfrand nämlich den Eintrag aus dem Bericht des **Dr. Robert Bapt**, der etwas anders lautet (Pauchou/Masfrand, S.76):

„Bauernhof von Monsieur Picat. Im Brunnen auf dem Hof Leiche einer Frau und andere menschliche Überreste."

Als Zeuge beim Prozeß in Bordeaux 1953 hatte **Dr. Bapt** den Fund, der im Brunnen gemacht wurde, ein wenig detaillierter in Erinnerung (Aussage am 29. Januar 1953, bei Allainmat/Truck. S.357):

„In einem Brunnen habe ich den Körper einer Frau gefunden, dessen Fleisch dermaßen aufgelöst war, daß wir nach drei Versuchen die Unglückliche an ihrem Platz belassen mußten."

Doch scheint die Angelegenheit komplizierter gewesen zu sein. **Vincent Reynouard**, der im Jahre **1996** noch lebende Mitglieder dar damaligen Rettungsmannschaft **schriftlich** befragen konnte, erhielt von diesen Antworten. Madame **Massaloux-Dumay** etwa erinnerte sich (Reynouard, S.218/219):

„Man hat versucht, sie herauszuholen, aber [da die Leichen] ***bereits in Verwesung*** [übergegangen waren]***, war das unmöglich.*** […]

Dies scheint eine Bestätigung dessen zu sein, was in den bisherigen Zitaten schon auftauchte. Doch beinahe erwartbar erinnern sich **zwei** andere Zeugen an etwas anderes. **Abbé Schneider**, damals **unmittelbar** mit den Arbeiten befaßt (vgl. hierzu Bericht Dr. Bapt im Ordner von Teil IVa), schreibt am 18. März 1996:

„Am Brunnen Picat haben wir mit meiner Mannschaft versucht, Leichen herauszuholen, wobei es uns zumindest teilweise gelang, zwei davon herauszuziehen."

Madame **Vignerie-Lacoste** meint dazu durchaus deutlich:

„Ich habe Tote gesehen, die aus dem Brunnen herausgeholt worden waren."

Nun darf man die kleinen Unterschiede nicht zu sehr betonen, oder aus ihnen etwa völlig verschiedene Fakten herauslesen. Realistischerweise kann man bis hierher davon ausgehen, daß im Brunnen die Leiche einer Frau gefunden wurde, und daß sich noch weitere ***„menschliche Überreste"*** darin befanden, die aber wegen des Grades an eingetretener Zersetzung nicht geborgen werden konnten und so am Ort verbleiben mußten. Diese Überreste konnten daher auch **nie identifziert** werden. Doch selbst von einer Identifizierung der **geborgenen** und auch wieder **nicht geborgenen** Frauenleiche ist im Dokument **nichts** zu lesen! Man warf Chlorkalk in den Brunnen, der daraufhin verschlossen wurde. Mithin nimmt es nicht wunder, daß diese Art des Vorgehens später vonseiten ‚revisionistischer' Rechercheure - vor allem Vincent Reynouard - großer Skepsis begegnete und zu einem gewissen Verdacht führte, wovon noch zu reden sein wird.

Die ‚ferme de l'Auze'

Was es mit der ***ferme de l'Auze*** auf sich hatte, wird in einem Eintrag auf einer Internet-Seite erläutert, die den durch die Deutschen umgekommenen Einwohnern des Limousin gewidmet ist und welchem sowohl Fotografien, als auch einiger Text entnommen wurden.[14] Im Eintrag zu **Martial Picat** (*1883, genannt Maurice) heißt es:

„Maurice Picat, der angegraute, dickbäuchige Fünfziger, übte die Tätigkleit eines Verwalters aus. Er befaßte sich mit der Leitung mehrerer landwirtschaftlicher Besitzungen in der Umgebung. Seine Arbeit bestand darin, die ihm

14 Als Beispiel der dortige Eintrag zu Picat: https://fusilles-40-44.maitron.fr/spip.php?article213136

anvertraute Bewirtschaftung zu managen. Er nahm die Auswahl der Pächter vor, teilte die Ernte zwischen den Bauern und den Besitzern auf, überwachte die Käufe und Verkäufe von Vieh und Materialien, ohne dabei zu vergessen, einen Prozentsatz zu nehmen. Da ein Besitzer mehrere Bauernhöfe besaß, war der Verwalter sein einziger Ansprechpartner."

Martial Picat, seine Gattin **Léonie Vergnaud** (*1909) und die Haushälterin **Marie Cathérine Vergnaud** (*1901) wohnten wahrscheinlich in Oradour selbst, mutmaßlich im Haus neben jenem des Tuchhändlers Jean Dupic. (Vgl. hierzu aber unten S.35 eine Ergänzung.) Im zitierten Text heißt es dann weiter:

„Die ‚ferme l'Auze' war eine Ansammlung von Gebäuden, die auf einen ausgedehnten Hof hinausgingen, in dessen Mitte ein Brunnen thronte. An der Seite, mit ihrem konischen Schieferdach, diente die Basküle zum Wiegen der Tiere, bevor sie verkauft wurden. Rechts des Eingangs befand sich das Wohnhaus, an welches sich ein Backofen und ein kleiner Anbau fügten, wo man die ‚Mahlzeit' der Schweine zubereitete. Die Scheuen und Ställe der Rinder gegenüber bildeten den Hauptteil des Bauernhofes.

Der Hof wurde von der Familie des **Constant Girard** (*1873), seiner Frau **Marie Leid** (*1876), deren Sohn **Charles Girard** (*1902) und dessen Frau **Clothilde Koppe** (*1907) bewirtschaftet. Letztere hatten zwei Töchter, **Yvette** (*1935) und **Jeanine** (*1938). Alle waren aus dem Department Moselle nach Oradour gekommen. Von allen sind Fotografien überliefert, alle kamen um.

Die Familie **Girard**.

Ebenfalls bei der Bewirtschaftung des Hofes war eine große Familie tätig, die aus Charly/Lothringen gekommen war: **Auguste Ernest Pister** (*1873), seine Frau **Victorine Sar** (*1884), Tochter **Marie-Louise** (*1916) und deren Mann **Jules Alphonse Haas** (*1911). Das Ehepaar **Haas** hatte drei Kinder: **Huguette** (*1938), **René** (*1940) und den gerade erst geborenen **Paul Jules Arsène** (*1944). **Arsène Edouard Pister** (*1909) überlebte das Massaker, er war Elektriker und arbeitete außerhalb. Seine Frau **Marie Claude** (*1912) und Tochter **Lucette** (*1942) und die Witwe des Bruders von Auguste Ernest Pister, **Mélanie Hennequin** (*1880) lebten ebenfalls auf dem Hof. Alle oben genannten Familienmitglieder kamen um. Sie sind hier auf überlieferten Fotografien zu sehen:



Die Familien **Pister** und **Haas**. sowie Mélanie **Hennequin**.

Am 10. Juni 1944, als sich Soldaten des 2. Zuges der 3. Kompanie von Süden her dem Bauernhof näherten, befanden sich mutmaßlich alle Erwachsenen und drei Kinder auf dem Gelände. Hugette dürfte in der Schule für die lothringischen Kinder gewesen sein, Arsène Pister arbeitete außerhalb in Limoges im Straßenbahndepot.

Für das, was sich auf dem Hof ereignet hat, gibt es nur eine Aussage: Die des elsässischen Soldaten **Albert Ochs**. Es herrscht jedoch keine letzte Klarheit, schreibt doch **Nicolas Mengus** auf der Basis aller verfügbaren Informationen in seinem Nachvollzug der Bewegungen elsässischer Soldaten in und um Oradour (vgl. Teil IIIc, S.11):

„Marsch von Staeger und Ochs. - Ochs wird verletzt durch Staeger auf der ferme L'Auze oder vielleicht in der Nähe der Kirche. - Ochs wird von Bläschke verbunden. - Abtransport von Ochs."

Das, was sich abgespielt haben soll, wird hier aus einer späten Vernehmung des **Albert Ochs** im Jahre 1979 durch Staatsanwalt **Nitardy** zitiert:[15]

„In Höhe der ersten Häuser angekommen, hat man uns gesagt hineinzugehen und die Leute heraustreten zu lassen. Ich bin am Eingang des Ganges geblieben. Die anderen sind losgegangen, um die Leute aus ihren Häusern zu holen, aber ich weiß ihre Namen nicht mehr. Eine alte Frau wurde unter Gewehrkolbenschlägen herangeführt, denn sie ging mit zwei Stöcken. Ich habe gesagt: „Laßt diese Frau". Steger hat mir gesagt, natürlich in Deutsch, „halt die Schnauze". Er hat dann mit seiner Maschinenpistole das Feuer eröffnet. Die Frau wurde von Kugeln im Bauch getroffen und stürzte nieder. Drei Kugeln trafen mich als Querschläger, von denen ich übrigens eine immer noch in meinem rechten Bein habe. Beim Verlassen des Hauses hatten sie ein Maschinengewehr in Stellung gebracht, gegen die Widerstandskämpfer, wie sie sagten. Beim Maschinengewehr war ein Kamerad von mir. Aber er war nicht Maschinengewehrschütze. Er hatte nur sein Gewehr. Er hieß Meyer Antoine. Er war aus Hoengoepf. Er ist in der Normandie gefallen.

Dann haben mir die anderen gesagt, daß ich blutete. Ich habe nachgeschaut; ich hatte Blut über den Füßen, und man hat mir gesagt, ich sollte zum Arzt gehen. Ich bin zur anderen Seite hin (aus-)gegangen, bis zu einem Platz, wo sich Kahn, mit dem ich gesprochen habe, und Diekmann befanden, der mit dem Kriegskreuz ausgezeichnet worden war und der Chef des Bataillons war. Dort hielt sich auch ein Sanitäter auf, der mich versorgt hat. Er wollte die Kugel mit einem

15 Vernehmung des Albert Ochs in Straßburg am 8. Oktober 1979, Landesarchiv Münster, Q234, Nr.10212, S.2344/2345.

Haken herausholen, aber ich habe das nicht zugelassen. Nebenan war auch ein Arzt, aber er hat sich nicht um mich gekümmert. Ich kann nicht mehr den Namen weder des Sanitäters noch des Arztes nennen. Dann hat man mich zu den Lastwagen geschickt, die nicht mehr an derselben Stelle wie bei der Ankunft standen, sondern auf einer Straße, die auf der Skizze, wie ich glaube, mit Nieul bezeichnet ist. Ich bin an Ort und Stelle auf dem Lastwagen geblieben, ohne mich von der Stelle zu bewegen bis zur Abfahrt. Zu diesem Zeitpunkt stand alles in Flammen. Während ich wartete, habe ich Explosionen und Salven von Maschinengewehren gehört. Ich für meinen Teil war also nur beim Tod dieser alten Frau zugegen, die mit zwei Stöcken ging."

Das Zitat wurde etwas länger gewählt, um den Zusammenhang zu belassen. Aus ihm geht nicht klar hervor, daß es sich tatsächlich um die *ferme de l'Auze* handelte, von der Ochs spricht, wo er die umstandslose Erschießung einer älteren, an zwei Stöcken gehenden Frau durch seinen Gruppenführer Staeger beobachtet hat und dabei selbst verletzt wurde. Denn vom Tatort aus ist er offenbar allein zu einem Platz gelaufen, der seiner Beschreibung nach nur der Dorfplatz gewesen sein kann, wo Kahn und Diekmann standen und die Bewohner des Ortes sich nach und nach einfanden. Woher er die Ortskenntnis nahm ist nicht zu sagen. Der Bauernhof lag abseits des Dorfes, wenn auch zum Dorfplatz nur eine Entfernung von gut 200m zu gehen waren. Insofern ist es durchaus möglich, daß mit den von Ochs erwähnten ***„ersten Häusern"*** des Ortes nicht der Bauernhof, sondern Häuser in Nähe der Kirche gemeint waren. Beides paßt generell zur Annäherung der Soldaten von Süden her, wobei nach Überschreitung der Glane, die Ochs erwähnt, die ersten Häuser **nicht die Gebäude** der *ferme de l'Auze* gewesen wären, sondern **Häuser südlich der Kirche**, wie etwa das **Haus Hyvernaud** oder auch jenes, in dem Marcel Darthout zur Miete wohnte. Allein aus der vorliegenden Aussage von Albert Ochs kann also der Ort, an dem sich das Verbrechen zutrug, nicht zweifelsfrei erschlossen werden, und damit auch nicht als zweifelsfrei erwiesen gelten, daß die erschossene Frau **Marie Leid** (verh. Girard) gewesen ist. Es bleibt vorerst bei der Tatsache eines **kaltblütigen Mordes** an einer **älteren**, noch dazu **gehbehinderten Frau**, in oder bei einem Haus am Rande des Dorfes.[16]



Albert Ochs (rechts) in Bordeaux 1953. Er trocknet sich mit einem Taschentuch seine Tränen ab.

Kurzer Kommentar zur Aussage von **Albert Ochs**: Es klingt durchaus ungewöhnlich, daß Staeger mit einer kurzen Salve aus seiner Maschinenpistole einen seiner Soldaten verletzt haben sollte, indem Querschläger irgendwo abprallten und diesen an den Beinen trafen. Es müssen dort ganz besondere Umstände geherrscht haben: räumliche Enge, hartes Baumaterial und es müßte sich um Geschosse gehandelt haben, die zuvor nicht den Körper der Frau getroffen hatten. Doch mag dies alles auch anders gewesen sein. Von drei Kugeln ist sonst nirgendwo die Rede, möglicherweise hat sich Ochs 1979 nicht mehr so richtig erinnert.

Die unter dem Datum des 1. Dezember 1952 von Oberstleutnant **Troyes** zusammengestellte Anklageschrift für den Prozeß in Bordeaux vermerkt in Sachen **Albert Ochs**:

„Albert Ochs aus der Gruppe Steger, der den Befehl hat, die Leute aus den auf der linken Seite der Straße stehenden Häusern heraustreten zu lassen; er blieb auf der Schwelle stehen. Aus einem von diesen, in dessen Nähe sich ein Brunnen befand, holten die Deutschen drei Frauen heraus, davon eine 65-jährige, die sich auf zwei Stöcke stützte. Plötzlich hat Steger auf diese Frau mit seiner Maschinenpistole geschossen, aber zwei Kugeln prallten ab und verletzten Ochs an den Beinen. Steger schickt ihn zum Dorfplatz, um sich verbinden zu lassen. Als dies geschehen ist, erhält Ochs den Befehl wieder zu seiner Gruppe zu gehen, macht einige Schritte und läßt sich dann auf den Boden fallen. Er wird aufgehoben und in einen LKW getragen, wo er bis zur Abfahrt bleibt..." [17]

Der Umweg über die **Aussage** von **Albert Ochs** und die **Anklageschrift** bringt keine Klarheit über den Ort des Geschehens. Der Hinweis in der Anklageschrift, dessen solide Ermittlung vorausgesetzt, spricht allerdings mit der Erwähnung eines Brunnens für die *ferme de l'Auze*. Das angegebene Alter von **65 Jahren** der Frau mit den beiden Stöcken wiederum **nicht** für eine Identifizierung als **Marie Leid**, welche damals **68 Jahre** alt war. Von den beiden anderen älteren Frauen des Hofes waren **Melanie Hennequin** 64 und **Victorine Sar** 60 Jahre alt. Der ältesten jener drei Frauen wurde verständlicherweise die Benutzung von Gehstöcken zugeordnet, dadurch aber keine exakte Identifizierung geleistet. Das Ergebnis dieser Zuordnung scheint der Eintrag auf der erwähnten Internetseite (vgl. S.22, Anm.14) zu französischen Opfern zu sein, wo die **definitiv erscheinende** Auskunft erteilt wird:

„Am 10. Juni 1944 war der Bauernhof ‚L'Auze' einer der Orte, die von den Deutschen ausgewählt wurden, um im Brunnen als Massengrab die Leichen ihrer Opfer zu verstecken, deren Anzahl auch heute noch unbekannt ist. Eine Leiche konnte indessen als die der Marie Leid identifiziert werden."

Abgesehen von dem kleinen Irrtum, daß die Deutschen schon am 10. Juni damit begonnen hätten, die von ihnen verursachten Opfer ***„zu verstecken"***, sagt der Autor dieses Textes etwas, was sich der als **offizielles Dokument** geltenden Liste der **identifizierten** und **nicht-identifizierten** Opfer von Oradour **nicht entnehmen** läßt. Ganz im Gegenteil: Als No.345 der Liste der als ***„verschollen"*** (‚***portées officiellement disparue***' im Original) geltenden Opfer findet sich der Eintrag:

„Mme GIRARD, née Leid (Marie) / Cultivatrice / 27 April 1876 Sainte-Barbe (Moselle) / Oradour-sur-Glane"

Damit erweist sich die Angabe im Eintrag für Marie Leid auf jener Internet-Seite als falsch, was passieren kann. Klar aber dürfte sein, daß der Eintrag im Bericht des Dr. **Bapt** weiterhin **Gültigkeit** hat, wo von der Auffindung ei-

---

16 In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß nach Abzug der Deutschen im Haus Hyvernaud südlich der Kirche eine ältere Frau erschossen aufgefunden wurde. Hierauf basiert die Möglichkeit, daß jener Mord möglicherweise dort geschah.

17 Zitat aus der Anklageschrift, wiedergegeben in Nicolas Mengus ‚*Comprendre...3*', S.55.

ner weiblichen Leiche im Brunnen gesprochen wird und **keine Identifizierung** vermerkt ist. Dies bedeutet für das berichtete Geschehen, daß sich hypothetisch auf der *ferme de l'Auze* abspielte:

1.) Entweder gab es **keinen einzigen überlebenden Einwohner** von Oradour oder der Umgebung, der die Leiche der Frau aus dem Brunnen hätte identifizieren können. Dies könnte Dr. Bapts Eintrag und der Eintrag in der offiziellen Liste der Opfer nahelegen. Das wäre jedoch falsch (s. u.). Oder...

2.) ...es handelte sich um eine Frau, die **nicht Marie Leid** war, aber **ebenfalls nicht identifiziert** werden konnte. Damit müßte diese Unbekannte zwar in der offiziellen Liste mit Namen aufgenommen, aber nicht mit der im Brunnen Picat geborgenen Frauenleiche in Verbindung gebracht worden sein.

So oder so: In beiden Fällen ist klar, daß die Behauptung, man habe **Marie Leid im Brunnen gefunden** und bergen können, unter Zugrundelegung der offiziellen Informationen nur eine **irrtümliche Angabe** sein kann.

Oder sollte es sich schlicht um einen Fehler beim Eintrag in die Liste handeln, geschuldet den Umständen und Wirrungen, die herrschten? Es wäre nicht der einzige...[18] (Siehe hierzu die **neuesten Informationen**, die Michel Baury in seinem Buch von 2021/22 veröffentlicht hat. Sie finden sich im ‚***Sonderkapitel Michel Baury / II***' im Ordner von Teill V.)



__Rechts__: Foto eines frühen Zustandes des Brunnens Picat als Motiv einer Postkarte. Im Hintergrund noch Teile der Stallungen.

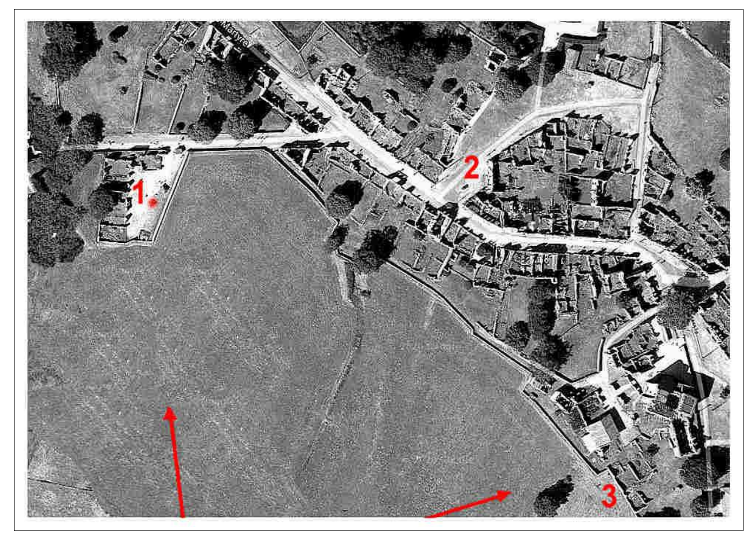


Das Foto **links** zeigt den heutigen Zustand. ***„HIER wurden Einwohner verscharrt. Verweilen Sie in Andacht"*** heißt es auf der Hinweistafel davor. Damit sind die Rätsel leider nicht gelöst... Im Hintergrund links sieht man die Basküle, die von den Deutschen nicht zerstört wurde.

Übersichtskarte zum Thema ***ferme de l'Auze*** (Foto: google maps)

1. Das Grundstück der ***ferme de L'Auze***. Der rote Punkt markiert den **Brunnen**.
2. Der Dorfplatz zu dem Albert Ochs hinken mußte.
3. Die ‚ersten Häuser' des Dorfes bei Annäherung von Süden.

Die beiden roten Pfeile markieren die beiden möglichen Richtungen, die die Soldaten der **Gruppe Staeger** genommen haben könnten, um zu den ersten Häusern des Dorfes zu gelangen. Die Gruppe kam von ***Bellevue*** her, marschierte querfeldein, überquerte die Glane und erreichte dann die Gegend, die hier abgebildet ist. Die Strecke beträgt wenig mehr als 1000m. Vom Hof ***de L'Auze*** bis zum Dorfplatz sind es gut 200m. Wie es dort damals mit dem Bewuchs aussah, ist nicht bekannt. Um die Abbildung etwas mehr dem mutmaßlich **damaligen** Zustand anzupassen, wurde die neue Straße, die inzwischen dort entlangläuft, **retuschiert**. Die das Ruinendorf umfassende **Mauer wurde beibehalten**.



Von den Mitgliedern der **Gruppe Staeger** überlebten **Auguste Lohner** und **Werner Christukat** den Krieg. Lohner sagte aus, daß **Staeger und Ochs** sich dem Ort über die Felder näherten, während er auf der Straße blieb, auf ihr Oradour erreichte und sich schließlich auf dem Dorfplatz einfand. Dort erlebt er dann das Folgende:

> ***„Plötzlich sah ich den Unteroffizier STEGER und den Elsässer OCHS aus der Ortschaft ankommen; letzterer hinkte, er war gerade von STEGER mit dessen Maschinenpistole verletzt worden. STEGER soll Personen in einem Haus, vor allem eine Frau, niedergeschossen haben, und ein Geschoß soll von der Wand abgeprallt sein und die beiden Waden des OCHS durchschlagen haben. Letzterer war, soviel ich gehört habe, Pro-Nazi und bildete eine Clique mit STEGER, um Akte der Grausamkeit zu verüben. OCHS ist wohl in ein Krankenhaus gekommen, denn ich habe ihn vom nächsten Tag an nicht mehr gesehen."*** (Aussage Auguste Lohner vor Kommissar Arnet in Colmar am 28. November 1945)

---

18 So taucht in der **offiziellen Liste** auch nicht jene Frau auf, die lt. Bericht des Dr. Bapt im Schuppen bei der Kirche aufgefunden und als ***„Marie-Rose Bastien"*** identifiziert wurde, ein Name, der sich dann auch nicht als der eines Opfers in den minutiösen Einträgen der erwähnten Internet-Seite ***https://fusilles-40-44.maitron.fr*** findet. Bei Suche nach der Frau erhält man allein ein ***„Pas d'articles"*** - keine Einträge! Auch auf **Geneanet** wird für diesen Namen ein ***„pas trouvée"*** gemeldet.



August Lohner an der Barriere beim Prozeß in Bordeaux 1953. Recht von ihm Herbert **Daab**. Daneben, mit Augenklappe, Paul **Graff**. Hinter Daab, halb verdeckt, Wilhelm **Böhme**.

Kurzer Kommentar: Wie schon an anderer Stelle angemerkt, ist **Auguste Lohner** jener unter den elsässischen Soldaten, der am meisten zu wissen schien und am detailliertesten aussagte. Ohne ihm posthum nahetreten zu wollen, wirkt er ein wenig wie ein ‚Musterschüler' der Anklage. Man ist durchaus verwundert, warum er in dieser Aussage von 1945 seinen Landsmann, den **Elsässer Albert Ochs**, als Sympathisanten des NS-Regimes darstellt und diesem sogar vorwirft, sich mit seinem Gruppenführer zur Begehung von Grausamkeiten **verabredet** zu haben; ***„soviel ich gehört habe"*** fügt er vorsorglich hinzu. Dieser Aussage Lohners kann man nur **mit großer Vorsicht** begegnen. Im Prozeß von Bordeaux ist denn auch von solchen ‚Verbindungen' des Ochs nicht mehr die Rede.

Auguste Lohner als SS-Mann. Wie bei sehr vielen derartigen Fotos sollte man nicht leichtfertig dem Gesichtsausdruck die Überzeugungen oder die Gemütsverfassung solcher Soldaten entnehmen wollen.



Albert Ochs (links) im Gespräch mit seinem Verteidiger beim Prozeß 1953, Maître **Richard Lux**. ‚Ironie des Schicksals' oder nicht: Lux gehörte der kommunistischen Partei Frankreichs an und hat sich noch ganz spät für eine Wiederaufnahme des Prozesses engagiert, weil seinerzeit in Bordeaux eine angemessene juristische Würdigung des Status der angeklagten elsässischen Soldaten als Zwangsrekrutierte nicht vorgenommen worden war. Erwartbar wurde sein Vorstoß abgewiesen. (Foto: Paris Match/Coll. Lux, in Nicolas Mengus ‚*Comprendre...3*, S.60)

Merkwürdigkeiten...

Liest man die Bildunterschrift bei **Poitevin**, so erfährt man, die Deutschen hätten den Brunnenrand zerstört, um die Bergung der Leichen zu verhindern (vgl. oben S.20, Foto links). Sieht man dann die Fotos auf der vorigen Seite und jene neben dem Ortsplan auf Seite 21, so erkennt man einen sehr massiven Brunnenkorpus, dessen Umfassungsmauer mehr als 50cm dick sein könnte. Die Brunnenöffnung hingegen scheint kaum breiter, so daß man von einem sehr engen Schacht ausgehen kann. (Je enger, desto höher konnte das Wasser im Brunnen stehen, und umso leichter war es mittels eines entsprechenden Behältnisses das Wasser heraufzuholen.) Die beiden frühen Fotografien (S.20) zeigen hingegen sowohl vom Aufbau, als auch von der Öffnungsweite des Brunnens her, einen abweichenden Anblick. Dies könnte bedeuten, daß er bei der späteren Restaurierung und Sicherung verändert wurde, zumal er auch, wie weiter oben schon erwähnt, gänzlich verschlossen wurde.

Bei einer angenommen ursprünglichen Brunnenöffnung von unter einem Meter und einer üblichen Tiefe von ca. 8 Metern ergibt sich nun für den Leser der überlieferten Berichte der Rettungsmannschaften und einzelner Personen, die mit der Bergung der im Brunnen gesichteten Leichen zu tun hatten, eine **Reihe von Fragen**. Es wurde schon die offizielle Meldung von **Dr. Bapt** angeführt, nach der allein die Leiche einer Frau geborgen werden konnte, aller weiterer, im Brunnen offensichtlich noch als ***„menschliche Überreste"*** erkennbarer Inhalt aber dort belassen und alles zugeschüttet wurde.

Woher stammten die Leichen, die sich im Brunnen befanden? Wenn der offizielle Bericht und die offizielle Liste der Opfer Fakten darstellen, so ist die geborgene Frauenleiche im Brunnen **nicht** die der **Marie Leid** gewesen, wie oben bereits ausgeführt wurde. Damit scheidet die Möglichkeit aus, daß es sich bei der von Uscha **Herbert Staeger** ermordeten Frau um Marie Leid gehandelt haben kann. Unter der weiterhin bestehenden Annahme, der Mord habe sich auf der *ferme de L'Auze* ereignet, käme dann nur noch eine der beiden anderen dort wohnenden, älteren Frauen in Frage, die mutmaßlich mit zwei Stöcken gehen mußte: Die Gattin von Auguste Pister, **Victorine Sar**, oder die Schwägerin **Mélanie Hennequin**, die ältere der beiden, geboren **1880**. Beide sind aber ebenfalls in der Liste der **nicht-identifizierten Opfer** verzeichnet, unter den Nummern 495 und 273. Auf beide träfe somit zu, daß der Sohn **Arsène Pister**, wäre er gebeten worden, die geborgene Leiche zu identifizieren, in dieser weder seine eigene Mutter, noch seine Tante, die Schwester seines Vaters, noch auch Marie Leid wiedererkannt hätte. Davon ist aber nirgendwo etwas zu lesen. Er hätte auch **mit Sicherheit** gewußt, ob Marie Leid oder eine der anderen beiden Frauen üblicherweise an zwei Stöcken ging...

Daß **Arsène Pister** überlebte und somit für eine Identifikation zur Verfügung gestanden hätte, steht außer Zweifel. Jeder, der das Massaker überlebte, hätte über das Schicksal seiner nächsten Angehörigen alles wissen wollen und an der Aufklärung auf jeden Fall mitgearbeitet. Ob Pister tatsächlich befragt wurde, ist aber nicht bekannt.

Übrigens ist **Arsène Pister** selbst ein ‚interessanter Fall'. Eine gewisse nebensächliche Merkwürdigkeit kann man auf der Internet-Seite *Maitron* (vgl. S.25, Anm.17) lesen. Sie kann hier nur vorgestellt, nicht aber auf ihre Authentizität überprüft werden. Es geht um die Frage, vor was und zu welchem Zeitpunkt die Schwester von Arsène Pister ihren Bruder gewarnt hat und ihm riet, die abendliche Straßenbahn in Verneuil zu verlassen. Eine Antwort hierauf ist nicht leicht zu finden. Zunächst soll diese eigenartige Information im Wortlaut zitiert werden:

„Ihr Ehemann entkam dem Massaker, er war auf seiner Arbeit, versah seinen Dienst beim Straßenbahndepot in Limoges-l'Aurence. Als er abends die Heimfahrt mit der Straßenbahn antrat, stieg er auf Anraten seiner Schwester in Verneuil aus."

Arsène Pister (1909-1967) im Jahre 1953 (Foto: Geneanet)

Dies ist entweder unsinnig, oder steht in einem besonderen Zusammenhang, der aber im Text nicht erklärt wird. Die Schwester von Arsène Pister war **Marie-Louise**, die Frau von **Jules Haas**. Sie, ihr Mann und ihre drei Kinder kamen in Oradour um. Bruder Arsène versah seinen Dienst in Limoges, kehrte, wie offenbar an jedem seiner Arbeitstage, gegen Abend mit der Straßenbahn ins Dorf heim. Wieso und wann sollte seine Schwester ihm geraten haben, in Verneuil, 13km vor Oradour, die Straßenbahn zu verlassen? Sie konnte auf keinen Fall ahnen oder wissen, was im Dorf geschehen würde. Sonst hätte sie nicht allein ihren Bruder gewarnt, sondern auch ihre Famile bzw. sozusagen gleich das gesamte Dorf. In dieser Form ergibt die Angelegenheit **keinen Sinn**.

Die mysteriöse Empfehlung bekäme allerdings dann **einen Sinn**, wenn man annimmt, daß Marie-Louise von der an diesem Samstag vorgesehenen **Kontrolle des Ortes** durch den SD von Limoges, und vielleicht auch die Miliz, auf der **Suche nach Verweigerern der STO** erfahren hatte und darum fürchtete, daß man ihren Bruder, falls er im Ort anwesend wäre, mitnähme und zur Zwangsarbeit nach Deutschland schicken könnte.[19] (Von solchen Gerüchten über eine bevorstehende Kontrolle berichtet ebenfalls **Mathieu Borie** in seinem Tagebuch. Dort ist es **Fernand Lesparat**, der **Aimé Renaud** davon erzählt und ihn warnt. Dieser wiederum dürfte es **Hubert Desourteaux** mitgeteilt haben.[20])

Diese ‚Lösung' provoziert jedoch eine **Frage**: Warum war ihr eigener Ehemann, **Jules Haas**, im Ort, obwohl er mit seinen 33 Jahren sogar zwei Jahre jünger als ihr Bruder Arsène war? Dazu wäre zu klären, ob Männer des Jahrgangs 1909 überhaupt noch eine Zielgruppe der zwangsweisen Rekrutierung für die STO waren, was man **eher bezweifeln** könnte. Der Grund für den Ratschlag der Schwester von Arsène Pister ist mit den vorliegenden Informationen also nicht hinreichend aufzuklären. Es gab nur eine Person, die darüber Auskunft geben konnte: Arsène Pister selbst. Er hat es vielleicht getan, und es wurde irgendwo publiziert und gelangte von dort in den Text jener Internet-Seite. Er kann inzwischen nicht mehr gefragt werden...

Ein Ereignis könnte im Rahmen dieser Angelegenheit ebenfalls wirksam gewesen sein. Wie bekannt, kam gegen Nachmittag des 10. Juni 1944 von Limoges eine Straßenbahn nach Oradour, die keine Fahrgäste, sondern nur technisches Personal beförderte und zwecks Wartungsarbeiten unterwegs war. Die Bahn wurde vor der Glane-Brücke angehalten, der Angestellte **Marcelin Chalard** beim Versuch, die Brücke zu überqueren, von einem deutschen Wachsoldaten erschossen und sein Leichnam in den Fluß geworfen. Danach wurde die Bahn wieder nach Limoges zurückgeschickt.



Marcelin Chalard (*1888), an der Glane-Brücke erschossen. (Foto: Geneanet)

Nun ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Bahn zum Depot fuhr und die schreckliche Nachricht sich **umgehend** verbreitete. Gerade auch der in Oradour wohnende **Arsène Pister** dürfte davon **sofort erfahren** haben. Falls dieser tatsächlich von seiner Schwester geraten bekommen hatte, am Abend nicht nach Oradour zurückzukehren, sondern in Verneuil auszusteigen, so könnte er irrtümlich angenommen haben, der berichtete Vorfall an der Brücke könne mit der befürchteten Kontrolle zusammenhängen. Er hätte so ein überzeugendes Indiz gehabt, daß seine Schwester ihn zu Recht gewarnt hatte. So stieg er denn später tatsächlich in Verneuil aus, nicht ahnend, daß die gesamte Familie in Oradour bereits ums Leben gekommen war. Die letzte Möglichkeit, die sich ergäbe, und mit der Arsène Pister nicht in bestem Licht stünde, aber unter jenen Umständen verstehbar gehandelt hätte, wäre die Annahme, er habe aus der Nachricht von der Tötung des Kollegen Chalard allein selbst die Konsequenz gezogen, an diesem Abend nicht bis Oradour zu fahren...[21]

Das einzige, was der Verfasser bislang von **Arsène Pister** als Äußerung vorgefunden hat, ist ein Zitat aus ‚*Samedi Soir*' vom 31. Dezember 1952, das **Nicolas Mengus** in ‚*Comprendre...3*', S.52 als Motto über das Kapitel ‚*Die Situation der Zwangsrekrutierten in der Sicht von Marie-Louise Neumeyer*' setzt:

„Es ist schade, daß keine einziger dieser Jungen eine Geste der Revolte gezeigt hat. Dann wäre er erschossen worden? Seine Geste wäre umso schöner gewesen. Trotzdem habe ich Schwierigkeiten zu glauben, sie hätten den Deutschen nicht entwischen können. Der Maquis war dort, ganz in der Nähe. Sie hätten das regeln können."

Bezogen auf den letzten Satz erkennt man: Der Mann wußte Bescheid! War er vielleicht selber einer der bei Gelegenheit meist so bezeichneten ‚inaktiven' Maquisards, einer der ‚*légaux*'? Das wäre durchaus möglich. Hinsichtlich der gesamten Vorgänge und Umstände ist es nicht ungewöhnlich, daß er andeutet, welchen besonderen Mut er gehabt hätte, wäre er in der Situation der Elsässer gewesen. Er an deren Stelle wäre sicher zum Maquis gegangen, darf man seinen Worten deutend entnehmen, die hätten das dann schon ‚geregelt'. Dies in Zusammenhang mit sei-

---

19 Diese anderweitig nie erwähnte Information über eine bevorstehende Kontrolle in Oradour hat **Michel Baury** erstmals veröffentlicht und damit einen besonderen Nebenaspekt des eigentlichen Dramas beleuchtet. Ausführungen dazu finden sich im ‚***Sonderkapitel Gerüchte über Verrat***', S.10/11, im Ordner von Teil IIIa.

20 Desourteauxs eigenartige Bemerkung, die Frauen bräuchten sich nicht zu verstecken, ***„da sie nicht in Gefahr seien"***, dürfte hierin ihren Grund haben. Siehe dazu im Ordner ‚***Sonderkapitel Berichte von Überlebenden***', dort S.11.

21 Einen Aspekt bringt noch die Aussage von Camille Senon in Bordeaux vom 27. Januar 1953. Sie befand sich in der abendlichen Straßenbahn, in der auch Pister gewesen sein muß. Sie sagte aus: ***„Beim Halt in Verneuil bemerkten wir sehr beunruhigenden Qualm, der in den Himmel stieg..."*** Vielleicht war Pister, im Gegensatz zu den übrigen, so sehr beunruhigt, daß er gleich ausstieg?

ner nicht erfolgten Rückkehr nach Oradour gäbe allerdings einen ‚eigenartigen Klang'. Diese Haltung und Beurteilung scheint in manchen derartiger Äußerungen durch, die man, von anderen geäußert, in der Literatur lesen kann. Maulhelden wäre etwas zu hart ausgedrückt; und vielleicht sollte man besser schweigen angesichts des Schreckens, den die Davongekommenen zeitlebens mit sich herumtragen mußten...

Die ‚revisionistische' Seite der Angelegenheit...

An anderen Stellen dieser Texte wurden schon ‚revisionistische' Einwände und Fragen vorgestellt und in Teilen auch mit, so wäre zu hoffen, einsehbaren und überzeugenden Argumenten kritisiert bzw. zu widerlegen versucht.

Wie schon weiter oben erwähnt, ist auch der Brunnen auf der *ferme de l'Auze* ein Ort, dessen berichtete Schrekkensgeschichte nicht von jedem so einfach hingenommen wird. Die bislang dazu vorgetragenen kleinen Anmerkungen wollten allerdings die grundsätzliche Geschichte nicht ins Wanken bringen, sie sind eher beiläufig und ändern nichts am Kern des Geschehens.

Darum sollen jetzt in einem längeren Zitat massivere Einwände deutlich werden, die **Herbert Taege** zur Sachlage vorgetragen hat. Der Autor hat sie in seinem Buch ‚*Wo ist Kain*' ab S. 278 dargelegt. Als Einstieg in den folgenden Text sei daran erinnert, daß Taege die Entwicklung des gesamten Geschehens in Oradour im Grunde darauf zurückführt, daß Diekmann (und auch Kahn) Gründe hatten, die ein Abweichen vom gegebenen Befehl des Regiments im Sinne der existierenden übergeordneten Rahmenbefehle - Stichwort ‚Sperrle-Befehl' - zwingend notwendig machten. Es muß aber auch **betont** werden, daß Taege diese seine Ansicht **ausdrücklich nicht** auf die Vorkommnisse in der Kirche bezieht. Dort waren, wie er meint, andere Faktoren bestimmend, die zur Katastrophe führten. Nun also zum Zitat (Zitate im Zitat werden in Normalschrift und in Rot wiedergegeben):

> ***„Aus diesem Grund muß im Zusammenhang mit der Behauptung, daß es sehr konkrete Gründe gegeben haben muß, daß Diekmann und Kahn abweichend von ihrem Auftrag die Erschießung der Männer befahlen, auf den Brunnen auf dem Anwesen Picat und auf die Bäckerei eingegangen werden.***
>
> ***Der Kommissar Petit, der als sachverständiger Zeuge in Bordeaux ausgesagt hat,*** [Taege irrt hier. Er zitiert diese Aussage aus dem Buch von Allainmat/Truck, wo die Aussage aber Dr. Bapt zugeordnet ist. Kommissar Petit trat vorher als Zeuge auf, der Text hat an jener Stelle keinen Absatz und führt so leicht zu einem Irrtum.] ***erklärte u. a. :***
>
> > **‚In einem Brunnen habe ich den Körper einer Frau gefunden, dessen Fleisch dermaßen aufgelöst war, daß wir nach drei Versuchen die Unglückliche an ihrem Platz lassen mußten.'**
>
> ***Es handelt sich um den Brunnen auf dem Anwesen Picat, der Ferme de L'Auze. Der Bericht von Pauchou/Masfrand sagt darüber, wobei anzumerken ist, daß Pauchou vor den Aufräumarbeiten in seiner Eigenschaft als Unterpräfekt in Oradour gewesen war:***
>
> > **‚Ein Brunnen, in dem zahlreiche Kadaver enthalten sind, wird in dem Bauernhof Lauze, bei Picat, gemeldet. Diese waren derart verwest, daß man keinerlei Identifikation vornehmen konnte und daß man sich veranlaßt sah, sie am Platz zu belassen.'**
>
> ***Bei Pauchou sind es z a h l r e i c h e Kadaver, nicht nur der einer Frau, wie bei dem Kommissar Petit*** [recte. Dr. Bapt, s.o.]***. Es können also auch Männer unter den Kadavern gewesen sein. Es ist nicht einmal auszuschließen, das Deutsche darunter waren.***
>
> ***Der Bericht gibt Anlaß zu folgenden Überlegungen: wenn die Leichen im Brunnen, welcher eine konstante Temperatur von 8 Grad Celsius hat, stärker verwest waren als die an der Erdoberfläche bei Sommertemperaturen von etwa 25 Grad, so können sie nicht zur selben Zeit ums Leben gekommen sein wie letztere, sondern müssen wesentlich früher getötet worden sein. Da aber vor dem 10. Juni 1944, 14.00 Uhr, kein deutscher Soldat Oradour betreten haben soll, bleibt nur die Erklärung, daß die Toten nicht von deutscher, sondern von französischer Hand umgekommen sein müssen. Derartige Fälle der Beseitigung von „Kollaborateuren" in Brunnen stehen nicht allein, sie entsprechen auch dem Tagesbefehl der kommunistischen Partisanen-Führung vom 6. Juni 1944. Es ist auch denkbar, daß sowohl die Frau als auch die anderen Leichen Vermißte, z. B. aus Guéret, sind, die auf diese Weise beseitig worden sind.*** [Hier schießt Taege massivst über sein Ziel hinaus. Guéret liegt 69km Luftlinie nordostwärts von Oradour!]
>
> ***Gleichgültig, ob es sich um Deutsche oder Franzosen handeln mag, die Logik gebietet die Feststellung, daß diese Leichen bereits vor der Ankunft der 3. Kompanie des Regiments DF dort gelegen haben müssen. Der Brunnen ist, ohne eine Leiche zu bergen, verschlossen worden und bis heute verschlossen gehalten worden.*** [Taege beruft sich auf zwei offizielle Aussagen. Andere (s.o.) berichten dagegen von wenigstens einer geborgenen, aber nicht identifizierten Leiche. Taeges Schlußfolgerung würde damit allerdings nicht widerlegt.] ***Das Gericht in Bordeaux hat nicht gefragt, woher die Leichen stammen, auch der Staatsanwalt hat nicht eingegriffen, obwohl dazu verpflichtet - Umstände, die sehr eindeutig bewertet werden müssen.***
>
> ***Poitevin, von der FTP-Führung beauftragt, Informationen über deutsche Verbrechen in Frankreich zu sammeln, was ein sehr eindeutiges Gewerbe gewesen zu sein scheint, das sich bei Poitevin darin erschöpfte, die Schuld für jegliches Ereignis den Deutschen zuzuschieben, tat das auch hier - und das sollte besonders zu denken geben. Er schrieb lakonisch:***
>
> > **‚In der Ferme Picat, Straße nach St. Junien, wurden Frauen in einen Brunnen geworfen.'**
>
> ***Von wem, ließ er unausgesprochen, um umso bestimmter fortzufahren:***
>
> > **‚Fünf junge Mädchen wurden nahe am Hotel Milord verkohlt aufgefunden, nachdem sie, man kann sich das vorstellen, von den hitlerischen Raufbolden vergewaltigt worden waren.'**

Soweit also Herbert Taeges Ausführungen zur Angelegenheit mit den Leichen im Brunnen Picat. Kleinere Korrekturen wurden bereits vorgenommen, die mit Taeges '*idée fixe*' zusammenhängende Erwähnung von Guéret, mit der er eine Verbindung zwischen der Entführung und Tötung Helmut Kämpfes und Oradour andeutet (vgl. Teil II), kann aufgrund der inzwischen vorliegenden schlüssigen Hin- und Beweise in dieser Sache völlig ausgeschlossen werden, ganz abgesehen vom oben bereits angemerkten geographischen Aspekt.

Kurzer Kommentar als Erinnerung: Dieser objektiv nicht gegebenen Lage stand gleichwohl damals aufgrund vorliegender Hinweise die subjektive Überzeugung des Hauptakteurs, namentlich Diekmanns, entgegen, die ein bestimmender Faktor des sich entfaltenden Dramas war und als solcher verstanden und bei der Bewertung der Vorgänge einkalkuliert werden muß. Es soll auch 'zur Sicherheit' an die Binsenweisheit erinnert werden, daß es nicht historisch gedacht ist, wollte man aus den Ergebnissen auf das rückschließen, was den Akteuren im jeweiligen Moment bekannt war oder wurde und sie zu ihren Handlungen veranlaßte.

Es bleiben aber Taeges Zweifel an der Zuordnung der Leichen im Brunnen zum Massaker in Oradour bestehen. Diese **könnten und dürften** allein mit einer wissenschaftlichen Vorgehensweisen und Erkenntnissen sowie konkreten Erfahrungswerten verpflichteten Beweisführung zu widerlegen sein.

Dazu das einfachste zuerst! Über Wassertemperaturen in Brunnen findet man folgenden Satz:[22]

> ***„Der Temperaturbereich der Mittelwerte reicht von 7 bis 14 °C. Die mittlere Temperatur des Grundwassers der meisten Brunnen bleibt bis in Tiefen von 10 bis 150 m**[sic!] **im Temperaturbereich 10 bis 12 °C."***

Über den kleinen Mangel, daß es sich um die Temperatur deutschen Brunnenwassers in Hessen handelt, darf man wohl hinwegsehen. Jedenfalls liegt Herbert Taeges Angabe, die er sicher nicht erwürfelt hat, noch im Rahmen der hessischen Werte, wenn auch nahe am unteren Ende. Man kann vielleicht mit einer Annahme von 10° Celsius im sicheren Bereich für den Brunnen Picat liegen. Damit hätte eine Differenz von mehr als 10° Celsius zur sommerlichen, oberirdischen Temperatur vorgelegen. Unter der ja durch keine ausdrückliche Äußerung bestätigten, sondern wie selbstverständlich vorausgesetzten Annahme, daß der Brunnen **tatsächlich noch Wasser führte**, und nicht etwa längst aus irgendwelchen Gründen trockenlag, hätten also in einer engen Tiefe von acht oder wenig mehr Metern mehrere Leichen in Wasser von 10° Celsius gelegen. Mehr kann nicht gesagt werden.

Nun müßte aufgrund von Erfahrungswerten und nachgewiesenen Meßwerten ermittelbar sein, wie lange es dauert, bis Leichen in einer solchen Umgebung ihre Konsistenz derart verändern, daß sie mit den damals den Rettungsmannschaften zur Verfügung stehenden, sicher nur **sehr rudimentären** Bergungsmitteln, nicht mehr an die Oberfläche zu bringen waren, weil sie bei diesem Versuch weiter zerfielen und wieder in die Tiefe stürzten.

Würde wissenschaftlich abgesicherten Ergebnissen gemäß der Nachweis gelingen, daß Leichen die vom 10. bis zum (maximal) 15. Juni in Brunnenwasser von 10°C gelegen hatten, **nicht** die berichteten Verwesungsmerkmale gehabt haben können, so wäre damit zwar **kein zweifelsfreier Nachweis**, aber immerhin doch ein **sehr starkes Indiz** dafür vorhanden, daß die Leichen nicht am 10. Juni, und auch nicht am 11. und 12. Juni, als die deutschen 'Aufräumkommandos' ins Dorf gekommen waren, in den Brunnen geworfen worden wären. Daraus ergäbe sich **mit einigem Gewicht** der Schluß, daß **diese Leichen** nicht mit dem Massaker in Zusammenhang stehen dürften.

Eine zur Erlangung 'letzter Sicherheit' notwendige Untersuchung wird es **nicht geben**, das dürfte **sicher** sein. Eine solche aus vorhandenen, wissenschaftlich ermittelten Daten und Fallbeispielen dürfte schwer zu beschaffen sein. Darüberhinaus, als Feld, auf dem entsprechende Experten ihr Wesen trieben, wäre mit einem einheitlichen Ergebnis kaum zu rechnen. Zeugen sind nicht mehr verfügbar, sie könnten sich auch irren oder aus besonderen, triftigen Gründen die Unwahrheit sagen - oder schon längst gesagt haben...

Dennoch soll das Wenige, was an Informationen zu finden ist, hier eingetragen werden. Es stützt die nur als Mutmaßung vorgebrachte Hypothese, daß Leichen, die an freier Luft liegen, schneller verwesen als solche, die im Wasser liegen. Damit wäre auf dieser Ebene, und in Unkenntnis irgendwelcher Sonderbedingungen im Brunnen Picat, der Schluß zu ziehen, daß die Leichen im Brunnen vor Ankunft der 3. Kompanie in Oradour gelegen haben müssten. Hier also die dazu aus Erfahrung und Untersuchungen aufgestellte 'Faustregel' zum Ablauf von Verwesungen:

> ***„Ein an der Luft liegender toter Körper verwest etwa doppelt so schnell wie eine im Wasser liegende Leiche und achtmal so schnell wie eine begrabene (Casper'sche Regel, durch die moderne Forensik überholt)."*** [23]

Daß die Forensik diese Regel inzwischen überholt habe, heißt hier nicht, daß sie im Ansatz nicht mehr gilt, sondern daß man Verfahren entwickelt hat, die es erlauben, die Liegezeit von Toten - darum geht es bei der Casper'schen Regel - exakter zu bestimmen als vorher. Als Grundregel bleibt sie bestehen. Diese Regel heißt in Umkehrung also: Weist eine in Wasser liegende Leiche starke Verwesungsmerkmale auf, so muß sie doppelt so lange dort gelegen haben wie eine Leiche mit gleichen Verwesungsmerkmalen an der Erdoberfläche hätte liegen müssen. Von unverbrannten Leichen, die von den Rettungsmannschaften in Oradour gefunden wurden, wird an keiner Stelle von irgendwelchen deutlichen Verwesungsmerkmalen berichtet. Diese Leichen lagen in der Regel 3 bis 4 Tage an

---

22 Zitiert nach Hessisches Landesamt: http://static.hlug.de/medien/wasser/grundwasser/gw_temperatur/gw_temp_br_q.htm

23 Zitiert nach https://de.wikipedia.org/wiki/Verwesung. Der kurze Eintrag zur Casper-Regel sei auch noch zitiert: ***„Die Casper-Regel (Casper'sche Regel) nach Johann Ludwig Casper dient in der Rechtsmedizin der Einschätzung von Liegezeiten einer Leiche. Sie besagt, dass Fäulnisveränderungen nach einer Woche an der Luft mit Fäulnisveränderungen nach zwei Wochen im Wasser oder nach acht Wochen in einem Erdgrab vergleichbar sind. Verlässliche Angaben lassen sich anhand der Casper-Regel nicht treffen."*** Verläßlich scheint aber, daß der Verfallsprozeß sich verlangsamt, wenn eine Leiche von Wasser bedeckt ist.

der freien Luft. Wie lange müssten dann die Leichen schon im Brunnen gelegen haben, um den an ihnen wahrgenommenen Zustand aufzuweisen? Genau ist das nicht zu sagen, jedenfalls aber länger als die anderen.

Fazit: Das Rätsel des Brunnens auf der *ferme de l'Auze* bleibt **ungelöst**, obwohl es immer noch die Möglichkeit gäbe, einer Lösung wenigstens nahezukommen: Durch eine unter gerichtsmedizinischer Aufsicht vorgenommene komplette Ergrabung des Brunnens bis zum Boden und Begutachtung der noch vorhandenen Reste. Dies ist nicht zu erwarten. Die Gründe dafür liegen auf der Hand. Wer die ‚Wahrheit' kennt, sähe keine Notwendigkeit, sie auch noch ergraben zu lassen. Es würde dazu auch Zweifel an der Sicherheit dieser Wahrheit aufkommen lassen. Wer die ‚andere Wahrheit' für wahrscheinlich hält, bekommt hingegen mit der Verweigerung einer Ergrabung ein Argument für seine eigene Überzeugung geliefert. Gegen die ‚Logik' dieser verqueren Situation ist wohl kein Einwand möglich. Es ist ein Punkt, an dem Argumente *ad personam* in Stellung gebracht werden müssen.

(Dazu wird in den Sonderkapiteln zu ***Jean-Paul Picaper und die Causa...'*** im Ordner von Teil V ein Einblick gegeben.)

Der andere ‚revisionistische' Vorstoß Taeges richtet sich gegen die **Bäckerei Bouchoule**. Wie in Teil Ia/b bereits ausgeführt, sprach der sich **irrigerweise** in Oradour befindlich glaubende **Karl Gerlach** von einer Bäckerei, vor der er und sein Fahrer sich eine Weile aufhalten mußten, und aus deren danebenliegender Scheune oder Garage Franzosen Stricke holten, um die beiden zu fesseln. Wie bereits breit ausgeführt und nachgewiesen, ist die Zeit des **Bestreitens dieser Vorgänge** von französischer Seite durch inzwischen verfügbare Zeugenaussagen und Bestätigungen für immer vorbei. Gleichwohl konnte und kann **weiterhin kein Zusammenhang** zwischen der Bäckerei Bouchoule in Oradour und jener von Gerlach benannten Bäckerei, die sich tatsächlich in **Peyrilhac** befand und **Darnajoux** hieß, hergestellt werden.

Herbert Taege, aufgrund seiner Recherchen und Überlegungen zu dem naheliegenden Schluß gekommen, daß Karl Gerlach, der den Namen der Bäckerei ja **nicht genannt** hatte, vor der Bäckerei Bouchoule in Oradour gewesen sein müsse, fügt diese ihm aber nicht bewußt gewordene **falsche Identifizierung** mit einigen Aussagen und Gerüchten über das zusammen, was in Oradour tatsächlich in der Bäckerei Bouchoule gefunden wurde oder worden sein soll. Insofern ein logisches Kombinieren, das erneut zeigt - und dies gilt für ‚Kombinierer' aller Seiten - wohin dies führen kann und, bei Nicht-Vorliegen hinreichend gesicherter Fakten, führen muß.

Taege wendet sich also nach dem Brunnen Picat der Bäckerei Bouchoule und jenen Informationen zu, die ihm dazu seinerzeit vorlagen oder zugänglich wurden. Er schreibt (S.280):[24]

> ***„Die Bäckerei Bouchoule, in der Hauptstraße gelegen, ist mit aller Sicherheit Gegenstand der ersten Durchsuchung gewesen, denn dort war der Untersturmführer Gerlach gefangengehalten worden, dort hat er den Partisanen-Gefechtsstand beobachtet, dort hat man die Stricke zu seiner Fesselung herausgeholt. In dieser Bäckerei stellt Pauchou fest:***
>
> **‚Ein Sondergesandter der FFI, der Oradour in den allerersten Tagen betreten hat, gab an, daß man im Backofen eines Bäckers die verkohlten Reste von fünf Personen aufgefunden habe; Vater, Mutter und die drei Kinder.**
> **Wir unsererseits haben festgestellt, in der Nähe des Backofens dieses Bäckers die Existenz eines Etouffoirs** *(das ist ein durch Deckel abgeschlossener Behälter, in dem die Glut zu neuerlicher Verwendung erstickt werden konnt; der Verfasser)***, der noch zur Hälfte mit Kohle gefüllt war, in welcher man menschliche Knochen (Lendenwirbel) aufgefunden hat, die im Zustand fortgeschrittener Verkohlung waren. Angesichts dieses Fundes ist klar, daß allerlei Vermutungen erlaubt sind.'**
>
> ***Der Hinweis auf den Fund des Sondergesandten der FFI nennt dessen Namen nicht. Als erste war eine Partisanengruppe von ca. 20 Mann am Sonntag, dem 10.*** [recte: 11.] ***Juni 1944, früh morgens dort. Später wurde Pierre Poitevin zur „Aufnahme" entsendet. Auch er war vor der Rettungsmannschaft des Gesundheitsdienstes dort. Über die Person des Sondergesandten der FFI besteht inzwischen Klarheit: es war Pauchou selbst. Im Prozeßbericht des LIBRE BELGIQUE vom 30. Januar 1953 findet sich folgender Satz:***
>
> **‚Bei Wiederaufnahme der Sitzung** *(der 16., der Verfasser)* **erscheint Herr Guy Pauchou, der damals Sekretär der Unterpräfektur Rochechouart war und der am Tag nach dem Blutbad eine Ermittlung im Auftrag des Résistance-Netzes „Gallia", dem er angehörte, unternahm, und versicherte, daß es im Umkreis von 20 Km um Oradour kein Maquis gegeben hätte.'**
>
> ***Es war also Pauchou selbst. Und da er Oradour die Warnung vor dem Anrücken der 3. Kompanie durchgegeben hatte, ist seine Versicherung, es habe keinen Maquis im Umkreis von 20km gegeben, nichts als Rabulistik: es hat zwar keine Maquis im Sinne von Residenz gegeben, aber Maquisards, also Maquis-Angehörige, in Mengen. Nicht anders ist das Greuelmärchen von den fünf Leichen im Backofen zu bewerten: ein Ablenkungsmanöver für seine Auftraggeber, die Partisanen. Wir kommen auf die Bäckerei Bouchoule und den Brunnen Picat noch zurück.***
>
> ***Es bleibt unklar, wie man Hitzeleichen angesehen haben kann, daß sie Vater, Mutter und Kinder seien. Jedenfalls fand der Dr. Bapt vom Gesundheitsdienst Limoges davon nichts mehr in der Umgebung des Backofens. Nun wäre es nicht gänzlich von der Hand zu weisen, daß sich eine Familie im Backofen verkrochen hätte und dann durch das Abbrennen des Hauses mit verbrannt wäre. Aber wo mag sie geblieben sein, zumal der FFI-Funktionär sich nicht allzu auffällig mit der Beseitigung von Leichen beschäftigt haben dürfte, denn das Dorf war noch gesperrt.***
> ***Die Frage muß anders gestellt werden: weshab haben die FFI oder besser die FTP jemanden nach Oradour geschickt, um vor dem Aufräumen und den polizeilichen Feststellungen ausgerechnet in der Bäckerei Bouchoule nachzusehen? Was hat er sehen wollen? Was etwa hat er unsichtbar gemacht?***

---

24 In Taeges Text tauchen Zitate auf, die er in seiner eigenen Übersetzung aus dem französischen Original einfügt. Es sind teils dieselben Zitate, die schon weiter oben in Übersetzung des Verfassers auftauchen. Die Wortwahl ist erwartungsgemäß gelegentlich verschieden.

Denn daß solches geschehen ist, dafür liefert der Bericht von Pauchou/Masfrand die Beweise:

1. Es wurde im Backofen nichts aufgefunden
2. Im Etouffoir fand man zwischen Kohle die verkohlten Lendenwirbel eines Menschen.
Kohle ist nicht Asche. Wenn Kohle und verkohlte Knochen in einem beim Hausbrand völlig ausgeglühten Eisenbehälter aufgefunden werden, so können sie nicht den Brand in dieser Lage überstanden haben, sondern müssen nach dem Brande dort hineingetan worden sein. Genau das läßt den Vermutungen, von denen die Autoren sprechen, weiteren Raum..., denn nach den Feststellungen des Dr. Bapt fehlen die aufgefundenen Lendenwirbel keiner der in der Nähe der Bäckerei aufgefundenen Leichen, unter denen auch der Bäcker Bouchoule selbst identifiziert wurde.
Der amtliche Bericht des Dr. Bapt, sofern er von Pauchou/Masfrand richtig übernommen wurde, meldete:

‚Bauernhof des Herrn Picat:
In dem im Hof der Ferme gelegenen Brunnen Kadaver einer Frau und weitere Reste von Menschen

Bäckerei Bouchoule:
Leiche von Herrn Milord, die von der Familie Milord aus Dieulidou am Mittwoch, dem 14., nachmittags, abgeholt wurde. Leiche des Herrn Bouchoule (Leib und Kopf verbrannt). Eine Leiche im Etouffoir.'

Diese Darstellung weicht von der Darstellung von Pauchou/Masfrand insoweit ab, als bei letzteren Lendenwirbel neben Kohle waren, die im Etouffoir gefunden wurden, während es bei Dr. Bapt vom Gesundheitsamt eine komplette Leiche war. Es bleibt offen, welche der beiden Feststellungen der anderen vorausging. Daß etwas geändert worden sein muß, ist erkennbar. Auch ist ausgeschlossen, daß Leiche und Kohle bis zur halben Höhe im selben Behälter waren. Die Reihenfolge der Entnahme ist ungeklärt, ebenso wie die Reihenfolge der Behälter-Füllungen nach den Brande - denn unverbrannte Kohle konnte nur nach dem Brande in den Behälter gelangen.

Der Bericht des Dr. Bapt erwähnt nichts darüber, daß bei den in und bei der Bäckerei aufgefundenen Leichen Verstümmelungen dergestalt sichtbar gewesen wären, daß eine der aufgefundenen Leichen mit den im Behälter zwischen Kohle aufgefundenen Lendenwirbeln in Verbindung zu bringen wäre. Lediglich im Brunnen des Anwesens Picat sind Leichenteile entdeckt worden, was die Annahme einer Verbindung zwichen Bäckerei und dem Brunnen Picat stützt. Dieser Annahme wären weitere Gesichtspunkte zuzuordnen:

a) die Bäckerei als Partisanen-Gefechtsstand des Vortages;
b) die Leiche des Bäckers bei seinem Haus, der demnach der Aufforderung zur Versammlung ebensowenig gefolgt ist wie M. Milord;
c) das Gerücht, Kämpfe sei in einem Backofen umgekommen;
d) der Besuch von Partisanen in dieser Bäckerei vor allen amtlichen Feststellungen;
e) die vorgenommenen Veränderungen.

Der Kommissar André Petit hat als sachverständiger Zeuge in Bordeaux ausgesagt, im Etouffoir der Bäckerei hätte ein Leichnam gelegen, ‚das war etwas zur Unkenntlichkeit Geschrumpftes, Verbranntes, Frau oder Kind. ich weiß es nicht." [Hier nennt Taege den Zeugen, der die Aussage tatsächlich gemacht hat, Monsieur Petit.]
Ehe dieser Zeuge in Bordeaux dies aussagte, ist aber bereits im Zuge der Beweiserhebung vom Gerichtspräsidenten dieser Behälter erwähnt worden. In LE MONDE vom 22. Januar 1953 wird beschrieben, daß der Unterscharführer Boos seinen Standort aus dem Ortsplan nicht genau angeben kann. Der Präsident Nussy Saint Saens fährt den Angeklagten daraufhin an, und es entwickelt sich folgende Szene:

‚Sie wissen genau, was Sie stört', schreit er. ‚Das ist, daß gegenüber dieser Garage, genau auf der anderen Straßenseite, sich die Bäckerei Bouchoule befand. Sie wissen, daß in dieser Bäckerei ein Behälter gestanden hat und daß man in diesen Behälter die Leiche eines kleinen Kindes geworfen hat! Sie ziehen es heute vor, soweit wie möglich von dieser Stelle entfernt gewesen zu sein! Das ist es, was Sie stört, ich sage es Ihnen auf den Kopf zu!'...
‚Also Boos', fragt M. Nussy Saint-Saens noch einmal, ‚wollen Sie, daß wir den Behälter hierher holen? Das weckt vielleicht Ihre Erinnerung?'
Er *(Boos; der Verfasser)* **bleibt schweigsam. Man holt den Etouffoir, einen großen Zylinder aus rostigem und verbeultem Eisen, unheilverkündend. Man stößt Boos vor dieses Beweisstück. ‚Also, sagt Ihnen das nichts?'**
‚Nein', sagt Boos. ‚Gar nichts?' ‚Nein, Herr Präsident.'"

Da nichts von den Leichen im Backofen erwähnt wurde, bleibt nur zu folgern, daß der Gerichtsvorsitzende davon nichts gewußt hat oder daß dieser vorgebliche Fund des FFI-Gesandten als Ente entlarvt und von der Staatsanwaltschaft eliminiert worden war. Daß der Gerichtsvorsitzende mit Bestimmtheit von einer Kindes--leiche spricht, obwohl davon im amtlichen Bericht des Dr. Bapt nichts steht, ist foren-sisch ungewöhnlich. Daß von dem Fund der Lendenwirbel in der Kohle nicht mehr die Rede ist, dürfte bei dieser Art der Prozeßführung kein Zufall mehr sein."

Kurze Information: Wenn auch die Leichen im **Backofen** beim Prozeß keine Rolle mehr spielten, so war dieser Punkt dennoch **in die Anklageschrift** aufgenommen worden. Dort steht ***„Im Dämpfofen der Bäckerei Bouchoule findet man die Leichname von fünf Personen, nämlich den des Vaters, der Mutter und die der drei Kinder. [s. Anklageschrift S.9]."*** Zitiert wurde dies aus dem Buch von **Reynouard**, dort S.212. Ob in der Anklageschrift tatsächlich ‚***etouffoir***', also Dämpfofen steht, oder ob es sich um einen Irrtum des deutschen Übersetzers handelt, ist nicht zu sagen, da dem Verfasser weder das französische Original der Anklageschrift, noch das des Buches von Reynouard vorliegt. Jedenfalls sprechen andere französische Quellen dazu immer nur **von fünf Leichen im Backofen** der Bäckerei. Fünf Leichen im Dämpfofen wären überdies eine noch größere Absurdität als es bereits die fünf Leichen im Backofen sind (vgl. dazu Text und Abbildungen oben S.16).



Links: **Georges-René Boos** beim Prozeß in Bordeaux. Vorne das in den Saal gebrachte ‚***étouffoir***', der ominöse **Dämpfofen**.

Daß Herbert Taege in Sachen Bäckerei Bouchoule und Karl Gerlachs vermeintlichem kurzen Aufenthalt in Oradour einem **Irrtum** unterlegen ist, wurde gesagt und **begründet**. Alle daraus von ihm abgeleiteten **Schlußfolgerungen sind demgemäß ebenfalls irrig**. Daß damit aber alles, was er vorträgt, keine Hand und keinen Fuß hätte, wäre voreilig. Wie an manchen Stellen seiner beiden Bücher, sind seine Argumente und Schlüsse nachvollziehbar und stützen sich nicht allein auf deutsche Aussagen. Dazu ist aber schon hinreichend viel im Rahmen dieser Texte geschrieben worden..

Der Vollständigkeit bei der Darstellung ‚revisionistischer' Thesen wegen sei noch das angefügt, was **Vincent Reynouard** zum Brunnen Picat und zur Bäckerei Bouchoule schreibt. Die Zitate sind seinem Buch entnommen (dort S.212) und werden, wenn es angezeigt scheint, von kurzen Kommentare unterbrochen.
Reynouard schreibt:

„Gerlach hatte in seinem Bericht genaue Auskünfte bezüglich des Ortes Oradour-sur-Glane gegeben: Er sprach von „einer Bäckerei an der Hauptstraße". Nicht weit von dieser Bäckerei befand sich ein Schuppen, aus dem die Maquisards Stricke herausgeholt hätten, um ihre Gefangenen zu fesseln. Als die SS-Männer im Dorf ankamen, bestand sicherlich ihre erste Maßnahme darin, den ganzen Ort zu durchsuchen, da sie keinerlei andere Informationen besaßen. Was fanden sie ? Um auf diese Frage antworten zu können, müssen wir die veröffentlichten Dokumente studieren.
Nach Aussage eines Partisanen, dem es kurz nach dem Drama gelungen war, „heimlich in den Ort Oradour-sur-Glane hineinzugelangen", habe man „im Dämpfofen [recte: Backofen, s. Kommentar] ***eines Bäckers die Leichen von fünf Personen gefunden, nämlich die des Vaters, der Mutter und der drei Kinder."*** [...]

Kommentar: Reynouard geht davon aus, daß Karl Gerlach tatsächlich in Oradour war, was aber mit Sicherheit nicht der Fall gewesen ist. Diese falsche Annahme führt, wie bei Taege, zu falschen Schlußfolgerungen, aber nicht schlechthin zu weiteren falschen Überlegungen hinsichtlich der Bäckerei. Die Frage ist ja in der Tat, warum jener Partisan - es war Guy Pauchou, wie weiter oben bereits ausgeführt wurde - sich in die Bäckerei begab und dort angeblich jene eigentümliche Entdeckung machte, von der später nie mehr die Rede war. Reynouard nennt im Übrigen die Quellen, in denen jene Erzählung des ‚Partisanen' zu finden ist. Darunter befindet sich auch die Sammlung ‚*Documents pour servir à l'histoire de la guerre*' von 1945. Dort auf der Seite 58 wird über jenen ‚Sondergesandten' der FFI genau das geschrieben, was schon Taege (s. o.) zitiert hatte. Dabei wird auch klar, daß in originalen Text der Begriff „four" - Backofen - und nicht „étouffoir" steht. Es handelt sich also an jener Stelle um einen Übersetzungfehler in der deutschen Fassung des Buches von Reynouard.

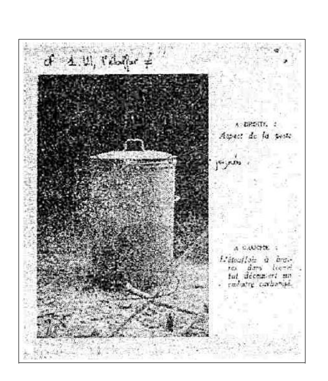
„Des weiteren behaupteten sie [die Verfasser des Anklageschrift]***, daß „ein Dämpfofen" mit Kohlenglut gefunden worden war, der „Menschenknochen in einem fortgeschrittenen Verkohlungszustand [id.]" enthielt.***
Später versicherte der Gerichtsvorsitzende während der Sitzungen, daß es sich um die „Reste eines Kindes" handele. „Auf diese Worte hin", schreibt der Korrespondent der Zeitung „Ouest-France": bringt das Publikum seine tiefe Erschütterung zum Ausdruck" (id.)
Unserer Kenntnis nach wurde die Angelegenheit der fünf im Dämpfofen [recte: Backofen, s. Kommentar] ***gefundenen Personen niemals geklärt. Der Arzt Dr. Bapt zum Beispiel (der mit Inspektionen beauftragte Arzt des Gesundheitsministeriums, der an den Rettungsmaßnahmen in Oradour beteiligt war) untersuchte die Stellen, wo Leichen gefunden worden waren. Er stellte jedesmal die genaue Zahl der Leichname sowie ihre Identität fest, wenn sie ermittelt werden konnte. Man sucht aber in seinem Bericht vergebens nach dem Fall der fünf Personen, die in einem Bäckerei-Dämpfofen*** [recte: Backofen, s. Kommentar] ***entdeckt worden seien.*** […]

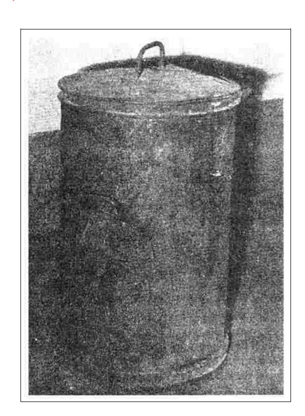
Im Jahre 1996 befragte V. Reynouard mehrere ehemalige Angehörige der in Oradour-sur-Glane kurz nach dem Drama eingetroffenen Rettungsmannschaften. Der Geistliche Philippe Schneider, der zu diesen gehörte, sagte ihm, daß er „mindestens einen Toten im Brot-Dämpfofen [gemeint: Dämpfofen] ***gesehen habe", ohne jedoch auf Einzelheiten einzugehen. Die Damen Massaloux-Dumay und Vignerie ihrerseits konnte hierzu keinerlei Auskünfte erteilen.***

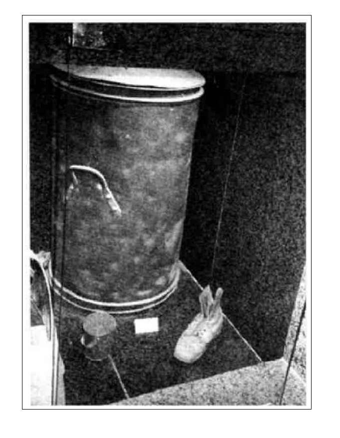
Im übrigen ist darauf hinzuweisen, daß mehrere Fotos der Bäckerei Bouchoule in Arbeiten über Oradour-sur-Glane veröffentlicht worden sind. Auf keiner von ihnen wurde, selbst von fern, die angeblich im Dämpfofen gefundenen Leiche gezeigt. Einzig und allein in der von J. Delarue verfaßten Bildunterschrift werden sie ausdrücklich erwähnt. hier steht: Die Bäckerei […]. in einem Dämpfofen entdeckt man die verbrannten Überreste von fünf Personen: des Vaters, der Mutter und der drei Kinder […]. [Reynouard gibt hierzu die Quelle an: ‚Oradour, Tulle', S.1825, die nicht verifiziert werden konnte. Im Literaturverzeichnis des Buches wird allerdings die rätselhaft hohe Seitenzahl klar. Es handelt sich um einen Artikel Delarues unter dem Titel ‚***Oradour, Tulle; tueries des SS***', der in einem Periodikum der Librairie Tallandier/Hachette, Nr.66, 1980 erschienen ist. Ob dort tatsächlich vom Dämpfofen die Rede ist, oder derselbe Übersetzungsfehler vorliegt, muß offen bleiben.]
Die Herren Pauchou und Masfrand, die vorsichtiger sind, begnügen sich damit, zu schreiben: „Der tragische Dämpfofen der Bäckerei Bouchoule'. F. Delage notiert bloß: ‚Bäckerei Bouchoule'. P. Poitevin betitelt das Foto: ‚Ansicht der Bäckerei Bouchoule'. Was die Bildunterschrift betrifft, die in dem Werk mit dem Titel „Oradour-sur-Glane veröffentlicht worden ist [gemeint ist die Broschüre ‚*Documents pour sevir à l'histoire de la guerre*' von 1945]***, so heißt es hier: ‚Die Bäkkerei Bouchoule (der Dämpfofen)'.***
Es wäre schließlich noch darauf hinzuweisen, daß im Jahr 1953, vor dem Gericht von Bordeaux, diese Angelegenheit

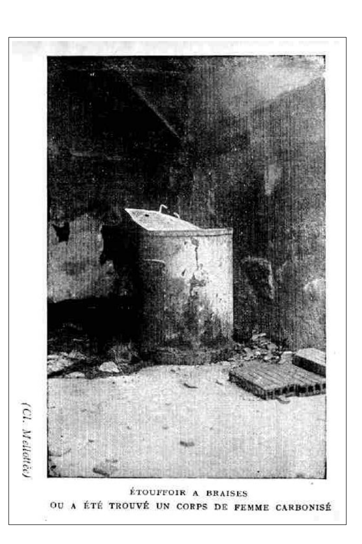
niemals erwähnt worden ist. Der Gerichtsvorsitzende schrie den ehemaligen SS-Mann Georges Boos an, der gesagt hatte, daß er sich nicht vor der Bäckerei befunden habe: [Reynouard zitiert dann die Worte des Vorsitzenden, die bereits auf S.31 oben von Herbert Taege zitiert wurden. Sie werden daher hier nicht wiederholt.]

Das „Vergessen", in das dann die in dem Dämpfofen der Bäckerei gefundenen menschlichen Überreste versanken, erscheint uns verdächtig. Wenn es sich hier tatsächlich um die Überreste von fünf Mitgliedern einer Familie, die von der Waffen-SS ermordet worden waren, gehandelt hätte, so hätte der Gerichtsvorsitzende sicherlich nicht die Gelegenheit vorübergehen lassen, sie zu erwähnen."









Einige weitere Fotografien des ominösen Dämpfofens. Es scheint sich nicht in jedem Falle um denselben Gegenstand zu handeln. Ganz rechts das von Franck Delage veröffentlichte Foto von C. Melotte, dessen Bildunterschrift lautet: ***„Dämpfofen, in welchem man eine verkohlt eweibliche Leiche fand."***

Soweit das, was Reynouard zur Angelegenheit mit dem Back- oder Dämpfofen in seinem Buch schreibt. Trotz der leichten Verwirrung, welcher Ofen an welcher Stelle tatsächlich gemeint ist, wird doch klar, daß es um die Meldung des ‚Sondergesandten' der FFI geht, der die Leichen einer fünfköpfigen Familie im Backofen Bouchoule entdeckt haben will. Es handelt sich aller Wahrscheinlichkeit nach in der Tat um eine Falschmeldung, wenn man sich entschließt, den offziellen Bericht von Dr. Bapt als wahrheitsgemäß anzusehen. Man darf sich dann fragen, wie und warum eine solche Meldung zunächst herausgegeben und auch noch selbst in eine offizielle Dokumentensammlung übernommen wurde (vgl. Kommentar vorige Seite).

Daß die Sache in Bordeaux nicht mehr zur Sprache kam, darf wohl als starkes Indiz dafür angesehen werden, daß nichts in der behaupteten Form daran gewesen war. Auf den Beweis des Gegenteils könnte man gespannt sein. **Reynouard** meint denn auch abschließend zum Fall des Dämpfofens und der Leichen darin:

> ***„Wir sind überzeugt, daß, wenn die Affäre der in der Bäckerei entdeckten menschlichen Überreste klar gewesen wäre, die französischen Behörden uns diese Reste gezeigt hätten, so wie sie uns die „verschiedenen während der Aufräumarbeiten in der Kirche zusammengetragenen Gebeine" zeigen;*** […]

Diese Ansicht mag man aus unterschiedlichen Gründen teilen oder nicht. Manches mag gefunden, aber nicht aufbewahrt worden sein. Gleichwohl muß festgestellt werden, daß der Verlauf dieser speziellen Angelegenheit **maximale Zweifel** an deren Wahrheit hinterlassen **muß**. Mehr ist dazu wohl nicht mehr zu sagen.

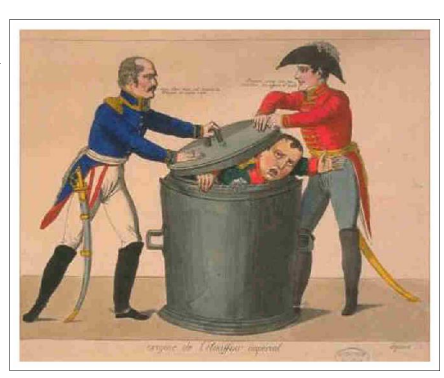
Als ‚kulturgeschichtliches Intermezzo' zwei Karikaturen aus dem Frankreich der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sie dienen allein dem Nachweis, daß dort die Vorstellung, man stecke jemanden zur Strafe - oder gar zur physischen Beseitung - in ein ‚***étouffoir***', eine durchaus **verbreitete Vorstellung** gewesen zu sein scheint.



Links: Der ‚***Königliche Dämpfofen***', 1830. Zwei Männer verschließen einen Dämpfofen, in dem sich höhergestellte Herrschaften befinden. Deutlich erkennbar links ein Vertreter der Kirche. Der Mann rechts, mutmaßlich der Bäcker, sagt zu dem anderen:

> „***Haben Sie keine Befürchtungen, unsere Bourgeois werden gründlich brennen.***"

Der gesamte Text ist leider schlecht zu entziffern. Die erste Zeile unten jedenfalls lautet: ***„Verschwindet, Tyrannen, Eure Herrschaft ist vorbei."*** Damit dürfte klar sein, woher der Wind 1830 (Julirevolution) wehte.



Rechts: Napoléon Bonaparte wird in einen Dämpfofen gezwängt.

Und noch ein Foto eines historischen Backofens aus Frankreich...



Rechts: Zur im Prinzip bereits beanworteten Frage der Möglichkeit einer fünfköpfigen Familie, sich in einem Backofen zu verkriechen, oder in einen solchen gewaltsam hineingezwängt werden zu können, bietet das Foto noch eine nachträglich aufklärende Hilfestellung, Es zeigt genau denselben Backofentyp, der auch in der Bäckerei Bouchoule installiert war. Ein normal gewachsener Mann steht daneben. Somit kann man gut einschätzen, wie das, was behauptet wurde, sich allein angesichts dieses Mannes überhaupt hätte bewerkstelligen lassen - ganz abgesehen von einem nicht erkennbaren Grund. Auch wenn nicht der Backofen, sondern die darunter liegende Befeuerungskammer gemeint gewesen sein sollte, gälte auch dann: **Unmöglich!** Das etwas Derartiges aber zunächst verbreitet, geglaubt wurde und in die Anklageschrift des Prozesses in Bordeaux gelangen konnte, steht auf einem anderen Blatt... (Foto: Internet)

Was hat nun **Vincent Reynouard** zum **Brunnen Picat** mitzuteilen? Er schreibt auf S.218 seines Buches:

„Heute kann der Tourist, der Oradour besichtigt, auf einem Bauernhof (der Hof „de Lauze") einen zugeschütteten Brunnen sehen. Auf einem Schild kann man lesen: „Hier wurden Einwohner hineingeworfen. Legen Sie bitte eine Minute des Gedenkens ein". Es handelt sich um den „tragischen Brunnen". Nach offizieller Lesart hätten SS-Männer Einwohner des Dorfes hineingeworfen. P. Poitevin zum Beispiel veröffentlicht ein Bild des Brunnens, unter dem man lesen kann: **Brunnen des Bauernhofes Picat, in den Opfer geworfen wurden** ***[…]*** [Oben S.20, linkes Foto mit Originalunterschrift.]

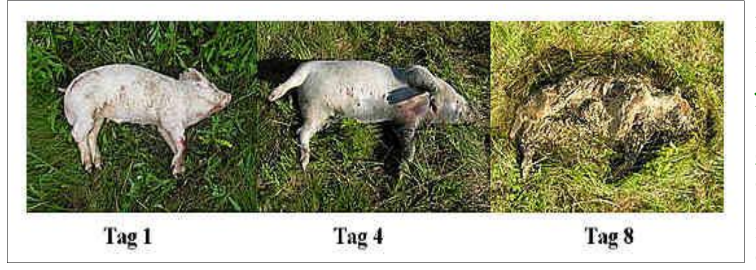
Nach den Autoren des Werkes mit dem Titel „Oradour-sur-Glane" [‚*Documents pour servir à l'histoire de la guerre*', dort S.58.] **‚war es unmöglich, festzustellen, ob die unglücklichen Opfer durch die Schießerei umgekommen waren, oder ob sie lebend hineingeworfen wurden, wie einige behauptet haben. Sicher ist, daß man in der Nähe keine Kugelhülsen und auch keine Einschläge gefunden hat.'**

Seit 1944 behaupten die französischen Behörden, daß es unmöglich war, die Leichen aus dem Brunnen herauszuziehen. Als Erklärung geben sie an, daß die toten Körper sich in einem sehr fortgeschrittenen Zustand der Verwesung befunden hatten." […]

Diese Begründung ist nicht glaubwürdig. Wir wissen nämlich, daß die ersten Retter am 13. Juni nach Oradour kamen, und daß schon am 14., daß heißt vier Tage nach der Tragödie, die Ärzte Bapt und Benech sich **‚in Begleitung von etwa 20 Rettern, die zu Rettungsmannschaften des Roten Kreuzes gehörten',** ***nach Oradour-sur-Glane begaben.***[25]

Nun beträgt die Temperatur des Wassers eines Brunnens etwa 12° C. In einem solchen Medium eingetaucht, zersetzt sich eine Leiche viel langsamer als wenn sie in der freien Luft der Juni-Sonne ausgesetzt geblieben wären. Wenn wir nun unterstellen, daß die toten Körper die von Zivilisten gewesen wären, die am 10. Juni massakriert wurden, so hätte die Zeit von 96 Stunden keineswegs für eine solche Zersetzung ausgereicht, daß sie nicht mehr hätten identifiziert und auch nicht herausgeholt werden können."

Kommentar: Wie man sieht, greift Reynouard die Argumente auf, die bereits Herbert Taege vorbrachte. Dies ist auch kein Wunder, denn sie basieren auf allgemein bekannten und als gültig angesehenen Grundregeln, wie bereits oben näher ausgeführt (s. o. S.29, dort auch Anm.21)**.**



Zur Veranschaulichung des Verwesungsprozesses an freier Luft sollen noch drei Fotografien des Kadavers eines Ferkels dienen. Von Tag 1 bis 4 passiert wenig, der Kadaver scheint sich allein aufzublähen. Am Ende der folgenden vier Tage ist dann jedoch eine fast vollständige Verwesung eingetreten. Folgt man der dokumentierten Beschreibung, so müßten sich die unten im Brunnen liegenden menschlichen Überreste in einem Zustand befunden haben, der zwischen dem 4 und 8 Tag einzuordnen wäre. Da die Überreste im Wasser lagen, darf der Zeitpunkt, zu dem sie dort hineinkamen - knapp kalkuliert - um zwei oder höchstens drei Tage früher angesetzt werden. Wenn der Bergungsversuch am 14. Juni stattfand, wären demnach die unteren Leichen zwei Tage vor Ankunft der 3. Kompanie in Oradour in den Brunnen geworfen worden. Es käme somit der 8. Juni 1944 in Frage...

Reynouard zitiert dann noch einige Aussagen beteiligter Retter von damals, die bereits weiter oben im Zusammenhang der Ausführungen von Herbert Taege angeführt wurden, und kommt zum Schluß (S.219):

„Diese Aussagen sind klar: Es konnten Leichen [mutmaßlich aber eher eine einzelne Leiche] ***aus dem Brunnen herausgezogen werden. Folglich erweist sich die seit 50 Jahren dauernd wiederholte offizielle Darstellung als falsch. Es liegt auf der Hand, daß die Behörden alles unternommen haben, um diese Leichen zu verheimlichen.*** [Das ist so nicht der Fall, denn es wurde nicht verheimlicht, daß **eine** Leiche geborgen werden konnte.] ***Der Arzt Dr. Bapt sagt übrigens in seinem Bericht, daß*** **‚etwa zehn Eimer Chlorkalk (in Ermangelung von Ätzkalk, der vorzuziehen gewesen wäre) in den Brunnen geschüttet wurden, der daraufhin zugeschüttet wurde.'**[26] [Diese sollte nicht als Vertuschungsversuch interpretiert werden, sondern als das, was sie war: eine hygienische Maßnahme.]

Diese sehr verdächtige Eile, mit der die Körper verbrannt wurden, und dann der Brunnen zugeschüttet wurde, bestärken uns in unserer Überzeugung, daß die Leichen - oder einige davon - keineswegs die von Einwohnern des Ortes Oradour-sur-Glane waren, sondern die von deutschen Soldaten oder Franzosen, die mit den Deutschen zusammengearbeitet hatten, und die verhältnismäßig lange vor dem 10. Juni (daher der von einigen angegebene Zersetzungszustand) von Maquisards dieser Gegend ermordet worden waren.

---

25 Beide Angaben sind dem offiziellen Bericht von Dr. Bapt zu entnehmen, in dem er eine detaillierte Schilderung des Verlaufs der Rettungsarbeiten abgibt. Dieser Bericht ist im Ordner zu Teil IVa abgelegt.

26 Chlorkalk (***Calciumhypochlorit***) wurde als Desinfektionsmittel eingesetzt, greift aber auch die Haut an. Ätzkalk (***Calciumoxid, ungelöschter Kalk***) ist hoch aggressiv und zersetzt organisches Material.

Jetzt verstehen wir auch die Bedrängnis, in der sich die französischen Behörden befanden. Die wahre Identifizierung dieser Leichen drohte nämlich, die Behauptung, derzufolge Oradour-sur-Glane ein „kleines ruhiges Dorf" war, zu zerstören. Diese Toten mußten also möglichst schnell verschwinden, was sofort bei Ankunft der Rettungsmannschaften geschah. [Diese Einschätzung geht von Faktoren aus, die zum Zeitpunkt der Ereignisse wohl kaum im Bewußtsein oder in der Absicht der Rettungsmannschaften bzw. deren Leitungspersonal gelegen haben können. Ein von den Interessen der kommunistischen Résistance bestimmtes Vorgehen der Retter kann als Hypothese **nicht überzeugen**. Der mindeste Einwand dagegen wäre, daß es sich um Mitarbeiter der Vichy-Administration handelte. Dies schließt wiederum nicht aus, daß Reynouards Auffasssung über die Identität der Leichen im Brunnen in die richtige Richtung geht.]

Im übrigen wäre darauf hinzuweisen, daß die SS-Männer immer behauptet hatten, daß sie in dem Ort tote deutsche Soldaten gefunden hatten. Bereits am Abend des 10. Juni 1944 erklärte Diekmann in seinem Bericht:

‚Bei der Besetzung des Ortes sei Kämpfe nicht gefunden worden. Er habe hingegen mehrere ermordete deutsche Soldaten gefunden' […]." [Diese von Reynouard hergestellte Verbindung bedarf noch näherer Erwägungen, die weiter unten erfolgen sollen.]

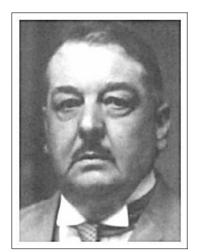
Reynouard zitiert dann noch die entsprechenden ähnlichen Einträge in den Kriegstagebüchern der Generale Gleiniger und von Brodowski, um dann eine Verbindung zu einem anderen, von den französischen Überlebenden berichteten, **eigentümlichen Vorgang** zu ziehen, der sich während der Versammlung der Einwohner auf dem Dorfplatz ereignete, und über den ebenfalls allein **Spekulationen** vorliegen:

„Das ist der Grund warum wir weiterhin davon überzeugt bleiben, daß Diekmann den Bürgermeister von Oradour nicht zum Bürgermeisteramt, wie behauptet, sondern an eine andere Stelle geführt hat (zur Bäckerei Bouchoule und zum Bauernhof de Lauze, wo sich der Brunnen befand), um ihm die Überreste von Menschen und die gefundenen Gegenstände der SS-Männer zu zeigen. [Mit den ‚gefundenen Gegenständen' sind solche gemeint, die von Bewohnern der Umgebung nach dem Massaker entdeckt und abgegeben wurden. Ein Teil davon wurde hier bereits erwähnt und in einen wahrscheinlichen Zusammenhang eingeordnet. Von anderen ist allerdings offiziell nie mehr die Rede gewesen, u. a. von einem Bajonett und einer Feldmütze.] ***Wir möchten übrigens betonen, daß uns außer den bereits dargelegten Argumenten das Verhalten von P. Desourteaux*** [der Bürgermeister] ***in unserer Überzeugung bestärkt."***

Wie an anderen Stellen auch, sollte man sich der Argumentation Reynouards nicht schlechthin verschließen. Er bringt Funde in Oradour, deutsche Meldungen und überlieferte Ereignisse in einen hypothetischen Zusammenhang, der allerdings nicht durch Dokumente und auch nicht mit **spezifischen Aussagen** von deutscher Seite untermauert werden kann, dabei aber nicht schlechthin als wilde Fantasie bezeichnet werden sollte. Soweit wie eben möglich muß sachgemäße Kritik der Weg sein, der zur Widerlegung führt. Dies soll im Folgenden, **soweit geboten**, versucht werden...

Zuletzt fand sich noch ein anderes ‚Ergebnis' zur Angelegenheit der Leichen im Brunnen auf der *ferme L'Auze* oder gelegentlich auch Brunnen **Picat** benannt. Es wird hier zitiert und ist der Webseite *Geneanet* entnommen. Über einige in der benutzten Literatur nicht aufzufindende Angaben hinaus wird auch hier deutlich, daß es sich um eine Hypothese handelt, so daß insgesamt ein weiteres Mal festgestellt werden muß, daß letzlich niemand genau Bescheid weiß. Hier der Text, der sich bei *Geneanet* findet (Hervorhebungen: EL)

„Nachdem Martial Picat nach Oradour-sur-Glane zurückgekehrt war, übte der den Beruf eines Gärtners aus. Bei der Zählung von 1936 wohnte er im Ort mit seiner Gattin und der Hausangestellten Marie Vergnaud, bewirtschaftete jedoch einen Bauernhof außerhalb des Ortes. die ferme de Lauze. Martial Picat, 61 Jahre alt, wurde Opfer des von der SS in Oradour-sur-Glane angerichteten Massakers am 10. Juni 1944. Er scheint mit seiner Gattin und der Hausangestellten auf ihrem Hof de Lauze umgekommen zu sein. Denn während die Männer des Ortes in den Scheunen massakriert wurden und die Frauen und Kinder in der Kirche, durchstreiften Pulks von SS-Männern das Dorf und die Umgebung und exekutierten Zivilisten, die sie antrafen. Ein Brunnen, der mehrere Leichen enthielt, wurde nach ihrem Abzug auf der ferme de Lauze entdeckt.. […]***. Da sie nicht identifiziert werden konnten, stellte man die Hypothese auf, es handele sich im Martial Picat, seine Gattin und ihre Hausangestellte."***





Links: Martial Charles (‚Maurice') **Picat** (*1883) und seine Gattin Léonie Marthe **Vergnaud** (*1909). Ob man angesichts des Erscheinungsbildes der beiden tatsächlich glauben kann, sie hätten die ***ferme de Lauze*** bewirtschaftet, darf mit Recht bezweifelt werden, zumal berichtet wird, die beiden großen lothringischen Familien Girard und Pister hätten den Hof bewirtschaftet. Diese Familien hatten 17 Mitglieder (vgl. o. S.23). Maurice Picat war der **Verwalter** des Hofes und kein tätiger Landwirt
(Fotos: Geneanet) (Siehe hierzu auch ‚***Sonderkapitel Michel Baury / II***' im Ordner von Teil V.)

Wie erkennbar, resultiert diese Erzählung über das Schicksal der drei Personen allein auf einer Hypothese, die dazu noch jener ‚abgelauscht' ist, die über die ‚Auffindung' der Leiche der Marie Leid im Brunnen kursierte. Nicht allein wäre dann Marie Leids Leiche in den Brunnen geworfen worden, sondern kurz danach **noch drei erwachsene Personen**.

Auch müßte man dazu annehmen, irgendwelche im und außerhalb des Dorfes streifende SS-Soldaten hätten schon unmittelbar nach einer Ermordung von Personen diese gleich an Ort und Stelle ‚beiseitegeschafft', um Spuren zu verwischen. Dieses Verhalten widerspräche dem, was von Anwohnern über die Auffindung einer ganzen Anzahl von Leichen im Ort selbst und außerhalb berichtet wird. Dort waren die Ermordeten **einfach liegengelassen worden**. am folgenden Tag aber von anderen Soldaten mindestens teilweise beseitig worden. Das könnte sich natürlich

auch auf dem Hof de Lauze abgespielt haben. Doch bleibe auch in diesem Falle weiter das Rätsel des **Zustandes der Leichen** im Brunnen bestehen.

Die vorgetragene Hypothese ist aus mehrerlei Gründen **nicht überzeugend**, schon aus der Tatsache heraus, daß offenbar die drei Personen - so sie denn tatsächlich auf dem Hof gewesen sein sollten - von den Soldaten der Gruppe Staeger übersehen worden wären, als diese alle Bewohner des Hofes herausholten und zum Dorfplatz schickten.

Ein **kleiner Nachtrag** zu Seite 8 oben...

...in Hinblick auf jenen Einwohner von Oradour, bzw. *Les Bordes*, der mit seinem Fahrrad dem Maschinengewehrfeuer der Deutschen entkam und die Einwohner von *Les Bordes* warnte. Für diese dramatische Episode wird er als **Retter der Einwohner** des kleinen Weilers gefeiert, wobei allerdings offiziell bekannt ist, daß die Deutschen in *Les Bordes* glücklicherweise nicht so hausten wie in Oradour selbst. Wie dem auch sei, der Mann hieß **Hippolyte Redon**, wie oben schon vermutet, und es wäre dann sein Sohn gewesen, der **Michel Baury** die Geschichte vom Abenteuer im Kellergewölbe unter der Werkstatt von Martial Machefer erzählt hätte. Zwei Fotos waren zu finden, die hier eingefügt werden:


RÉPUBLIQUE FRANÇAISE N° [illegible]

CARTE D'INTERNÉ POLITIQUE

Délivrée par le Ministre des Anciens Combattants et Victimes de Guerre

TITULAIRE: REDON Hippolyte

Né le 11-12-1900 Oradour-s-Glane

Domicile: 87 Oradour-s-Glane

Interné du le 10 Juin 1944

Carte établie le 22 Février 1972

Links: **Hippolyte Redon** (1900-1988) im Jahre 1944. Foto seiner ‚Carte d'interné politique'. Das Datum seiner Internierung ist eigenartig: Es ist genau der Tag der Vernichtung Oradours, der 10. Juni 1944. Das Datum der Ausfertigung dieses Ausweises: 22 Février 1972?? Rätselhaft - oder hier falsch gedeutet. (Foto: Artikel in Le Nouvelliste, März/April 2020, facebook/Internet)

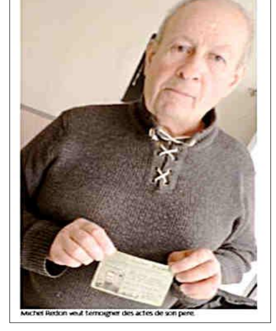


Rechts: **Hippolyte Redon** im Jahre 1953 in einem Ladengeschäft, mutmaßlich in Neu-Oradour betrieben. (Foto: Internet)

Kommentar: Daß es sich bei den beiden abgebildeten Männern tatsächlich um dieselbe Person handelt, kann vom Augenschein her zunächst nicht definitiv gesagt werden.

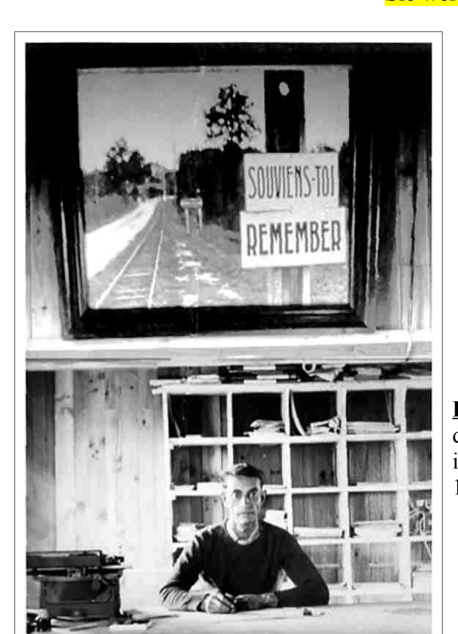
Beide Fotografien werden im Netz als Konterfeis von Hippolyte Redon ausgegeben, jenem, der *„unter deutschem Maschinengewehrfeuer flüchtete und sein Dorf warnte...und damit ein Dutzend Dorfbewohner vor dem Massaker rettete."* wie es in dem Artikel heißt. Man kann dort auch ein Foto des Sohnes finden. Er heißt Michel.

Tatsächlich aber handelt es sich bei dem Herrn auf dem Foto recht um Emile Redon (1902-1984), der sein Haus am Dorfplatz hatte und eine *épicerie* betrieb. Also einer der vielen Flüchtigkeitsfehler, die man im Netz entdecken kann. Beide Redons waren übrigens nicht miteinander verwandt. Emile Redon war am Tage des Massakers nicht im Dorf, seine Tochter Irène kam in der Kirche ums Leben.



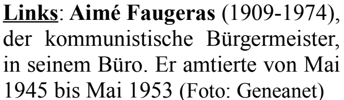
Links: **Michel Redon**, der Sohn von Hippolyte Redon. ***„Michel Redon will von den Taten seines Vaters Zeugnis ablegen"***, heißt die Bildunterschrift. Der Artikel zitiert ihn mit der Klage über ***„das Vergessen, dem die Bewohner der umliegenden Weiler von Oradour"*** anheimgefallen seien. (Foto: Internet)

(Hinweis Juli 2022: Zu Hippolyte Redon sind neueste Nachrichten in Michel Baurys ‚letztem Buch' zu finden. Sie werden im ***„Sonderkapitel Michel Baury / II'*** im Ordner von Teil V vorgestellt und kommentiert.)





Rechts: Auf diesem Foto von 1953 sieht man denselben Herrn, wie auf dem Foto darüber, also Emile **Redon**, anläßlich eines Protestmarsches während des Prozesses in Bordeaux. Links neben ihm der damalige Bürgermeister von (Neu-)Oradour, **Aimé Faugeras**. (Foto: Internet)



Links: **Aimé Faugeras** (1909-1974), der kommunistische Bürgermeister, in seinem Büro. Er amtierte von Mai 1945 bis Mai 1953 (Foto: Geneanet)

Diekmann und der Bürgermeister...

Ein durchaus rätselhafter Vorgang, neben den hier gelegentlich angesprochenen Rätseln im Verlauf aller Vorgänge in Oradour, ist die ‚Szene' zwischen Sturmbannführer Adolf Diekmann und Bürgermeister Dr. Paul Desourteaux. Da in diesen Texten deutlich wird, daß der Verfasser die Überzeugung gewonnen hat, die 3. Kompanie sei genau deshalb nach Oradour gekommen, weil dort gemäß vorliegender Meldungen sowohl der entführte Sturmbannführer Helmut Kämpfe **vermutet**, wie auch ein Gefechtsstand des Maquis als **sicher angenommen** wurde; und daß Bataillonskommandeur Diekmann in Limoges vom Regimentskommandeur Stadler einen **eingegrenzten, klaren Auftrag** für den Einsatz erhalten hatte, soll in diesem Kapitel sowohl darauf, als auch auf das eingegangen werden, was - von französischer Seite zumal - sich als Handlungen und Vorgänge in diesem in den Blick genommenen Zeitabschnitt abgespielt hat. Dabei soll noch einmal das Selbstverständliche deutlich wiederholt werden:

Die Ergebnisse dessen, was in Oradour geschah, liegen zutage, sind zweifelsfrei dokumentiert. Der Weg dorthin ist aber in Teilen weder geklärt, noch dokumentiert, führt von daher den Stoff für unterschiedliche Ansichten mit sich.

Zur eigentlichen Sache: Diekmann läßt den Ort durchsuchen.[27] Damit folgte er genau dem, was er als Befehl in Limoges erhalten hatte. Man darf realistischerweise annehmen, daß er hierzu über Kahn sogleich kleinen Gruppen von Soldaten den Auftrag zur Durchsuchung der Häuser, Ställe, Scheunen usw, **gegeben haben muß**. Was von solchen Gruppen rückgemeldet wurde, ist **nicht direkt bekannt geworden**. Diekmanns Meldung in Limoges, die auf solchen Meldungen beruht haben muß, spricht vom **Auffinden von Munition und Waffen** in Häusern. Wie schon angemerkt, hätten dabei **kleinste Mengen** gereicht, um den ‚verbotenen Tatbestand' zu erfüllen. Daß **Munition gefunden** wurde, steht gemäß der hier an anderer Stelle zitierten Aussagen **außer Zweifel**. Es sind Aussagen von Franzosen, auf die man sich hier stützen kann, unverdächtig der Parteinahme für deutsche Falschmeldungen.

Das **Ergebnis** der Durchsuchungen war, daß **Helmut Kämpfe nicht gefunden** wurde. Für Diekmann war dies ein Schlag, der im weiteren seine Entscheidungen **massiv mitbestimmt** haben muß. Denn es darf angenommen werden, daß er **damit gerechnet** hatte, **seinen Freund im Ort zu finden**. Daß sich Kämpfe gar nicht im Ort befunden haben kann, wurde im Rahmen dieser Texte ausgeführt und nachgewiesen. Insofern stand das, was sich dann weiter mit scheinbar unausweichlicher Dynamik und in einem grausamen Exzess entlud, von Beginn an unter einer Art ‚tragischem Irrtum'. Allerdings hätte es nicht zu dem kommen müssen, was tatsächlich geschah. An **beinahe jeder Stelle** hätte der für die gesamten Vorgänge verantwortliche **Adolf Diekmann einhalten**, ‚***umkehren***' können, und es hätte sich nicht das ereignet, was sich ereignet hat. Eine kurze **Darstellung des Zusammenhanges**, in dem sich der Vorgang ‚Diekmann/Bürgermeister' abspielte, erscheint zunächst notwendig:

Die Menge der Männer steht auf dem Dorfplatz, vor den Häusern auf der linken Seite. Frauen und Kinder befinden sich auf der gegenüberliegenden Seite. Der überlebende Zeuge **Marcel Darthout** berichtet:

> ***„Mit einem Male wird Dr. Desourteaux sen. von einem Offizier aufgefordert: ‚Sie werden mir jetzt dreißig Geiseln benennen.' Der Bürgermeister antwortet sehr würdevoll, es sei ihm unmöglich, diesem Verlangen nachzukommen. Er wird zur Bürgermeisterei geführt, wo er eine Weile bleibt; er kommt dann zum Versammlungsort zurück und man hört ihn zu dem deutschen Offizier sagen, er stelle sich selbst, und wenn mehr nötig seien, brauche man nur seine Familie in Haft zu nehmen."***

Diese Aussage Marcel Darthouts stammt vom 2., eher aber vom 12. Dezember 1944 - er hat zweimal ausgesagt - und wurde aus der schon mehrfach erwähnten offiziellen Dokumentensammlung von 1945 zitiert (dort S.32). Darthout gibt an, gegen **14.45 Uhr** seien alle Einwohner auf dem Platz versammelt gewesen.[28] Wenig später muß sich die Szene mit Diekmann und dem Bürgermeister abgespielt haben, Dann, gegen **15 Uhr** sollen Frauen und Männer getrennt worden sein. Die Männer mußten sich mit den Gesichtern zur Wand auf das Trottoir - oder was sich Ähnliches dort befand - der linken Häuserzeile des Platzes setzen, Frauen und Kinder wurden derweil zur Kirche geführt. Darthout gibt an, die Männer seien **durchgezählt** worden.[29] Dann sei durch den Dolmetscher nach Waffen und einem Waffenlager im Ort gefragt worden, von dem man mit Sicherheit erfahren habe. Wer darüber etwas wisse, solle dies sagen. Erwartungsgemäß meldet sich niemand, bis auf einen Bürger, der sein erlaubtes Kleinkalibergewehr meldet. Dann kündigt der Dolmetscher die Verbringung der Männer gruppenweise in ausgesuchte Scheunen und Garagen an, wo sie unter Bewachung bleiben müßten, bis die nun notwendige Durchsuchung des Dorfes abgeschlossen sei. Danach werde man sie wieder freilassen.

---

27 Die Gegenargumente, mit denen alle Aktionen der Soldaten im Dorf allein unter dem Gesichtspunkt einer kaschierten Vorbereitung einer von Beginn an beabsichtigen, ja sogar befohlenen allgemeinen Vernichtung von Einwohnern und Dorf werden hier nur in Erinnerung gerufen. Sie wurden und werden weiterhin als zwar aus einem eingeschränkten Blickwinkel verstehbar, nicht aber als durch den dokumentierten Ablauf der Vorgänge gestützt anzusehen sein. Sie würden überdies ein eigenartig unmilitärisches Vorgehen voraussetzen.

28 Für die ersten Soldaten, die in den Ort einfahren, wird mehrfach eine Zeit kurz nach 14 Uhr genannt.

29 Insofern ist es also nicht verwunderlich, wenn später von deutscher Seite eine genaue Zahl für die Männer angegeben wird, die erschossen wurden: 183. Im Gegensatz zu der Zahl von ***„548 Feindtoten"*** in einer angeblichen Meldung des Regiments vom 11. Juni 1944, deren Authentizität man aus mehreren Gründen anzweifeln kann, u. a. weil von einer Zählung der Frauen und Kinder nichts überliefert ist, auch nicht von Madame Rouffanche, die sich unter diesen auf dem Dorfplatz befand und eine Zählung mitbekommen hätte.

Die Gruppen werden zu den ausgewählten Gebäuden gebracht und dort bewacht.[30] Gegen **16 Uhr**, so heißt es, ereignet sich eine Explosion, deren Ursache und Ort nicht zweifelsfrei geklärt sind. Unmittelbar danach setzen die Erschießungen der Männer ein. Diese Version der Ereignisse hat Eingang in die Deutung und Darstellung der Vorgänge in der Literatur gefunden. Ihr gemäß, so formuliert es **Pierre Poitevin** als erster, hatte eine ganze Weile zuvor Bürgermeister Paul Desourteaux die Forderung nach Geiseln mit den Worten zurückgewiesen:

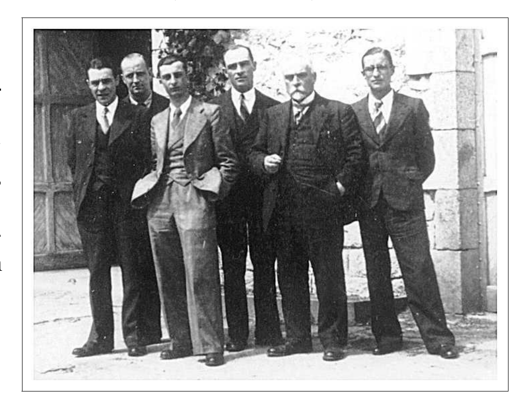
> ***„Ich antworte für die gesamte Einwohnerschaft. Ich habe Ihnen keine Geiseln zu benennen. Wenn jemand für irgendeine Handlung verantwortlich sein sollte, stelle ich mich als ersten, und danach mögen Sie unter den Mitgliedern meiner Familie, meinen vier Söhnen, auswählen."***

Diese Worte bewirken eine ungewöhnliche Reaktion seitens der Deutschen, wie Poitevin zu berichten weiß:

> ***„Der Dolmetscher teilt den deutschen Offizieren die Antwort des Bürgermeisters mit, und diese bestehen nicht mehr auf der Gestellung irgendwelcher Geiseln. Durch seine edle und mutige Haltung hat der Bürgermeister das niederträchtige Manöver der Einschüchterung und Denunziation durchkreuzt. Wir präzisieren noch, daß es sich um fünf, und nicht um fünfzig Geiseln handelte, da letztere Angabe sich in der Folgezeit als glaubwürdig durchgesetzt zu haben schien."*** (Poitevin, S.29)

Man sieht: Der Bürgermeister hat es den Deutschen gezeigt! So jedenfalls Poitevins Sicht der Dinge. Daß Diekmann und Dr. Desourteaux den Dorfplatz für eine Weile verlassen hatten, und sich letzterer erst **nach seiner Rückkehr** selbst als Geisel anbot, läßt Poitevin fallen. Er verfälscht damit den Ablauf des Vorgangs. Auch reduziert er, indem er ‚präzisiert', großzügig die Anzahl der verlangten Geiseln auf fünf. Zufälligerweise wären dies genau der Bürgermeister und seine vier Söhne:[31] **Jacques** (*1905, Arzt), **Emile** (*1905, épicier), **Etienne** (*1910) und **Jean Hubert** (*1912, Garagenbesitzer).

Man könnte sich nebenbei allerdings fragen, wie Dr. Desourteaux dazu kam, seine erwachsenen Söhne als Geiseln anbieten **zu dürfen**. Emile war verheiratet und hatte drei Kinder. Jean Hubert war ebenfalls verheiratet, doch kinderlos.[32] Doch ‚die Zeiten' waren damals andere...



Rechts: Dr. **Paul Desourteaux** mit seinen fünf Söhnen. Links mutmaßlich **Emile**, dann **Jean-Hubert**. Der größte, neben seinem Vater, dürfte Dr. **Jacques Desourteaux**, der Arzt sein. (Foto: Internet)

Die Autoren **Pauchou** und **Dr. Masfrand** teilen demgegenüber in der Sache mit:

> ***„Herr Dr. Desourteaux, der Vater, Vorsitzender der Délégation spéciale,[33] wird mit einem Male von einem Offizier angeredet: ‚Sie werden mir jetzt dreißig Geiseln benennen', sagt letzterer in brutaler Art zu ihm. Der Bürgermeister antwortet sehr würdevoll, es sei ihm unmöglich, dieser Forderung nachzukommen. Er wurde zur Bürgermeisterei geführt, wo er einige Momente blieb, kam dann zurück zum Sammelplatz, wo man ihn zu dem deutschen Offizier sagen hörte, daß er sich selbst stelle, und wenn es weiterer Geiseln bedürfe, brauche man nur seine Familie in Haft zu nehmen."***

Auch zu diesem Vorgang existieren leichte Varianten, wie man erwarten konnte. **Franck Delage** beschreibt die Szene in seinem Buch von 1945 folgendermaßen (S.16 ff.):

> ***„In Gegenwart der verängstigten Menge läßt der Befehlshabende von seinem Dolmetscher (der Zivilkleidung trägt) allen bekanntgeben, er wisse, daß ein deutscher Major, Träger vieler Auszeichnungen, einige Kilomter von Oradour entfernt getötet worden sei, und sich im übrigen ein Waffenlager in der Ortschaft befinde. Er fragt, wo dieses Lager sei. Da er keine Antwort erhält, verkündet der Dolmetscher, man werde die Häuser anzünden, um das versteckte Lager explodieren zu lassen. Gemäß gewisser Zeugen, wird der alte Bürgermeister, Dr. Paul Desourteaux, aufgefordert, Geiseln zu benennen.*** [Delages Anmerkung dazu: ***„Man hat etwas von fünf Geiseln gesagt; man hat auch etwas von dreißig gesagt, was aber sehr unwahrscheinlich ist. Man besitzt keinen absolut sicheren Bericht über die zwischen dem deutschen Offizier und dem Bürgermeister gewechselten Worte."***] ***Empört versichert der Bürgermeister, daß niemand in Oradour geheime Lager kenne; um die Bevölkerung und den Ort selbst zu retten, bietet er sich und seine vier Söhne an. Vor diesem so standhaften Widerstand besteht der insgeheim vielleicht verärgerte Major nicht weiter darauf und läßt von seinem Dolmetscher anordnen, daß sich Frauen und Kinder im Innern der Kirche versammeln sollten."***

---

30 Hierzu hat Robert Hébras, von Pierre Poitevin befragt, ein interessantes Detail genannt: ***„Nach zwanzig Minuten bis zu einer Dreiviertelstunde des Wartens öffnete ein Deutscher das Tor. Wir dachten an unsere Freilassung, als wir den blauen Himmel sahen. Doch der SS-Mann, gefolgt von vier Männern, ließ einen von uns das Innere des Eingangs der Scheune fegen, wo er zwei Maschinengewehre etwa zehn Meter vor uns aufstellte, ohne etwas zu sagen, und gab uns Zeichen, uns in mehreren Reihen links im Hintergrund des Gebäudes aufzustellen. Von diesem Moment an begriffen wir, daß wir verloren waren."*** (Poitevin, S.34) Dies heißt, wenn sich Hébras damals richtig ausgedrückt hat, daß eine Zeit von mindestens einer halben Stunde verging, in der die Männer **in der Scheune Laudy bei geschlossener Tür** verbrachten. Das ist etwas anderes als man gemeinhin liest. Hébras sagt klar, daß erst nach einer ganzen Weile die unmißverständlichen Vorbereitungen der Erschießung durch die Soldaten getroffen werden. Ob dies in allen anderen Scheunen und Garagen ebenso ablief ist niemals mehr nachzuweisen. Die Tatsache jedoch, daß erst kurz vor der Erschießung in der **Garage Desourteaux** ein Kommando unter Uscha Boos **dorthin befohlen wurde**, könnte dafürsprechen. Während der Wartezeit, die Hébras angibt, müssen die **Häuser durchsucht** worden sein und Diekmann dann aufgrund von irgendetwas seine fatale Entscheidung getroffen und sie als Befehl über Kahn an die Unterführer weitergegeben haben.

31 Dr. Desourteaux und seine Frau hatten sechs Kinder, darunter ein Mädchen. Der Sohn **Désiré François** (*1908), der bei Poitevin offenbar nicht mitgezählt wird, scheint nicht im Ort gewohnt zu haben, hätte damit auch nicht von seinem Vater als Geisel angeboten werden können. Dies dürfte der Hintergrund sein, warum Dr. Desourteaux nur von seinen ‚vier Söhnen' sprach.

32 Diese Angabe folgt dem Eintrag in https://maitron.fr/spip.php?article190469, wo Jean Hubert als mit einer Marguerite Guyo verheiratet angegeben wird. Andere Quellen bezeichnen Jean Hubert hingegen als Junggesellen.

33 Das von der Vichy-Administration eingesetzte dreiköpfige Gremium, dem neben Dr. Desourteaux noch Weinhändler Léon Denis und der Müller André Foussat angehörten.

Kurzer Kommentar: Ein Dolmetscher in Zivil! Welcher überlebende Zeuge mag dies mitgeteilt haben? Fünf Geiseln, nicht mehr! Dreißig seien ganz unwahrscheinlich, obwohl Marcel Darthout genau diese Zahl als Forderung gehört haben will. (Wieviele aber tatsächlich gefordert wurden, wird weiter unten zu lesen sein.) Kein ‚Gespräch' zwischen Diekmann und Dr. Desourteaux, oder gar ein Gang beider zur Bürgermeisterei! ‚Gewisse Zeugen' sagen dies oder das. Man weiß zudem gar nicht genau, was beide besprochen haben. Dennoch wird erwähnt, es seien Geiseln gefordert worden, diese Forderung sei aber vom Bürgermeister zurückgewiesen worden. Delage stützt sich also weitgehend auf das, was schon Poitevin über diese Details geschrieben hatte.

Überlegungen zwischendurch - und die Quellen

Aus Limoges nahm Diekmann den Auftrag mit, bei Nicht-Auffindung von Kämpfe auf jeden Fall s**o viele Geiseln wie möglich** - Maquisardführer, wie es hieß - aus Oradour mitzubringen. Und natürlich - das wird oft nicht erwähnt - sollte er den dort befindlichen **Gefechtsstand des Maquis vernichten**. Diese für heutige Ohren mit exzessiver Gewaltanwendung konnotierte, im militärischen Sprachgebrauch aber gängige Anweisung hätte im konkreten Fall bedeutet: **Festnahme** der im **Gefechtsstand** befindlichen **Maquisards**, und bei **geringstem Widerstand** gegen eine Festnahme von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. **Niederbrennen des Hauses**, in dem der Gefechtsstand untergebracht war. Zu diesem Punkt ist es wichtig, sich erneut, hier aber **ausführlicher** der Aussage **Silvester Stadlers** zu erinnern, die dieser am 18. Dezember 1962 in Dortmund vor Staatsanwalt **Siehlow** abgab. Sie soll zur Beleuchtung der Befehlsumstände und zur Verdeutlichung der Handlungen Diekmanns ausgiebig zitiert werden (Hervorhebungen: EL).

Auf die umwegige Frage des Staatsanwalts...

> **„Nach Ihrem Befehl scheint es in Ihrer Vorstellung so gewesen zu sein, dass Sie mit einem Überraschungsangriff ohne Gebrauch von Waffen Kämpfe wieder in deutsche Hand bekommen wollten. Haben Sie bei der Befehlserteilung irgendwie zum Ausdruck gebracht, was Diekmann machen sollte, wenn ihm Widerstand geleistet wurde oder aber er in Kampfhandlungen verwickelt wurde? Was war für diesen Fall vorgesehen?**

...antwortet Stadler **ausführlich**:

> ***„Als ich den Befehl an Diekmann erteilte, ging ich davon aus, dass nach den bisherigen Erfahrungen französische Maquis beim Anrücken deutscher Einheiten dann nicht zum Kampf antraten, wenn sie sich unterlegen fühlten. In diesem Fall räumten sie ohne Kampf das Gelände und überliessen es unseren Truppen. Ich meinte, wenn eine geschlossene Kompanie einen kleinen Ort zu besetzen suchen würde, würden französische Widerstandskämpfer im Ort es nicht wagen, sich der Truppe entgegenzustellen. Ich ging dabei allerdings davon aus, dass in Oradour nicht eine grosse Widerstandsgruppe sass.[34] Zur ersten Frage meine ich, keine besonderen Befehle für den Fall eines Widerstandes oder bei Kämpfen erteilt zu haben. Das war an und für sich klar, dass dann Diekmann zurückschlagen würde."***

Der Staatsanwalt fragt daraufhin:

> **„Wie beurteilen Sie die Persönlichkeit von Herrn Diekmann? War er ein Mensch, der sofort bei Widerstand ‚zurückklotzte'?**

Der ‚kritische' Historiker wird hier die Ohren spitzen. Hat nicht der Staatsanwalt dem Zeugen Stadler da etwas in den Mund legen wollen? Denn letzterer anwortet darauf:

> ***„Ja, das kann ich mir vorstellen. Er war der Typ des Draufgängers."***

Doch die ‚Goldwaage' scheint hier nicht zwingend gebraucht werden zu müssen, da auch aus anderem Munde und durch **bezeugte Ereignisse** bekannt geworden ist, daß **Diekmann** sich häufiger nur **schwer zügeln konnte**.

Der Staatsanwalt fragt dann noch:

> **„Wie Sie ausgeführt haben, handelte es sich bei dem Unternehmen um eine besonders delikate Angelegenheit. Haben Sie bei der mündlichen Befehlsausgabe darauf besonders hingewiesen und evtl. Diekmann noch Hinweise gegeben?"**

Auch hier dürfte sich der Kopf des ‚kritischen' Historiker bedenklich wiegen. Auch OStA Brendel hätte mit Sicherheit gegen die Fragetechnik des alten Dortmunder Kollegen Siehlow einiges einzuwenden, welche ja inzwischen, wie die Rechtsprechung in derlei Fällen ebenfalls ‚geläutern' sein dürfte. Stadler antwortet:

> ***„Das glaube ich wohl, denn uns lag viel daran, Kämpfe lebend wiederzubekommen. Diekmann entfernte sich vom Gefechtsstand, den ich in einem Hotel eingerichtet hatte. Er meldete sich erst wieder, und zwar war das bereits in der Dunkelheit. Er meldete mir etwa sinngemäss: Oradour musste im Gefecht genommen werden. Die Bevölkerung hatte sich am Kampf auf Seiten der Maquis beteiligt und er habe dadurch starke Ausfälle gehabt. Daraufhin habe er 183 Männer erschiessen lassen, und die Häuser, aus denen geschossen wurde, niedergebrannt.[35] Von Kämpfe habe er keine Spuren gefunden."***

Wieder fragt der Staatsanwalt, diesmal ohne den Anschein zu erwecken, er erwarte eine bestimmte Antwort:

> **„Kam bei der Meldung zum Audruck, wie es zu den Kämpfen der Bevölkerung gekommen sei?"**

---

34 Diese Einschätzung wird durch anderweitig im Text geschilderte Beispiel für das Verhalten der im Umkreis von Oradour anwesender Gruppen von Maquisards gestützt. Es sind Schilderungen aus französischen Quellen.

35 Ob dies der Wahrheit entspricht oder nicht: Bei der engen Bebauung Oradours hätte das Abbrennen einzelner Häuser mit Sicherheit zu einem allgemeinen Brand des Ortes geführt, wäre damit also von Diekmann billigend in Kauf genommen worden. Dennoch wären dann mehr Häuser erhalten geblieben. Da dies nicht der Fall war, kann wohl nur von einem Befehl zur totalen Inbrandsetzung des Ortes ausgegangen werden.

Stadlers Antwort läßt erkennen, was auch aus wenigen anderen Aussagen bekannt wurde und macht zudem ein weiteres Mal deutlich, daß Diekmann sehr früh schon ‚Druck machte':

„Mir steht vor, Diekmann habe gemeldet, beim Einmarsch der Kompanie, bei der es sich um die Kompanie Kahn gehandelt habe, seien sie hinterrücks beschossen worden, worauf er zum Kampf übergegangen sei."

Staatsanwalt Siehlow fragt daraufhin:

„Hat Diekmann bei der Verlustmeldung zum Ausdruck gebracht, wie stark die Verluste gewesen seien, ob sie bei dem Überfall eingetreten seien oder erst später im Kampf?"

Stadler gibt dazu eine bemerkenswerte Auskunft, die im Gegensatz zu dem steht, was allgemein bekannt wurde und auch angenommen wird, wobei wohl ausgeschlossen werden kann, daß er hier einfach etwas erfindet:

„Meines Wissens sprach er von 8-9 Verwundeten. Wann sie eingetreten sind, kann ich nicht mehr sagen.[36]

Bevor sich Silvester Stadler dann umfangreich zu seiner Reaktion und weiteren Entscheidungen äußert, stellt der Staatsanwalt noch eine wichtige Frage:

„Hat Diekmann auch etwas über Massnahmen gegen französische Frauen und Kinder gemeldet?"

Stadler daraufhin dezidiert:

„Nein. Das habe ich erst später gehört, dass bei dieser Aktion auch Frauen und Kinder umgekommen sind."

Soweit also diese Erinnerung an die Umstände der Befehlausgabe und an das, was Diekmann meldete...

Nun war in Limoges beim Regiment durch Gerlachs Bericht über seine Erlebnisse am Vortag die Vorstellung gefestigt worden, daß sich in einer **Bäckerei in Oradour** ein solcher **Gefechtsstand** befinden **müsse**. Diese, wenn auch auf einem **Irrtum** beruhende Information, muß logischerweise dazu geführt haben, daß von Beginn der Besetzung des Ortes an ein besonderes Augenmerk auf diese Bäckerei gelegt werden mußte.[37]

Sollte sich aus diesem Zusammenhang nicht die Tatsache erklären lassen, daß in der Bäckerei Bouchoule **mindestens drei Männer** und **eine Frau erschossen** wurden, die entweder der Aufforderung, zum Dorfplatz zu kommen, **nicht gefolgt** waren, oder erst **gar keine Gelegenheit hatten**, der Aufforderung nachzukommen, weil sie sofort **am Ort** als vermeintliche Maquisards **getötet wurden**? Wobei in solchen Situationen schon der allergeringste scheinbare Anlaß dazu dienen konnte, den nervösen Finger am Abzug zu betätigen. Eine Begründung wäre dann, sie seien ‚im Kampf' getötet worden, eine Festsetzung sei nicht möglich gewesen, da diese Maquisard hätten fliehen wollen, oder sich sogar gewehrt hätten. Eine Meldung, die vielleicht in dieser Form zu Diekmann gelangte und dann **Teil seiner späteren Meldung** in Limoges wurde.[38] Aus der Sicht dessen, der in die Bäckerei kam und nervös agierte, nicht einmal eine falsche, sondern seiner Wahrnehmung des Geschehens angepaßte Meldung...

Die **Kernfrage** aber ist: Wieso **änderte** Dr. Paul Desourteaux seine anfängliche Haltung der Verweigerung jeglicher Gestellung von Geiseln und stellte sich dann plötzlich selbst zur Verfügung, und sogar seine Söhne noch dazu? Bedenkt man die in der Aussage von Marcel Darthout **geschilderte Reihenfolge** und hält dessen Schilderung für in der Sache richtig, dann muß zwangsläufig Dr. Desourteauxs abweichendes Verhalten in dem begründet sein, was Diekmann mit ihm ‚besprochen' hat, etwas, was ihn also nach seiner Rückkehr von diesem ‚Gespräch' bewogen haben muß, sich selbst und seine Söhne als Geiseln anzubieten. Zu diesem Punkt wird nirgendwo in der Literatur etwas Substantielles gesagt. Abgesehen von Poitevin, der dies ignoriert, und damit vielleicht etwas verdekken möchte, findet man Variationen der Schilderung vom ‚mutigen Bürgermeister', der es durch seine Worte gelang, dem danach orientierungslos gewordenen Diekmann den Wind aus den Segeln genommen zu haben. Wer dies für überzeugend hält, müßte sehr gute Gründe vorbringen können...

Im Gegensatz zu dieser ‚offiziellen' Darstellung des Vorgangs ist allein von ‚revisionistischer' Seite etwas Gegenteiliges dazu angeführt worden. Doch sollen zunächst die Quellen für die ‚offizielle' Erzählung eingeführt werden. Es ist nicht anzuzweifeln, daß diese allein in den Aussagen der Überlebenden aus der Scheune Laudy zu finden sind. Aus diesen Aussagen wurden die folgenden Zitate zusammengestellt.[39] Es ist nicht sehr viel, aber eine kleine

---

36 Hier darf mit Recht vermutet werden, daß in Stadlers Erinnerung eine Verwechslung mit Diekmanns Rückmeldung in Limoges von seinem Sicherungsmarsch westlich des eigentlichen Marschweges der Division vorliegt. Bei diesem Schlenker nach Westen hatte es Zusammenstöße mit den Maquis und auch Ausfälle deutscherseits gegeben, die Diekmann zweifellos meldete.

37 Es dürfte sehr wahrscheinlich sein, daß beim ersten Halt der Truppe in ***Bellevue***, wo eine kurze Besprechung mit den Unterführern stattfand, auch auf dieses Ziel des Einsatzes hingewiesen wurde. Dokumentiert ist dies freilich nicht, ergibt sich aber aus dem Zusammenhang. Der Name der Bäckerei war sicher **nicht** bekannt. Ausweislich der Fotografien stand er auch nicht über deren Eingang. Und es gab eine zweite Bäckerei auf der Hauptstraße, wenige Meter von der Bäckerei Bouchoule entfernt, jene des Marcelin Thomas. Dieser wurde ‚hinter der Bäckerei Bouchoule', wie Herbert Taege schreibt; erschossen aufgefunden, gemeinsam mit einer aus Lothringen geflüchteten Frau, Mme. Octavie Dalstein, beide über einer Schubkarre zusammengebrochen. Was es damit auf sich hatte, ist im ‚***Sonderkapitel Paul Graff und Roger Godfrin***' beschrieben worden, das sich in Ordner befindet.

38 Wie etwa der Teil seiner Meldung, in der von Widerstand gesprochen wird; oder davon, die Bevölkerung habe gemeinsame Sache mit den Maquisards gemacht; oder es habe Gegenwehr gegeben. Jede Meldung von Soldaten, die durchs Dorf gingen, die in eine solche Richtung gewiesen hätte, wäre von Diekmann mit Sicherheit nicht erst ‚auf die Goldwaage' gelegt und ‚kritisch' hinterfragt worden. Was gemeldet wurde, stimmte! Ohne diese Grundannahme ist militärisches Vorgehen nicht zu denken. Dabei geschehen selbstredend Irrtümer, und sehr schnell auch, fast *en passant*, ein Verbrechen.

39 Veröffentlicht in Michel Baury ‚*Oradour-sur-Glane - Le récit d'un survivant*', Edition Privat 2018, S. 175 ff.

Überraschung ist auf jeden Fall darunter: Die **ursprüngliche** Aussage von **Marcel Darthout**, jenem Überlebenden, der weiter oben so **ausführlich sein Erlebnis** schilderte.

Als erster aber...

Mathieu Borie, Aussage vom 9. November 1944 in Limoges vor Kommissar Arnet:

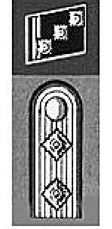


„Das Gebaren der Deutschen war äußerst aufgeregt. Sie waren unruhig, zynisch, gestikulierten nnd stießen Schreie aus…Ich glaube, daß Personen, die zu fliehen versucht hätten, erschossen worden wären...Nach einer halben Stunde höchstens waren alle [Dorfbewohner] *versammelt…Ihr Ausdruck* [der Soldaten] *war der von angespannten Kriegern, die den Befehl zum Schießen erwarteten. Indessen fiel auf dem Dorfplatz kein einziger Schuß.*
In diesem Augenblick trat ein Deutscher vor und verlangte auf Französisch, der Herr Bürgermeister Dr. Desourteaux solle vortreten. Er hat von diesem eine Liste von fünfzig Geiseln verlangt. Der Offizier [entweder Kahn oder Diekmann, vermittels eines Elsässers als Dolmetscher] *ließ die Einwohner männlichen Geschlechts, außer den Schülern, in einer Reihe vor den Häusern* [linker Hand des Dorfplatzes] *entlang antreten. Unmittelbar danach ist der Herr Bürgermeister mit mehreren Deutschen zur Bürgermeisterei gegangen. Während dieser Zeit wurden wir mit dem Gesicht zur Mauer aufgestellt, und die Deutschen haben von diesem Moment an die Frauen und Kinder mutmaßlich in Richtung Kirche abgeführt. Zwischenzeitlich kam der Bürgermeister allein zurück und trat in unsere Reihen ein. Er schien ohne Furcht zu sein, sprach aber nicht mit uns. Nach einem Augenblick kam die deutsche Führungsgruppe ebenfalls zurück, und derselbe Offizier, der fließend Französisch mit starkem Akzent sprach* [Diekmann], *fragte den Bürgermeister, ob er die fünfzig Geiseln ausgewählt habe. Der Herr Bürgermeister antwortete ihm: ‚Ich habe meinen Einwohnern nichts vorzuwerfen, und ich kann keine Geiseln bezeichnen!' Der Offizier erwiderte: ‚Viel Belastendes', als der Bürgermeister ihm noch gesagt hatte, er stelle sich selbst als Geisel, und falls dies nicht genüge, auch seine nächsten Angehörigen. Der Offizier begann zu lachen und ließ uns zählen und in Gruppen zu vierzig oder fünfzig* [teilen]. *Danach wurden wir abgeführt, unsere Gruppe zur Scheune von Madame Mousnier* [recte: Mosnier-Laudy], *in der Nähe des Dorfplatzes. Die anderen Gruppen wurden in Scheunen und Garagen geführt, worüber ich mir nach dem Massaker klar wurde."*

Clément Broussaudier, Aussage vom 9. November 1944 in Limoges vor Kommissar Arnet:



„Wir konnten nicht recht wissen, was passieren würde. Was mich anbelangt, so dachte ich, die Deutschen wollten wegen eines bevorstehenden Einsatzes gegen den ‚Maquis' die Bevölkerung in Sicherheit bringen. Indessen wußte ich, daß weder ein ‚Maquis', noch eine bewaffnete Gruppe in Oradour existierten.[40]
Vereinzelte Schüsse wurden in der Umgebung abgegeben. Die Schützenpanzerwagen kamen und gingen im Ort. Ein Schützenpanzerwagen, der über die Felder fuhr brachte von Zeit zu Zeit die Bauern, die er dort aufgesammelt hatte…Der Herr Bürgermeister war schon auf dem Dorfplatz, als ich dort ankam. Zu einem bestimmten Augenblick habe ich ihn mit einem Anführer, der zwei Sterne auf seinen Schulterklappen trug[41] *und dessen Dolmetscher, der sich an seiner Seite befand, eine Weile lang sprechen gesehen. Ich verstand nicht, was sie sprachen, da ich mich zu weit von ihnen entfernt befand."*



Kragenspiegel und **Schulterklappe** eines SS-Hauptsturmführers. Die **zwei Sterne** auf der **Schulterklappe** hat Monsieur Broussaudier bemerkt, die drei Sterne am Kragenspiegel nicht. Kahn war der einzige Hstuf in Oradour - ein weiteres Indiz dafür, daß Kahn in seiner Aussage 1962 gelogen hatte.

Yvon Roby, Aussage vom 15. November 1944 in Limoges vor Kommissar Arnet:



Yvon Roby sagt nichts über geforderte Geiseln oder eine vorübergehende Abwesenheit des Bürgermeisters. Dies liegt daran, daß Roby erst verspätet auf dem Dorpflatz eintraf, als die Frauen und Kinder bereits zur Kirche geführt worden waren und sich die Angelegenheit mit dem Bürgermeister bereits abgespielt hatte.

Robert Hébras, Aussage vom 24. November 1944 in Limoges vor Kommissar Arnet:



„Sobald wir uns auf dem Dorfplatz versammelt hatten, besetzten die Deutschen die Ausgänge des Platzes mit vier leichten Maschinengewehren. Die anderen waren mit Gewehren bewaffnet. ich habe vier weitere gesehen, die sich hinter Reisigbündeln verstecken gingen. Jene waren mit Handgranaten bewaffnet ...
Sofort danach gab ein Offizier, dessen Dienstgrad ich nicht angeben kann, auf Französisch, welche Sprache er sehr gut beherrschte, den Befehl, die Männer und Frauen zu trennen …
In diesem Moment fragten zwei Soldaten, wovon einer ein Dienstgrad war, wem das Automobil gehöre, das sich in einer Scheune auf der Straße nach Saint-Junien befinde. Monsieur Denis und Monsieur Texereau erhoben sich und erklärten, es gehöre ihnen. Monsieur Texereau und Monsieur Denis, der Schwiegervater des ersteren, sind mit zwei Deutschen fortgegangen, um ihnen den Schlüssel des in Frage stehenden Wagens zu übergeben. Sie kamen nach zehn Minuten allein zurück, aber ich war nicht in ihrer Nähe und weiß nicht, was sie nach ihrer Rückkehr gesagt haben. In diesem Moment gaben uns die Deutschen den Befehl aufzustehen. Sie stellten uns in Dreierreihe auf. Sie ließen uns kehrtmachen, die Gesichter zur Wand. Zu diesem Zeitpunkt waren die Frauen schon mit den Schulkindern fortgegangen, da bin ich mir sicher."

---

40 Vom logischen Zusammenhang beider Sätze her eine bemerkenswerte Aussage: Broussaudier glaubte, es gehe um einen Einsatz gegen den Maquis, den es dort aber gar nicht gegeben habe.

41 Aus dieser Beobachtung, deren Exaktheit vorausgesetzt, ginge hervor, daß es sich um einen Hauptsturmführer, also allein um Kahn gehandelt haben muß. Zwar gab es bei der Waffen-SS noch zwei untere Dienstgrade, die auf einer dunklen Schulterklappe mit Silberborte zwei Sterne trugen, den Hauptscharführer (Feldwebel) und den Standartenoberjunker (Fähnrich). Beide Dienstgrade kommen aber nicht in Frage. Für Kahn soll meist der Elsässer Eugène Walter (1926-1944) gedolmetscht haben.

Jean-Marcel Darthout, Aussage vom 7. Dezember 1944 in Limoges vor Kommissar Arnet:



„Ich hielt mich bei meiner Frau und meiner Mutter auf und habe nicht sehr auf das geachtet, was passierte. Aber zu einem bestimmten Augenblick sah ich Dr. Désourteaux, den Vater, Bürgermeister von Oradour-sur-Glane im Gespräch mit einer kleinen Gruppe von zwei oder drei Deutschen. Der Herr Bürgermeister hat dann den Dorfausrufer beauftragt, die restliche Bevölkerung aufzufordern sich zu versammeln. Mein Kamerad Borie, der das Massaker überlebte und sich in der Nähe der erwähnten Gruppe aufhielt, hat mir erzählt gehört zu haben, wie die Deutschen fünfzig Geiseln vom Bürgermeister verlangt hätten. Jener habe dies abgelehnt und sich selbst angeboten. Ich persönlich habe die in dieser Angelegenheit gefallen Äußerungen nicht gehört.[42]

Der Dorfplatz war von einem Kordon mit Gewehren und 6 leichten Maschinengewehren bewaffneter Deutscher umringt, die Maschinengewehrschützen in Position, der 2. Schütze neben ihnen. Ich hatte den Eindruck, daß wir beim leisesten Fluchtversuch erschossen worden wären."

Diesen Zitaten aus den **frühesten offiziellen Vernehmungen** der fünf Überlebenden aus der Scheune Laudy ist unzweifelhaft zu entnehmen, daß **allein Mathieu Borie** mitbekommen hat, wie der Bürgermeister von einem deutschen Offizier aufgefordert wird, **50 Geiseln** zu benennen, und daß dann **der Bürgermeister mit einigen Deutschen zur Bürgermeisterei gegangen** ist, nach einer **nicht angegebenen Zeit allein zurückkam** und sich **wortlos** wieder einreihte. Während der Abwesenheit des Bürgermeisters mußten sich die Männer entlang der Häuser links mit dem Gesicht zur Wand aufstellen, und die Frauen und Kinder wurden zur Kirche gebracht. Die mit dem Bürgermeister gegangene Gruppe deutscher Soldaten kam dann ebenfalls zurück. Nun erst spielt sich der Dialog zwischen dem Offizier, der ein Französisch mit starkem Akzent sprach, und dem Bürgermeister ab.

Allein Mathieu Borie ist auch der Zeuge dafür, daß jener **deutsche Offizier gelacht** und die Worte ***„Viel Belastendes!"*** (‚***beaucoup de charges***' im Original) gesprochen habe, **nachdem** der Bürgermeister sich selbst und seine vier Söhne **als Geiseln benannt** hatte.

Bevor Deutungen dieses Vorgangs vorgestellt werden, soll aber noch das zitiert werden, was **Mathieu Borie** über diesen ausgewählten Abschnitt der Ereignisse, für den er ebenfalls eine Art ‚***einziger Zeuge***' ist, in relativer Ruhe, mutmaßlich nur wenig später, privat in seinem bislang nicht vollständig zugänglich gewesenen Bericht zu Papier brachte. Er schreibt:

„Dann kam so ein Dreckskerl von einem deutschen Offizier auf uns zu und brüllte: ‚Die Männer in die erste Reihe, die Frauen dahinter und danach die Kinder!' Das war die Aufteilung. Dann die Aufforderung: ‚Der Bürgermeister!' Der Bürgermeister trat vor und sagte: ‚Hier!' ‚Ich brauche fünfzig Geiseln aus der Liste', sagt der Drecksdeutsche zu ihm. Der Bürgermeister antwortet nicht. ‚Alsdann folgen Sie mir', und er wird zur Bürgermeisterei geführt.

Die SS befahl, daß wir uns entlang der Mauer aufstellen sollten, befohlen und sofort ausgeführt. Wir hatten uns gerade die Mauer entlang aufgestellt, als der Bürgermeister zurückkam, allein, und seinen Platz wieder einnahm. (der Dolmetscher-Offizier sprach sehr gut französisch). [Von einem ‚Dolmetscher-Offizier' ist nichts bekannt.[43]]

In diesem Augenblick der Angst flog ein Flugzeug über Oradour. Wir alle wurden von dem Traum erfaßt: „Wenn das doch ein Engländer wäre, und wenn die Maquisard kommen und uns befreien könnten." Aber nichts dergleichen geschah, unglücklicherweise. [Niemand der anderen hat das Flugzeug bemerkt. Vielleicht nur ein ‚dramaturgischer Kniff'? Einen realen Hintergrund hingegen muß seine Hoffnung auf Maquisards gehabt haben, die es aber in der Gegend ja gar nicht gab. **Jean Courivaud** sagte in Bordeaux 1953 aus, er habe ein Flugzeug gegen Abend die Ruinen von Oradour überfliegen sehen, welches diese ***„ein letztes Mal beschossen"*** habe. Überdies sagte er auch aus, er habe noch ***„Detonationen aus allen Ecken krachen gehört."*** Nach allem was bislang hier geschrieben wurde, kann man sich kaum aussuchen, welche Aussage von beiden die glaubwürdige ist.]

Der Offizier kam zu uns zurück und sagt: „Gibt es unter Ihnen welche, die Waffen bei sich zu Hause haben?" Alle Leute sahen sich an und erwiderten: ‚Die wurden schon eingesammelt.' Ein Mann aus der Gruppe sagt: ‚Ich habe einen 6mm-Karabiner.' Der Drecksdeutsche dreht sich zum Kommandanten auf dem Platz um: ‚Ein Jagdgewehr?' Die Männer sagten: ‚Nein, ein kleiner Karabiner.' Der Offizier kommt wieder zum Bürgermeister zurück und sagt zu ihm: ‚Sie werden jetzt die fünfzig Geiseln benennen.' Der Bürgermeister antwortet: ‚Ich kann das nicht tun, ich habe den mir Anvertrauten nichts vorzuwerfen.'

Während dieser Zeit fuhr ein gepanzerter Wagen auf dem Platz in Position. Ein schweres Maschinengewehr wurde auf der Haube angebracht und auf uns gerichtet, während noch andere Einwohner eintrafen, die sie in den Nachbargemeinden und auf der Straße nach Les Bordes festgenommen hatten.

Ohne Zeit zu verlieren sprach der Offizier den Bürgemeister erneut an: ‚Haben Sie ausgewählt?' Der Bürgermeister antwortete: ‚Jawohl, ich bin die Geisel, und wenn mehr nötig sind, können Sie unter den Mitgliedern meiner Familie auswählen, ich bin Franzose und werde als Franzose sterben.' Der Offizier ging zum Kommandanten auf dem Platz, der die Befehle gab, kam dann zurück und ließ die Frauen und Kinder sich in Reihen aufstellen. Zu uns, den Männern, sagte er: ‚Drehen Sie sich um, Gesicht zur Wand.' Alle gehorchten und drehten sich um, Gesicht zur Wand, ich jedoch blickte über meine Schulter, weil ich wissen wollte, was sich hinter uns abspielte. Der Offizier übernahm das Kommando der Gruppe der Frauen und Kinder und befahl sogleich in ernstem Ton: ‚Marsch'."

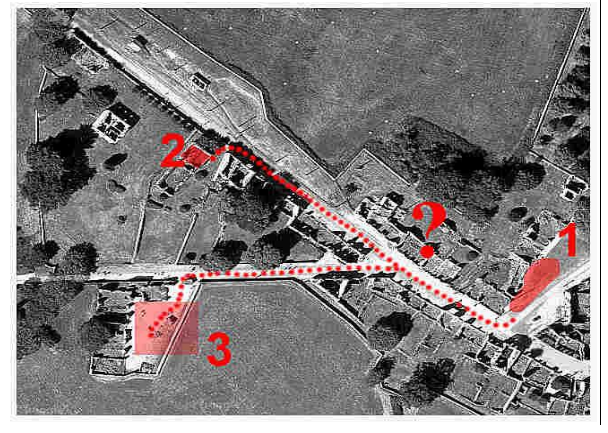
---

42 Es wir hiermit klar, daß Darthout seine weiter oben zitierte Schilderung der Angelegenheit **von Mathieu Borie erfahren hat**. Gehört, wie er sagt, hat er von Borie die Zahl von **fünfzig** Geiseln. In seiner Aussage spricht er dann aber von **dreißig** Geiseln.

43 Üblicherweise soll der Elsässer **Eugène Walter**, wie Georges Boos in seiner Aussage von 1947 behauptete, für Kahn gedolmetscht haben. Wieso der in militärischen Dingen kenntnisreiche Borie diesen für einen Offizier gehalten haben sollte, erstaunt.

Neben der Benutzung der allgemein bekannten französischen Abstammungsbezeichnung für ‚den Deutschen' (***„boche"***) und dem Einbau einer ‚patriotischen' Formel in die Erwiderung des Bürgermeisters, finden sich Erweiterungen oder Ausschmückungen dessen, was er in seiner offiziellen Aussage gesagt hatte. Ob Borie bei seiner Niederschrift in relativer Ruhe eine zusätzliche Ausdehnung meinte vornehmen zu müssen, oder ob sich die Vorgänge tatsächlich so abspielten, muß offen bleiben. Die Dehnung spräche jedenfalls noch mehr für Diekmanns ernstgemeinten Versuch, vom Bürgermeister Geiseln **benannt zu bekommen**. Im Grundsatz bleibt aber alles beim bereits Bekannten:

- **Forderung** von **50 Geiseln**. (hier merkwürdigerweise aus einer **Liste**, von der sonst nie die Rede ist.)
- Der Bürgermeister bleibt stumm und muß **zur Bürgermeisterei mitkommen**.
- Er kehrt **binnen kurzem** zurück und stellt sich **wortlos** wieder in die Reihe der Einwohner.
- Frage nach irgendwelchen Waffen im Ort - kein Ergebnisse.
- Darauf die letztmalige Frage nach den Geiseln, die ‚*letzte Chance*' könnte man fast annehmen.
- Nun **stellt sich Dr. Desourteaux selbst** und **nötigenfalls Mitglieder seiner Familie**.
- Daraufhin geschieht in dieser Sache **nichts weiter**, sondern
- die Frauen und Kinder werden in die Kirche gebracht.



Eine Luftaufnahme soll einen Überblick der räumlichen Situation westlich des Dorfplatzes ermöglichen:

1 = Rötlich markiert: Bereich des **Dorfplatzes**, in dem sich die Männer aufhielten.
2 = Die **Bürgermeisterei**, rot markiert.
3 = Die *‚**ferme L'Auze**'*, rötlich markiert

Rot gepunktet zwei Strecken:
a) Vom Dorfplatz zur Bürgermeisterei: **180m**, in 3 Minuten zurückzulegen.
b) Vom Dorfplatz zur *‚**ferme l'Auze**'*, **195m**, in etwas mehr als 3 Minuten zurückzulegen. In beiden Fällen also wenigstens 6 Minuten allein für die Wege...
Fragezeichen = Welchen Weg haben Diekmann und der Bürgermeister genommen? Nur einer kommt in Frage. **Wer** hat beobachtet oder **konnte überhaupt** beobachten, wohin beide gingen, wenn sich die Männer dort befanden, wo üblicherweise von ihnen gesagt wird, sie hätten dort gestanden, nämlich vor der linken Häusererzeile des Dorfplatzes? Niemand konnte von dort um die Ecke schauen. Der Bürgermeister soll sich nach seiner Rückkehr **wortlos** wieder in die Menge der Männer eingereiht haben. Er hat demnach **nicht gesagt**, wo er mit Diekmann gewesen war...

Die erwähnte Liste...

Das Bisherige zusammengefaßt, scheint gesichert, daß Diekmann gegen 15 Uhr vom Bürgermeister die Gestellung von **50 Geiseln** verlangt hat. Der Bürgermeister sieht sich dazu nicht in der Lage. Aus welchen Gründen ist nicht bekannt, aber es könnten vor allem zwei sein: **Grundsätzliche Weigerung**, sich einem solchen Verlangen der Besatzer zu beugen, weil er sich nicht schuldig machen will; oder **Weigerung,** weil er nicht den **Grund** kennt, warum von ihm Geiseln verlangt werden.

Wie auf der Karte oben zu sehen und dort angemerkt, hätte es **6 Minuten** gebraucht, um vom Dorfplatz zur Bürgermeisterei und wieder zurückzugelangen. Vom einem Laufschritt, den der Bürgermeister hatte einlegen müssen, wird nichts berichtet, 6 Minuten sind also das, was angenommen werden darf. Nun geht der ‚Streit' darum, wie **lange** Dr. Desourteaux dem Dorfplatz fernblieb, und vor allem auch: **Warum** mußte er in Begleitung **mehrerer Deutscher** zur Bürgermeisterei gehen, und **wieso** ist zweifelsfrei klar, daß er **zur Bürgermeisterei** geführt wurde?

Letzteres zuerst. Angesichts der Karte und zweier alter Fotografien wird klar, daß niemand, der sich in Reihe sitzend oder stehend vor der westlichen Häuserzeile des Dorfplatzes aufhalten mußte und **keinerlei Bewegungsfreiheit** besaß, von seinem Standort aus hätte se-hen können, wohin Dr. Desourteaux in Begleitung der Deutschen gegangen wäre, nachdem sie um die Ecke gegangen waren.

Niemand, auch nicht der Maquisard Mathieu Borie, der als erster und einziger den Ort angegeben hat, zu dem der Bürgermeister gehen mußte, hätte es wagen dürfen, sich von seinem Platz vor den Häusern wegzubewegen, hin zur Remise Beaulieu, um dort um die Ecke zu schauen, wohin denn der Bürgermeister mit den Deutschen ginge...



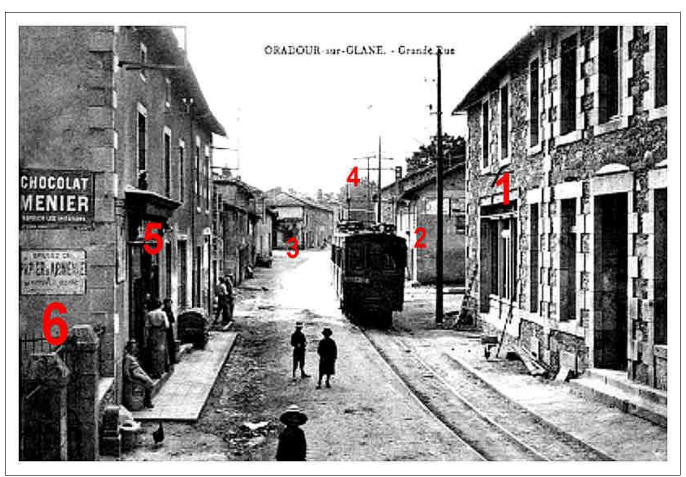
<u>**Rechts**</u>: Die westliche Häuserzeile des Dorfplatzes nach der Zerstörung.
Rötlich markiert: Mutmaßlicher Bereich, in dem sich die Männer aufhalten mußten. Er könnte sich noch weiter nach rechts erstreckt haben.
Roter krummer Pfeil: Weg, den der Bürgermeister zur Hauptstraße ging, und ab dort nicht mehr gesehen werden konnte, wo der **senkrechte rote Balken** die Ecke der Remise Beaulieu bezeichnet.

Damit ist anzunehmen, daß Bories Benennung des Ziels **nur eine Vermutung sein kann**, welcher der naheliegende Gedanke zugrunde liegt, daß der Bürgermeister, anscheinend in Erfüllung irgendeines Verlangens der Deutschen, sich in deren Begleitung zu seiner Bürgermeisterei begeben hatte und auch von dort zurückkam. Was hätte dieses Verlangen sein können? Mutmaßlich eine **Liste der Dorfbewohner**, damit daraus Namen zu entnehmen ge-

wesen wären, die den Deutschen, oder wohl eher dem Bürgermeister, wegen der geforderten Geiseln eine Hilfestellung hätte sein sollen. Nun wurde die Liste aber gleich **zu Beginn der ersten Aufforderung** zur Geiselgestellung genannt. Im Sinne der Hypothese muß daher angenommen werden, Diekmann habe keine solche Liste mitgebracht, sei aber der Ansicht gewesen, der Bürgermeister habe und benötige eine solche, um die Geiseln auszuwählen. Der Bürgermeister könnte gesagt haben: *„Welche Liste? Ich habe keine Liste zur Hand."* Woraufhin er aufgefordert worden wäre, in Begleitung einiger Deutscher - vielleicht, aber nicht notwendigerweise Diekmanns, Kahns und eines Dolmetschers - diese **Liste aus seinem Büro zu holen**. Wäre es so gewesen, könnte dadurch auch klar werden, warum seitens der Zeugen nur von einem **kurzen Zeitraum** die Rede ist, den der Bürgermeister abwesend war. Wenn bekannt wäre, daß damalige französische Bürgermeister, namentlich die kleinerer Ortschaften, die Namen der Einwohner in einer Liste zur Verfügung hatten, wäre dies ein Punkt für diese Hypothese. Sie würde auch einen anderen, durchaus stichhaltigen Einwand, der erhoben wird, gegenstandslos machen. Er lautet, daß ein **Gespräch Diekmanns mit dem Bürgermeister** ‚unter vier Augen' **kein hinreichender Grund** gewesen sein kann, warum beide **den Platz verließen** und dafür (mutmaßlich) zur Bürgermeisterei hätten gehen müssen. Mit der vorgeschlagenen Hypothese entfiele er. Der Haken an der Sache ist, daß keiner den Bürgermeister etwas hat sagen hören, was einen Hinweis auf das böte, was hier in punkto Liste entwickelt wurde.

Ebenso wurde keine Liste von einem der Zeugen bemerkt, weder in der Hand des zurückkommenden Bürgermeisters, noch in der eines deutschen Offiziers, der wieder vor die Reihe der Männer und den Bürgermeister trat und fragte, ob dieser jetzt endlich **die Auswahl getroffen** habe, wobei diese Frage im Zusammenhang nur bedeuten könnte, daß Dr. Desourteaux die Liste **bei sich** getragen hätte. Mehr ist hier nicht zu sagen. Sicher darf man aber annehmen, daß durch diesen Ablauf Diekmanns nicht besonders entwickelte **Fähigkeit zur Geduld gehörig strapaziert** worden war...

Rechts: Die Bürgermeisterei in heutigem Zustand.



Links: Blick die ‚Grande Rue' hinauf, später ‚rue Emile Desourteaux'.
1 = **Apotheke** auf der vorderern Ecke des Eingangs zum Dorfplatz
2 = Ecke der **Remise Beaulieu** eingangs des Dorfplatzes nach rechts.
3 = Abzweig Straße nach **Saint-Junien**.
4 = Hinter den Bäumen die **Jungenschule** und die **Bürgermeisterei**.
5 = **Epicerie** von Emile Desourteaux.
6 = Eingangstor zur **Mädchenschule**.

Die ‚revisionistische' Hypothese...

In der Karte oben ist ein **zweiter Weg** eingezeichnet, den Bürgermeister Dr. Desourteaux in deutscher Begleitung hätte gehen können. Es ist sozusagen der ‚revisionistische Weg'. Es wurde oben auf dieser Seite schon angedeutet, daß diese Hypothese, die im Ansatz von **Herbert Taege** stammt, voraussetzt, der Grund für die Weigerung des Bürgermeisters sei darin zu suchen, daß dieser mutmaßlich wußte, warum dieses Ansinnen an ihn herangetragen wurde, dies aber so gut und so lange wie möglich ignorierte, sozusagen den ‚Ahnungslosen' spielte - oder meinte spielen zu sollen. Eine Annahme, die man treffen kann, ohne sich damit außerhalb realistischer Möglichkeiten zu befinden.

Hierbei ist daran zu erinnern, daß Taege und andere ‚revisionistische' Autoren nicht nur das in ihre Überlegungen und Deutungen einbeziehen, was sich in jenen Tagen dokumentiert **vorher ereignet hatte**, sondern notwendigerweise auch das, was zwar nicht dokumentiert, aber doch als einer möglichen Wahrheit entspringendes Gerücht umging. Stichworte hierzu wären: Der überfallene und ausgebrannte **Sanitätstransport** vor Oradour und dort aufgefundene **Leichen deutscher Soldaten**, und die in Teil Ia/b dargestellte Geschichte des **Oberzahlmeisters Plehwe**, dessen geschändete Leiche in Oradour aufgefunden worden sein soll.[44]

---

44 Diese Meldung ging auch in das Kriegstagebuch des Hauptverbindungsstabes 588 ein. Nachträglich angemerkt, erbrachten Taeges private Befragungen noch lebender ehemaliger Angehörtiger der Kompanie, daß Josef Gary (1.Zg., 3.Gr.) seinerzeit von einem vor Oradour liegenden, ausgebrannten Sanitätstransport **gehört** hatte, sich aber **nicht** an einen Beschuß der Kompanie beim Eintreffen vor Oradour erinnerte (vgl. Taege ‚*Wo ist Kain*', S.254, dort Quelle: ***„Aktennotiz über die Aussagen des Josef Gary am 10.6.1978 vor dem Verfasser."***). Von diesen beiden Auskünften wird natürlich jemand, der grundsätzlich von Erfindungen der ‚deutschen Seite' ausgeht, allein der negativen letzteren einen Wert beimessen.

Ausgehend von solchen **als Fakten bewerteten** Meldungen kommt Herbert Taege zu seiner Deutung des Vorgangs mit dem Bürgermeister und Diekmann. Seine Ausführungen dazu sollen zitiert werden (Taege ‚*Wo ist Kain*', S.257 ff.). Da Taege seinerzeit in den 1980er Jahren nicht über die originalen Aussagen zum Geschehen auf dem Dorfplatz verfügte, schildert er die Vorgänge u. a. anhand von Zitaten aus einem Buch von **Philip Beck**. Dieses doppelte Zitieren im folgenden Passus wird durch Fettdruck in Normalschrift des Beck'schen und der anderen Zitate verdeutlicht (Hervorhebungen: EL):

> ***„Was dann geschah, beschreibt Beck so (Seite 20, a.a.O. 91):***[45]
> **‚Um 2.45 nachmittags war die Versammlung fast abgeschlossen…Der Bürgermeister, über einen SS-Dolmetscher im Gespräch mit einem deutschen Offizier, erhielt Auftrag, eine bestimmte Anzahl von Geiseln auszusuchen. Er sagte, daß könnte er nicht tun, und wurde daraufhin auf der Stelle zur Bürgermeisterei gebracht. Als er einige Minuten später mit seiner Bewachung zurückkam, hörte man ihn sagen, er würde sich selbst als Geisel anbieten, und wenn weitere wirklich notwendig wären, so könnte man seine vier Söhne ebenfalls nehmen.'**
> ***Der Bürgermeister Dr. Desourteaux war sicher ein Ehrenmann und ein selbstloser dazu. Er war der Vichy-Beamte. Denn da er wußte, was geschehen war, konnte er sein und seiner Söhne Schicksal als Geiseln wohl voraussehen, abgesehen davon, daß sich zwei davon versteckt hielten, davon einer ohne Papiere...***
> ***Aber es ging, wie bereits gesagt, nicht um Geiseln, sondern um Partisanen zum Austausch. Mit einer Geisel in Gestalt des Bürgermeisters war also Diekmanns Auftrag nicht zu erfüllen. Daß Diekmann aber solche Austauschgeiseln brauchte und nehmen wollte (was entschieden im Gegensatz steht zu der Unterstellung, er hätte von Anfang an nur das Dorf niederbrennen und die Bevölkerung töten wollen),***[46] ***geht aus einer Fußnote bei Beck hervor. Sie lautet:***
> **‚Berichte über die Anzahl der Geiseln schwanken. Am häufigsten wird sie mit 30 angegeben, aber ein Bericht sagt 5, was auf des Bürgermeisters Angebot beruhen mag.'** [47] ***Dieser Hergang ist so wichtig, daß man ihn noch mit anderen Berichten vergleichen muß. So berichten Pauchou/Masfrand (Seite 36, a.a.O. 89):***
> **„Dr. Desourteaux sen., Präsident der Spezialdelegation** *(d.h. Vorsitzender der örtlichen Vichy-Behörden, der Verfasser)* **wird plötzlich von einem Offizier brutal aufgefordert: ‚Sie werden mir dreißig Geiseln benennen'. Der Bürgermeister antwortet sehr würdig, es sei ihm unmöglich, dieser Forderung nachzukommen. Er wird zur Bürgermeisterei geführt, wo er einige Zeit zubringt und dann zum Ort der Versammlung zurückkehrt, wo man ihn zu dem deutschen Offizier sagen hört, daß er sich selbst benenne, und, wenn es weiterer Geiseln bedürfe, man nur seine Familie dazu festnehmen solle."**

Taege zitiert noch das, was **Marcel Darthout** sagte und was **Albert Hivernaud** in seiner Broschüre schreibt, um dann seine Vermutungen zum Grund der Wegführung des Bürgermeisters zu formulieren:

> ***„Das wortlose Sich-wieder-einreihen des Bürgermeisters deutet etwas an: mußte er sich Vorhaltungen von Diekmann wegen des Sanitätstransportes, wegen Gerlach, wegen einer Offiziersleiche anhören? Die Frage wird nicht zu verneinen sein. 10 bis 20 Minuten reichten dafür aus."*** [48]

Taege schreibt dann weiter, basierend auf **Louis Saurel** in ‚*Histoire pour tous*' (Ausg. Oktober 1967):

> ***„In Saurels Zusammenfassung von acht Autoren ist die Reihenfolge etwas anders dargestellt. Danach wurden erst die Frauen und Kinder in die Kirche abgeführt, ehe vom Bürgermeister die Geiselgestellung verlangt wude. Diese Version hat einen hohen Wahrscheinlichkeitsgehalt insofern, als die Verbringung der Frauen und Kinder den Zweck hätte, ihnen den Anblick der Geiselauswahl und Festnahme zu ersparen. Andererseits ließe sich entgegenhalten, daß die Geiselgestellung unproblematisch gewesen wäre, wenn das Dorf nichts zu fürchten gehabt hätte, und daß für diesen Fall die Geiselnahme keine so einschneidende Maßnahme gewesen wäre, daß Frauen und Kinder davon separiert werden mußten. Es spricht alles dafür, daß Diekmann den Akt der Geiselnahme nicht vollzog, nachdem die freiwillige Geiselgestellung nicht erfolgte, sondern daß er alle Männer zunächst in Haft nahm und die Geiselnahme aufschob bis zum Vorliegen genauerer Verdachtsmomente - denn es mußte ihm darauf ankommen, nicht beliebige Zivilisten zu Austauschzwecken zur Verfügung zu haben, sondern möglichst Partisanen mit hohem Wert für deren Führung. Dies alles aber unter der noch nicht eingetretenen Voraussetzung, daß er Kämpfe nicht auffinden würde. So ist es der Vollständigkeit halber geboten, auch die Version bei Saurel wiederzugeben (Seite 541, a.a.O. 59):***
> **‚Um 15.00 Uhr ist die Versammlung der Bevölkerung abgeschlossen. Die SS bildet sodann zwei Gruppen: auf der einen Seite die Frauen und Kinder; auf der anderen die Männer. Ungefähr zehn SS-Männer führen die erste Gruppe zur Kirche. Diekmann läßt dann den Bürgermeister Dr. Desourteaux vortreten. der deutsche Major befiehlt ihm, fünfzig Geiseln zu bezeichnen. Der Dr. Desourteaux verweigert das und antwortet: ‚Ich habe keinem der von mir Betreuten etwas vorzuwerfen. Wenn Sie Geiseln brauchen, so nehmen Sie mich mit meiner ganzen Familie. Ich habe vier große Söhne.' ‚Viele Belastungen', höhnt Diekmann, ‚viele Belastungen!'** *(‚Beaucoup de Charges', heißt es wörtlich, was den Doppelsinn von familiärer Belastung und politischen Anklagen offenläßt, der Verfasser)*.

---

45 Taeges Quellenangabe: Philip Beck ‚*Oradour - Village of the dead*', Leo Cooper, London 1979.

46 Diese Interpretation der Geschehnisse in Oradour, das sei in Erinnerung gerufen, ist die von französischer Seite und dann beim Ost-Berliner Prozeß gerichtlich festgeschriebene, mit einer ganzen Reihe von dokumentierten Fakten nicht in Übereinstimmung zu bringende These vom „Vernichtungsbefehl von Beginn an", die, wie hier an anderer Stelle schon geschildert wurde, selbst von Michel Baury ohne jegliche neuen und tragfähigen Beweise vertreten wird.

47 Man sieht, daß auch Beck anscheinend nicht die Aussage von Mathieu Borie (s.o.) zur Verfügung hatte, sondern sich offensichtlich auf Marcel Darthout verließ, der die 30 ins Spiel gebracht zu haben scheint, obwohl er angibt, zu dieser speziellen Frage alles von seinem Kameraden Borie erfahren zu haben. Borie aber sprach zweimal von der Zahl 50.

48 Die Angabe zur Zeit des Wegbleibens des Bürgermeisters basiert auf der Angabe von Albert Hivernaud in seiner Broschüre, wo dieser allerdings schreibt (S.45) ***„au bout d'une dizaine de minutes"***, also nach ungefähr zehn Minuten.

Einen Augenblick später erklärt der deutsche Major, daß ein Waffenlager in Oradour gemeldet worden sei. Er fordert, daß alle Einwohner, wie Waffen besitzen. vortreten sollen. Mehrere Männer treten vor und sagen, daß sie Jagdwaffen hätten. Diekmann hört sie nicht an, sondern befiehlt, die Häuser zu durchsuchen. Durch einen Dolmetscher läßt er sagen: ‚Um die Operation zu vereinfachen, verbringen wir sie in Scheunen'."
Bei dieser Darstellung lohnt es zu verweilen. Hier werden nicht fünf, nicht dreißig, sondern f ü n f z i g Geiseln verlangt.[49] Ein weiteres Indiz, daß Diekmann sich immer noch an seine Befehle hielt. Sodann der Hinweis, daß ihm Waffenlager gemeldet worden seien. Es bleibt offen, ob er dies durch die zahlreichen Elsässer erfahren hatte, die die Frauen und Kinder in die Kirche verbrachten und dabei mit den Frauen sprachen - es waren Elsässer darunter, die anfangs des Krieges als Evakuierte in Oradour gewesen waren und mit Teilen der Zivilbevölkerung bekannt waren (was zu erklären vermag, weshalb dabei beobachtet wurde, wie sie mit den Kindern scherzten, die Kinder teilweise auf den Arm nahmen und freundlich Gespräche mit den Frauen führten).[50] Es ist mit Sicherheit anzunnehmen, daß Frauen, die um ihre Männer fürchteten, diese und andere den Partisanen zuzurechnende Fakten den deutschen Soldaten mitgeteilt haben, um Schlimmes zu verhüten. Wie menschlich dieser Teil der Aktion ablief, erhellt eine Bemerkung Poitevins (Seite 26, a.a.O. 94): **‚Die Mütter der Kleinstkinder, die sie zu Hause schlafen oder spielen gelassen haben, sind unruhig. Der Dolmetscher antwortet ihnen: ‚Meine Damen, gehen Sie sie holen und kommen Sie schnell wieder!'** ***Bemerkenswert ist auch eine Aussage René Hivernauds in Bordeaux. Hivernaud stammt aus Oradour und hatte dort seine ganze Familie verloren, wie er aussagte. Und er fügte hinzu (Seite 357, a.a.O. 45):***
‚Als die Elsässer zum Zeitpunkt der Evakuation *(1939, der Verfasser)* **gekommen sind, hatten wir sie mit offenen Armen aufgenommen. Als sie wieder weggingen** *(1940, der Verfasser)*, **sangen sie die deutsche Hymne.'**
Es gab also menschliche Beziehungen zwischen Einwohnern und elsässischen SS-Leuten, die während der Evakuierungszeit Kinder von 12 - 13 Jahren gewesen waren; Beziehungen, die das Sprechen ermöglichten." [51]

Nach einigen weiteren Erwägungen kommt Taege zum **Ergebnis** seiner **Analyse**:

„Wäre es die Absicht gewesen, die Männer zu erschießen, so wäre deren Versammlung auf dem Marktplatz und unter dem Feuer der sechs oder gar zwölf MG's mit einem Minimum an Risiko zu bewältigen gewesen. Sie stattdessen in Scheunen zu verbringen, wo es tote Winkel, Mauerdurchbrüche, Schlupfwinkel und verschiedene Niveaus gibt (in der Tat entkamen dadurch eine Anzahl der Männer) und dann ein oder zwei Maschinengewehre außerhalb der Scheunen vor deren Türen oder Tore zu postieren, das alles läßt keinen anderen Schluß zu als den bekanntgegebenen Zweck, nämlich mit möglichst wenig Personal die Männer zu bewachen, während das Gros der Kompanie den Ort durchsuchen sollte. Es kann, wie bereits oben angedeutet, nicht einmal der Zweck, das Dorf in Brand zu setzen, bereits bestanden haben, denn dann wäre die Sicherungsmannschaft selbst bedroht gewesen. Die Abbildung des Ortsplanes aus französischen Quellen zeigt die Lage der Scheunen im Ortskern an.
Es steht fest, daß Diekmann Geiseln nehmen sollte und wollte, um Kämpfe austauschen zu können, falls man ihn nicht fände. Das bedeutet logischerweise, daß Diekmann sich erst durch eine Durchsuchung Gewißheit verschaffen mußte, ob Kämpfe auffindbar ist; erst wenn feststand, daß er nicht auffindbar war, konnte er Geiseln nehmen, und zwar lebende und insbesondere solche, die für die Maquisards von hohem Wert waren, damit sie für Austauschverhandlungen taugten. Dazu bedurfte es vorhergehender Vernehmungen und Feststellungen. Dafür und nur dafür hatte Diekmann die Männer in die Scheunen verbringen lassen. Sie niederzumachen und das ganze Dorf niederzubrennen, nachdem man sich dann die überflüssige Mühe gemacht hatte, erst in den Häusern nach Waffen und Munition zu suchen, die ohnehin beim Brand in die Luft gegangen wären, ja, dann auch noch die Kirche anzuzünden - das alles entbehrt der Folgerichtigkeit - abgesehen von der Befehlswidrigkeit, die darin gelegen hätte; und abgesehen von der pragmatischen Erwägung, daß ein etwa andernorts in den Händen der Maquisards gefangen gehaltener Kämpfe mit Sicherheit ums Leben gebracht werden würde, wenn ein ganzes Dorf mit seiner Bevölkerung und den darunter befindlichen Partisanen ausgelöscht worden wäre."

Diese Überlegungen und Schlußfolgerungen Taeges können als klar und folgerichtig bezeichnet werden.[52] Daraus kann er dann im weiteren ableiten, daß etwas passiert sein müsse, was zu einem plötzlichen Umkippen der gesamten Lage führte und die Erschießung der Männer und die folgenden Ereignisse bedingte, wobei der Autor die Vorgänge in der Kirche **nicht als auf Initiative Diekmanns ausgelöst** versteht - dies sowohl wegen persönlicher Erfahrungen, die er mit diesem hatte,[53] als auch überhaupt als undenkbar einschätzt. Er meint, diese Ereignisse müßten die Folge plötzlich auftretender, neuer Bedingungen gewesen sein. Damit hat sich Taege die Brücke zur **speku-**

---

49 Der Leser dieser Texte weiß: Saurel muß hier auf die Aussage von Mathieu Borie zurückgegriffen haben.

50 Taege scheint sich auf Informationen zu beziehen, die nicht allgemein bekannt geworden sind. Er gibt dazu keine Quelle an. Was jenes gemeldete Waffenlager anbelangt, so ist sowohl das, was Taege vernutet, möglich, als auch, daß Diekmann schlicht bluffte. Denn die Durchsuchung der Häuser fand ja erst nach der Verbringung der Männer in die Scheunen statt.

51 So plausibel Taeges Überlegungen auch sind, es muß angemerkt werden, daß René Hivernaud (recte: **Hy**vernaud, der Bruder der jungen Frau, die angeblich mit Madame Rouffanche zusammen aus der Kirche entkommen sein soll), in Bordeaux bei diesem Satz, wie Allainmat/Truck schreiben, ***„die Angeklagten durchdringend ansah."*** Dies weist unzweifelhaft auf sein Mißtrauen gegenüber jenen Elsässern hin. Auch das Absingen der deutschen Hymne - welche mag es gewesen sein? - das Hyvernaud erwähnt, wäre für die Einwohner Oradours damals **kein Zeichen** für den Patriotismus der Elsässer gewesen.

52 Wie an anderer Stelle bereits erwähnt, ist die gängige französische Deutung der Vorgänge auf dem Dorfplatz die einer Art ***Theatervorstellung der Deutschen***, die die Bewohner hätte ruhig halten sollen. Eine interessante Idee in bezug auf die Waffen-SS.

53 Taege spricht davon, Diekmann kennengelernt und von daher ein klares Bild von dessen Persönlichkeit erhalten zu haben. Dies dürfte sich darauf beziehen, daß Taege als angehender SS-Offizier Ende 1942 an einem Junkerlehrgang in Bad Tölz teilgenommen hat, bei dem Diekmann als Unterrichtender eingesetzt war. Es mag sogar mitspielen, daß beide aus Magdeburg stammten.

lativen Annahme von Aktionen versteckter Partisanen gebaut, die in der Kirche gewesen wären und dort in völliger Rücksichtlosigkeit gegen die wehrlosen, dort hineingebrachten und eingeschlossenen Frauen und Kinder agiert hätten, um von dort zu entkommen, unter Setzung eines ‚Fanals des Widerstands' in Form einer oder mehrerer Explosionen dort gelagerten Sprengstoffs. Damit wären die Ereignisse in der Kirche und der grausame Tod der dort befindlichen Menschen **nicht** ein von deutscher Seite bzw. von Diekmann geplantes, schweres Verbrechen, sondern ein durch französische Partisanen in nicht geklärter Weise hervorgerufenes Geschehen, das den zur selben Zeit im Ort anwesenden Deutschen aus politisch naheliegenden Gründen zur Last gelegt werden mußte, so wie die niemals von deutscher Seite bestrittenen Erschießungen der Männer in den Scheunen ihnen ja zweifelsfrei auch zur Last gelegt werden konnten.

Diese Schilderung Taeges ist es in der Hauptsache, die den Grund dafür abgibt, seine gesamten Ausarbeitungen zum Thema für Fantasterei und baren ‚revisionistischen', gefährlichen ‚apologetischen' Unsinn zu erklären, wie dies im ‚***Sonderkapitel Picaper und die Causa Taege***' (im Ordner von Teil V) dargelegt wird. Es ist in der Tat eine Deutung der gesamten Vorgänge, die nur schwer mit einer Reihe solide dokumentierter Ereignisse in Übereinstimmung zu bringen ist, abgesehen vom für die französische Seite nicht hinnehmbaren Vorwurf, den Tod der Frauen und Kinder in der Kirche selbst, wenn auch durch kommunistische Partisanen der FTPF, verschuldet zu haben.

Der zweite ‚Revisionist', der sich zu diesem Punkt, neben all den anderen Aspekten, äußert, ist der Franzose **Vincent Reynouard** (*1969), ein, wie er selbst sagt, ‚bekennender Nationalsozialist' und Leugner des Holocaust; also jemand, der die allerbesten Voraussetzungen selbst liefert, nicht nur nicht ernstgenommen, sondern auch auf gerichtlichem Wege verurteilt zu werden, seine Thesen nicht weiter zu verbreiten und die Einziehung aller seiner schriftlichen Unterlagen hinzunehmen. Er floh aus Frankreich zunächst nach Belgien, dann nach England. Er scheint ‚von Hause aus' Fanatiker zu sein, stammt aus (Groß-)Paris, war ursprünglich Lehrer für Chemie und Mathematik, wurde aber aus dem Dienst entfernt. In jeder Hinsicht wohl eine sehr ‚querständige' Persönlichkeit.

Dennoch wäre es kein Erkenntnisgewinn, seine Ansichten, die er begründet vorträgt, allein wegen der anderweitigen Fakten, die gerade genannt wurden, zu verwerfen. Auch bei ihm muß sachgemäße Kritik das Mittel der Wahl sein, wie es hier versucht wird. Daß er, wie Herbert Taege, im Buch von Jean-Paul Picaper seinen ‚besonderen Platz' erhält, kann nicht ausbleiben.[54]

Vincent Reynouard, links als junger Mann, rechts als Endvierziger. (Fotos: Internet)

Reynouard stellt sich die Angelegenheit mit dem Bürgermeister folgendermaßen vor (Reynouard, S.221 ff.):

> ***„Heute wissen wir, daß in Oradour-sur-Glane die Waffen-SS vom Bürgermeister Geiseln verlangte, der es ablehnte, dieser Forderung nachzukommen. Im Jahre 1944 enthüllte ein Überlebender, J.*** [für Jean-Marcel] ***Darthout, daß dieser Vorgang in drei Phasen ablief: Zunächst wurde der Bürgermeister aufgefordert, ‚dreißig Geiseln zu benennen'*** [hier Anm. 42: ***‚Oradour-sur-Glane', S. 32.*** [die offizielle Dokumentensammlung von 1945] ***Wir weisen darauf hin, daß J. Darthout 1953 in Bordeaux es unterlassen hat, diese Episode zu erwähnen (s. Stenogramme des Prozesses, Sitzung vom 22. Januar 1953, S.49-53)***]. ***Nach seiner Weigerung wurde er ‚für wenige Augenblicke' zur Bürgermeisterei geführt (nach unserer Hypothese müßte es heißen: für 10 Minuten zur Bäckerei Bouchoule und/oder zum Bauernhof de Lauze). Dann, nachdem er zum Versammlungsort zurückgekehrt war, stellte er sich selbst, woraufhin er hinzufügte, daß ‚wenn noch mehr nötig wären, man nur seine Familie festzunehmen brauchte' (id.)*** [hier Anm. 43: ***Ein anderer Zeuge, R. Hébras, sagt, daß der Bürgermeister, nachdem er sich selbst mit seinen vier Söhnen ge´stellt habe, erklärt hat: ‚Was die übrigen betrifft, so wählen Sie selbst aus.' (s. Stenogramm des Prozesses von Bordeaux, Sitzung vom 22. Januar 1953, S.46)***]***."***

Zwischenbemerkung: Es ist durchaus wichtig, diesen Unterschied in dem, was Dr. Desourteaux gesagt haben soll, hervorzuheben. Das ‚noble Verhalten', von dem man wohl ausgehen kann, und das bei einigen Autoren, auch bei Taege, hervorgehoben wird, würde insofern leicht relativiert, als der Bürgermeister sich mit seiner weiteren Äußerung nicht mehr sozusagen einschränkungslos ‚schützend' vor die Einwohner gestellt hätte. Doch ist eine solche Annahme selbstredend spekulativ. Und was von diesen oder jenen differierenden Aussagen zu halten ist - oder gehalten werden könnte - dürfte im Verlauf dieser Text sowieso klar sein. Wenn allerdings die Worte des Bürgermeisters tatsächlich so gelautet haben sollten, wie sie Robert Hébras in Bordeaux wiedergegeben hat, dann bestünde die Möglichkeit, wieder auf die ominöse Liste zu verweisen; denn mit seiner Formulierung könnte Dr. Desourteau Diekmann die Verantwortung zurückgegeben haben, insofern letzterer ja nun die Liste zur Hand hatte und folglich daraus selbst hätte auswählen können.

Reynouard fährt fort (Hervorhebungen: EL):

> ***„Diese Version führt automatisch zu der folgenden Frage: Wie erklärt sich die Tatsache, daß der Bürgermeister, der es zunächst abgelehnt hatte, eine einzige Geisel zu benennen, plötzlich damit einverstanden war, sich selbst anzubieten, und zwar zusammen mit seinen vier Söhnen? Für denjenigen, der unseren Schlußfolgerungen zustimmt, ergibt sich sofort die Antwort: Als er das Geschehene in der Bäckerei Bouchoule und/oder auf dem Bauernhof de Lauze sah, begriff P. Desourteaux, daß die SS-Männer Bescheid wußten. Von dem Augenblick an zögerte er im Bewußtsein des Ernstes der Lage nicht, sich und seine vier Söhne zu opfern, um zu versuchen, die Bevölkerung zu retten, für die er die Verantwortung trug. Nach der offiziellen Lesart habe die Weigerung des Bürgermeisters, andere außer ihm und seiner Familie zu benennen,***

54 Näheres dazu in den Sonderkapiteln ‚...***Picaper und die Causa...***' im Ordner von Teil V.

das Problem der Geiseln beendet, und hätten es die SS-Männer vorgezogen, nicht weiter daruaf zu bestehen. Im Jahre 1953 zum Beispiel erklärte C. Broussaudier: ‚Aber das war es ja gar nicht [die Geiseln]***, was man*** [die SS-Männer] ***suchte. Das stimmt nicht.***

Nach J. Delarue sei folgendes geschehen: Nachdem der Bürgermeister sich und seine Familie gestellt hatte,

begann Diekmann zu lachen: ‚Viel Belastendes!' sagte er, ‚viel Belastendes!' [...]

Es ist klar: Diekmann lehnte das Angebot des Bürgermeisters mit der Begründung ab, daß er der Meinung sei, daß fünf Geiseln in der gegebenen Lage nicht ausreichen würden. Diese Reaktion kann nicht überraschen. Wir haben ja gesehen, daß vor Abmarsch der Truppe nach Oradour Stadler Befehle folgenden Inhalts erteilt hatte: **Falls Kämpfe nicht gefunden würde, komme es darauf an, zahlreiche Gefangene - möglichst Maquisführer - zu machen, um genügend Gefangene für ein erneutes Austauschangebot zu haben.** [R. zitiert dies aus der in Frankreich verbotenen Broschüre ‚***Tulle und Oradour***' von Otto Weidinger, dort S.47.]

Was Diekmann nun aber in der Bäckerei Bouchoule und im Bauernhof de Lauze gesehen hatte, hatte ihn sehr wahrscheinlich davon überzeugt, daß Kämpfe, falls er nach Oradour-sur-Glane verschleppt worden war, nicht mehr lebend gefunden werden konnte. Bis zu diesem Zeitpunkt blieb nur noch die eine Hoffnung, daß der Offizier an einen anderen Ort als Oradour-sur-Glane verbracht worden war. in diesem Fall mußte man sich darauf vorbereiten, ihn gegen Geiseln auszutauschen. Nun mußte Diekmann sich aber sagen, daß ein Bürgermeister (von Vichy ernannt!) mit seinen vier Söhnen den Maquisards keineswegs als Lösegeld für Kämpfe ausgereicht hätte. Die Tatsache, daß Diekmann nicht selber die Geiseln ausgesucht hat, kann uns ebenfalls nicht überraschen. Damit die Verhandlungen begonnen werden konnte, mußten Anführer des Maquis und nicht einfache Zivilisten angeboten werden. Wie konnte Diekmann diese unter den zweihundert Männern herausfinden, die sich vor ihm befanden? Für den SS-Offizier kam es nicht in Frage, seinen Vorgesetzten dreißig einfache Bürger zu übergeben..."

Will man fair urteilen, so sind diese Ausführungen des mit mehr als nur einem ***haut goût*** behafteten **Vincent Reynouard** im Zusammenhang nachvollziehbar dargestellt. Es entbehrt auch nicht einer gewissen ‚Ironie', wenn man so sagen darf, daß sich in der Tat vor Diekmann unter jenen Männern Maquisards einer durchaus gehobenen Rangstufe befanden, wenn auch nicht das, was man sich unter ‚Maquisführern' vorstellen würde. Neben **Mathieu Borie** selbst, der diese Fakten in sein Tagebuch schrieb, standen der Apotheker **Marcel Pascaud**, der Tuchhändler **Jean Dupic**, ***„verantwortlich für die Résistance in Oradour"***, wie Borie offenbarte. Dann noch Dr. **Jacques Desourteaux**, für den posthum eine Gedenktafel der Vereinigung der Ärzte der Résistance in Oradour angebracht wurde, und **mit Sicherheit** weitere Angehörige der Widerstandsbewegung, deren Namen aber nicht im einzelnen bekannt wurden. Umso mehr ist anzunehmen, daß der Bürgermeister **in Kenntnis dieser Fakten agierte** und sein Verhalten daher **zu Recht als patriotisch** eingeschätzt werden muß.

Gerade auch solche Fakten, die seit dem Drama beinahe durchgehend offiziell bestritten oder nicht erwähnt wurden und sich nun als dennoch wahr erweisen, sind mit ein Grund, warum sich ‚revisionistische' Ansichten bildeten und ihre wenn auch nur geringe allgemeine Wirkung ausübten. Dazu bedurfte es keiner von ‚der SS' in die Welt gesetzten falschen Behauptungen, wie eine Standard-Entgegnung lautet. Es bleibt auf Dauer nicht aus, daß neben fantasievollen Behauptungen oder zielgerichteten Desinformationen auch Wahrheiten ans Tageslicht kommen. Man darf auch der **grundsätzlichen Überzeugung** sein, die hier geteilt wird, daß ‚unbequeme Wahrheiten' nicht dazu dienen oder beitragen, die zweifelsfreie Schuld der deutschen Seite in dieser Angelegenheit zu verringern oder abzustreiten, sondern dazu, die mannigfaltigen Verstrickungen oder auch Wechselwirkungen deutlich werden zu lassen und das Geschehen im einzelnen nachvollziehbar und damit zu so weit wie möglich abgesicherter Erkenntnis werden zu lassen. Dabei wird immer wieder deutlich werden, daß **allein einer** hätte **Halt!** rufen können: Sturmbannführer **Adolf Diekmann!**

Diese Ansicht formuliert auch, mit aller Vorsicht, der britische Autor **Philip Beck**, wenn er schreibt:

„Ich bin überzeugt, daß die Bevölkerung von Oradour nichts tat, was ihr entsetzliches Schicksal provozierte. Ich glaube tatsächlich, daß, wäre nicht die außergewöhnliche Rücksichtslosigkeit und Ungeduld eines Mannes gewesen, sich das Massaker nicht ereignet haben würde.[55]

Die ‚revisionistische Erzählung' des hier behandelten Vorgangs zusammengefaßt lautet somit:

Nach der Weigerung der Gestellung von Geiseln geht Diekmann mit Dr. Desourteaux weder zu einem Gespräch zur Bürgermeisterei, noch überhaupt dorthin, sondern zur *ferme l'Auze*, zum dortigen **Brunnen**.[56] In diesem, so war gemeldet worden, wurden die Überreste von Leichen deutscher Soldaten entdeckt. Dies zeigt er dem Bürgermeister, der dadurch einsieht, daß die Deutschen ‚Bescheid wissen', er also keinen Grund mehr gegen eine Gestellung von Geiseln vorbringen kann. Im Bewußtsein seiner Verantwortung für die Einwohner des Ortes, macht er einem letzten Versuch, seinen Dorfbewohnern die Geiselnahme, und sich selbst auch die von ihm zu treffende Auswahl unter den ihm Anvertrauten zu ersparen, indem er sich selbst und Mitglieder seiner Familie anbietet.

---

55 Philip Beck ‚*Oradour - Village of the Dead*', Leo Copper, 1979. Zitiert nach Herbert Taege ‚*Wo ist Kain*', S.251. Beck wiederholt diese Einschätzung dem Sinne nach auch in seinem späteren Buch ‚*Oradour - The Massacre and Aftermath*', Pen&Sword, 2004.

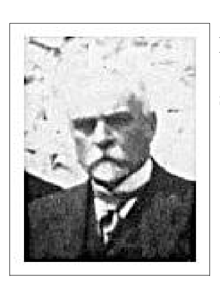
56 Daß die beiden auch zur Bäckerei Bouchoule gegangen wären, scheint sehr unwahrscheinlich, nicht allein aus zeitlichen Gründen, sondern auch deshalb, weil die von dort später berichteten Funde von Leichen im Backofen unzuverlässige Angaben sind.

Kann dies so gewesen sein?

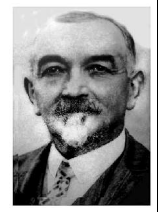
Hierzu kann angemerkt werden, daß der Vorgang in solcher Darstellung insgesamt mehr Zeit in Anspruch genommen hätte. So sind denn auch Vertreter dieser Hypothese darauf bedacht, den von Zeugen angegebenen relativ **kurzen Zeitraum** der Abwesenheit des Bürgermeisters **auszudehnen**. Da sowieso damals keiner auf die Uhr geschaut hat, ist dies ohne weiteres möglich und kaum mit einem zwingenden Gegenargument anzufechten.

Plausibel wäre auch die Deutung des überlieferten Auflachens Diekmanns und dessen Worte ***'Viel Belastendes'***. Diekmann, dem man in der Situation vielleicht ein '*bitteres Lachen*' unterstellen könnte, hat soeben dem Bürgermeister getötete deutsche Soldaten gezeigt, die in den Brunnen geworfen worden waren. Vielleicht war sogar, als letzter, ein unbekannter Oberzahlmeister, an einer noch **sichtbaren Schulterklappe** erkennbar.[57] Der bei den Rettungsarbeiten nach dem Massaker beschriebene Zustand von Leichen im Brunnen bieten durchaus Anlaß zur Vermutung, daß diese sich dort schon vor Ankunft der Deutschen befunden haben müssen. Zur unerwarteten Entdekkung von Leichen im Brunnen war auch noch der überfallene Sanitätstransport hinzugekommen. Diekmann lacht höhnisch auf: ***„Viel Belastendes!"*** **Zuviel**, meint er wohl, daß fünf Geiseln ausgereicht hätten, deren im Befehl verlangte Auswahl und Verbringung nach Limoges allerdings für den 'Fall Kämpfe' vorgesehen waren, in keiner Weise also mit irgendwelchen im Ort neu vorgefundenen Tatsachen in Zusammenhang standen.

Der Bürgermeister, dem Diekmann sicherlich Kenntnisse über im Dorf lebende Mitglieder der Widerstandsbewegung unterstellen durfte, verweigerte seine Mithilfe bei der Identifizierung solcher Männer.[58] Die Selbstauslieferung des Bürgermeisters, eines von der Vichy-Administration eingesetzten, als Gefolgsmann 'des Marschalls' bekannten Mannes, konnte in keiner Weise genügen. **Irgendwo hier** muß sich in Diekmann etwas letztgültig 'gedreht' haben, muß sich die von Zeugen berichtete **unerbittliche Härte** endlich Bahn gebrochen haben, die unausweichlich zunächst zur Erschießung der Männer führte, um dann, in weiterhin nicht schlüssig geklärter Folge - vielleicht auch durch plötzlich auftretende, unerwartete Ereignisse - mit der Schreckensszenerie in der Kirche ihren grausigen Höhepunkt zu erreichen. Dieser 'Drehpunkt' müßte geklärt werden, um sowohl den Ablauf der weiteren, nur in ihren Ergebnissen vollständig zutage liegenden Ereignisse nochvollziehen zu können, als auch die von französischer Seite vorgebrachte 'These' von der theaterhaften Vorführung, die Diekmann zur Ruhigstellung der Bevölkerung mittels diverser, seinen 'eigentlichen Vernichtungsauftrag' hinauszögernden Handlungen veranstaltet habe, den von Beginn an schwankenden Boden zu entziehen. Ein solches Gebahren wäre weder zum gegebenen Befehl kompatibel, noch zu dem, was über die Persönlichkeit Diekmanns bekannt geworden ist.



Dr. **Paul Desourteaux** (*1872), der konservative, 1941 von der Vichy-Administration eingesetzte Vorsitzende der Spezial-Delegation von Oradour.



Jahrelang hatte **Joseph Beau** (*1870) das Amt des Bürgermeisters von Oradour bis 1941 innegehabt. Beau war Sozialist. Auch er kam um.



Trotz der verschiedenen politischen Ausrichtung der Väter heiratete **Emile Desourteaux** (*1905) **Alice Beau** (*1904), die Tochter von Joseph Beau. Die beiden betrieben in Oradour eine Epicerie an der Hauptstraße. Sie hatten drei Kinder: **Joseph André** (*1925), **Anne-Marie** (*1932) und **Geneviève** (*1935). Nur Joseph André überlebte...



Die weiter oben erwähnte Ehrentafel der ***Association Amicale des Médecins du Maquis et de la Résistance*** für Vater und Sohn Desourteaux. (Foto: Taege '*Wo ist Abel*', S. 144)

57 In Bewertung dokumentierter Vorgänge, aber als **spekulative Erzählung** ist in Teil Ib, S.10 ff. eine Verbringung Paul Plehwes durch Maquisards nach Oradour beschrieben worden. Diese Maquisards werden als nicht im Ort Oradour beheimatet betrachtet. Allerdings läßt die Meldung der Auffindung der Leiche eines Oberzahlmeisters und deren beschriebener Zustand kaum wahrscheinlich erscheinen, daß diese im Brunnen Picat gelegen und überdies auch daraus geborgen worden wäre.

58 Daß Bürgermeister Desourteaux über diese Verhältnisse in seinem Dorf völlig ahnungslos gewesen sei, wäre eine wohl auszuschließende Annahme, gerade auch weil sein ältester Sohn zum Widerstand gehörte. Auf der Ehrentafel in Oradour ist denn auch nicht allein der Name des Sohnes, Dr. Jacques Desourteaux, sondern auch der des Vaters, Dr. Paul Desourteaux, verzeichnet.

Weitere Einwände...

Sind auch die Leichen im Brunnen offziell bestätigt, wenn auch nicht identifiziert, und könnten damit für die ‚revisionistische Erzählung' in spekulativer Weise in Anspruch genommen werden, wie oben geschehen, so verwundert doch an dieser ‚Rekonstruktion', warum Diekmann den Bürgermeister nicht zum überfallenen und ausgebrannten Sanitätstransport geführt haben sollte, dessen Anblick doch ein weitaus grausigerer und zwingenderer gewesen wäre? [59]

Man kann aber aus **grundsätzlichen Erwägungen** bezweifeln, daß Diekmann als der, der er war und von Zeugen geschildert wird, **überhaupt die Notwendigkeit gesehen** hätte, den Bürgermeister von irgendetwas überzeugen zu müssen, damit dieser einsehe, daß Geiseln zu stellen seien. Nach den in Limoges eingegangenen Meldungen und dem präzisen Befehl Stadlers war für Diekmann ohne Zweifel klar, daß er es mit einem Dorf zu tun hatte, in dem Maquisard lagen bzw. am Vortag in Menge anwesend waren und in dem sein Freund Kämpfe möglicherweise versteckt gehalten wurde.[60] Wollte man so rigoros argumentieren, dann entbehrt die Annahme, Diekmann habe den Bürgermeister überzeugen wollen, jeder Grundlage. Diekmanns Neigung ‚kurzen Prozeß' zu machen, kam der erhaltene Einsatzbefehl in gewisser Weise entgegen, ohne daß von Stadler die ausufernden Folgen mitbedacht oder gar intendiert waren.[61] Der Befehl lautete, um ihn zu wiederholen:

> ***Den Ort besetzen, nach Kämpfe durchsuchen und diesen befreien. Den Maquis-Befehlsstand - in einer Bäckerei befindlich - vernichten. Falls Kämpfe nicht zu finden war, möglichst viele Geiseln mit nach Limoges zurückbringen, um diese als Angebot für weitere Verhandlungen mit dem Maquis zur Verfügung zu haben.***

Darüberhinaus galt noch der Befehl des OBWest zur allgemeinen Bekämpfung von Partisanen. Wurden in Häusern Munition und/oder Waffen gefunden, waren diese zu vernichten und die Gebäude in Brand zu setzen. Diese barbarische Vorgehensweise ist nur unter den damals waltenden und kriegsrechtlich gedeckten Umständen vorstellbar und allgemeiner Kriegsbrauch gewesen, daher nur im Nachhinein zu verurteilen. Hätten also Diekmann Meldungen seiner Soldaten vorgelegen, man habe in diesem oder jenem Haus oder Schuppen soeben derlei gefunden, wäre seine Reaktion **zwangsläufig** gewesen, die Gebäude in Brand setzten zu lassen, ohne daß dies Inhalt des in Limoges erhaltenden Einsatzbefehls hätte sein müssen. Daß in einem in Teilen derart eng bebauten Ort wie Oradour die Anzündung eines einzelnen Hauses oder Schuppens weiterreichende Folgen für die umgebenden Gebäude hatte, dürfte außer Zweifel stehen. Daß die Aktion der Inbrandsetzung, falls sie als Ausgangspunkt die Auffindung von Waffen und Munition gehabt hat, dann bald einen exzessiven Zug bekam und in einer allgemeinen Feuersbrunst und Vernichtung endete, ist offenbar, kann aber nicht allein auf das Überspringen einzelner Brände auf weitere Gebäude zurückgeführt werden, zumal auch einzeln und abseits stehende Gebäude vielfach restlos vernichtet wurden. Hier war **zweifelsfrei Methode im Spiel**. Diekmanns Methode sozusagen, ein **Exempel** zu statuieren: Alles oder nichts.

Um nicht noch weiter in die spekulative Beschreibung der Umstände abzugleiten, soll hier vorerst innegehalten, aber noch auf einen Widerspruch des so gedeuteten Verhaltens Diekmanns und der überlieferten Abfolge der Ereignisse hingewiesen werden, der momentan nicht recht beseitigt werden kann:

> **Wenn Diekmann mit diesen Information und dieser Grundhaltung im Ort eintraf, warum wurden nicht sofort die Einwohner separiert und isoliert, dann die Durchsuchung nach Kämpfe durchgeführt und erst nach deren ja zwangsläufiger Ergebnislosigkeit die Forderung nach bzw. die Auswahl von Geiseln vorgenommen?**

Daß der Ort von Beginn an in militärisch üblicher Weise umstellt und besetzt wurde, ist nicht zu bezweifeln. Daß die Einwohner versammelt wurden ebenfalls nicht. Daß dabei schon Tötungen stattfanden, könnte auf die berichtete Nervosität der Soldaten zurückgeführt werden, die wiederum Ausdruck der festen Annahme gewesen sein dürfte, daß dieses Dorf ein Ort des Maquis sei, somit jeder, der nur den Anschein erweckte fliehen zu wollen, dementsprechend als ‚Maquisard' anzusehen sei.[62] Ein solches Verhalten bzw. die Begründung dürfte allerdings einem Betrachter aus der zeitlichen Distanz und in Kenntnis der Gesamtverlaufs eher unglaubwürdig erscheinen. Dies würde an der grundsätzlichen Möglichkeit nichts ändern, doch einer solchen nachträglichen Betrachtung keinen höheren Realitätsgehalt verleihen.

Es könnte aber **erneut** die weiter oben vorgeschlagene Hypothese von der Beschaffung der Liste der Einwohner aus der Bürgermeisterei durch den dorthin begleiteten Bürgermeister und die danach durch ihn dennoch nicht erfolgte Auswahl der Geiseln **als wahrscheinlich** ins Spiel gebracht werden. Daraufhin geschah in der Tat nichts

---

59 Herbert Taege spricht diese Möglichkeit kurz an. Reynouard hingegen erwägt diese Möglichkeit nicht, weil er keine handfesten Hinweise auf die Existenz eines überfallenen Sanitätstransports vor Oradour hat finden können.

60 Daß mit dem Dorf irgendetwas nicht ‚in Ordnung' sein konnte, dürfte für Diekmann zusätzlich festgestanden haben, als er den von Otto Kahn in dessen Aussage von 1962 spontan genannten, umgestürzten und von verbrannten Leichen umgebenen LKW sah, der vor Oradour lag. Kahn schloß bei seiner Aussage allerdings ohne weitere Angabe von Gründen aus, daß es sich um ein deutsches Fahrzeug gehandelt habe. Diese eigenartige Aussage wurde schon in Teil IIIb, S.16 ff. näher betrachtet.

61 In diesem Zusammenhang ist zu verstehen, daß Herbert Taege es für einen großen Fehler Stadlers hält, gerade Diekmann als Freund von Kämpfe und bekannten ‚Draufgänger' mit diesem Einsatz zu betrauen, zu dem sich Diekmann selbst angeboten hatte.

62 Etwas spricht gegen diese Sicht: die beiden Elsässer Ochs und Lohner sprachen davon, daß ihr Gruppenführer Staeger zu Beginn des Einsatzes den Befehl erteilt habe, nicht gehfähige Einwohner gleich vor Ort zu erschießen. Von anderen Soldaten wurde ein solcher Befehl hingegen nicht erwähnt.

weiter, sondern Diekmann ließ die Männer aufteilen und in die Scheuen führen. Ob er dann durch die daraufhin erfolgenden Durchsuchungen des Dorfes Meldungen über gefundene Waffen und Munition erhielt, zugleich aber auch die Meldung. daß man sonst niemanden gefunden habe, könnte weiterhin **als wahrscheinlich** angenommen werden. Die schon erwähnte ‚Drehung' in Diekmann, die stattfand, hätte dann ihren Auslöser in seiner Ungeduld, seiner tief enttäuschten Hoffnung, den Freund Kämpfe zu finden und befreien zu können und entlädt sich dann in einer **kalten Exzeßhandlung**, für die er in Limoges dann, seiner überlieferten Meldung folgend, den Grund einer allesamt mit ‚dem Maquis' zusammenarbeitenden männlichen Bevölkerung angibt und daraus das Recht ableitet, in einem ‚Exempel' deren Erschießung gemäß geltenden Befehlen - hiermit sind **nicht** Stadlers Befehle gemeint - reklamiert.[63]

Mag Diekmann auch die Verbringung der Männer in die Scheunen zunächst als Festsetzungsmaßnahme angeordnet haben, welche, wie Herbert Taege formuliert (vgl. oben S.11): ***„...keinen anderen Schluß zu***[läßt] ***als den bekanntgegebenen Zweck, nämlich mit möglichst wenig Personal die Männer zu bewachen, während das Gros der Kompanie den Ort durchsuchen sollte.",***[64] so könnten die dann einlaufenden Meldungen ihn dazu veranlaßt haben, den sprichwörtlichen ***kurzen Prozeß*** zu machen und über Kahn an die Unterführer den Befehl zur Erschießung der Männer in den Scheunen unwiderruflich zu erteilen.

Die von Taege reklamierte, durchaus plausible Entscheidung der Bewachung vieler Männer durch möglichst wenige Soldaten wurde dabei im Handumdrehen zur Möglichkeit der Erschießung vieler, die nicht fliehen konnten, durch wenige, die dies befehlsgemäß und mit Hinweis darauf, es handele sich um Partisanen, übernehmen mußten. Dabei ist rückzuverweisen auf die Mitteilung des damaligen Rottenführers **Josef Gary**, der bei einem Gespräch mit **Herbert Taege** erzählte, der Befehl zur Erschießung habe teilweise ***„durchgesetzt"*** werden müssen; daß folglich mindestens ein Teil der bewachenden Soldaten nicht von Beginn an damit rechneten, als Exekutionskommando agieren zu müssen, die Gruppen der Männer des Dorfes also nicht bereits in solcher Kenntnis zu den Garagen und Scheunen geführt hatten.

Auch eine Aussage von **Georges Boos** vom Oktober 1977 vor Staatsanwalt Nitardy wäre so deutbar:

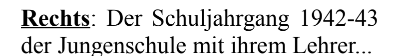
> ***„Ich habe am nächsten Tag in dem neuen Quartier*** [in Nieul] ***Kahn zur Rede gestellt und nach dem Sinn und Zweck der Aktion gefragt. Ich habe ihm insbesondere vorgeworfen, daß er junge, unerfahrene Leute für die schmutzige Arbeit eingesetzt hatte. Ich möchte hier zum Audruck bringen, daß ich den Eindruck habe, daß seitens der Kompanieführung von vornherein beabsichtigt war, die Gruppenführer wegen ihres gespannten Verhältnisses zu Kahn von jeglicher Planung zu dieser Aktion auszuschließen. Kahn hätte befürchten müssen, daß andernfalls ihm erheblicher Widerstand geleistet worden wäre. Deshalb ist Kahn offenbar dazu übergegangen, die einzelnen Gruppen und die Gruppenführer mit seinem Erschießungsbefehl in Oradour zu überraschen."*** [65]

Die **Hauptteile** dieser Sammlung von Texten sind hiermit an ihr Ende gelangt...

Es folgen noch einige Fotografien von Opfern, die an jenem 10. Juni 1944 ihr kaum begonnenes, ganz junges, oder auch schon weiter fortgeschrittenes Leben auf tragische Weise verlieren mußten.

Nicht durch vorgängige Planung eines solchen allgemeinen Mordens und Vernichtens, sondern durch die Entscheidungen eines einzigen, unbeherrschten Mannes, **Adolf Diekmann** vor Ort, der, umgeben von Helfern, die seinen unerbittlichen Befehlen gehorchten, sich zum Mittun gezwungen sahen, und in seltenen, dokumentierten Fällen auch einzelne Rettungshandlungen ausführen konnten, sein ‚Exempel' statuierte...




Rechts: Der Schuljahrgang 1942-43 der Jungenschule mit ihrem Lehrer...

---

63 Es ist überliefert, daß gegen die heftigen Vorwürfe des Regimentskommandeurs Stadler angesichts der Meldung Diekmanns dieser nichts entgegnete, sondern sich wortlos entfernte. Ein Zeichen seines Starrsinns und seiner Überzeugung, daß er mit Recht so gehandelt habe?

64 Hier sei auf Anm.29 oben S.38 verwiesen. Die dort wiedergegebene frühe Aussage von **Robert Hébras** ließe sich ohne weiteres zur Stützung der Einschätzung Taeges über den anfänglichen, eigentlichen Sinn der Maßnahme ohne dehnende Deutungen in Anspruch nehmen.

65 Natürlich ist auch diese eine (späte) Aussage, die ein ‚bedenkliches Schütteln des Kopses' des kritischen Historikers hervorrufen dürfte. Aber im Rahmen der Waffen-SS sind derartige Vorstöße von unteren Dienstgraden bei höheren von den Führungsgrundsätzen her keine Seltenheit. Auch ist zudem zu beachten, daß Boos als Führer der ‚Aufklärungsgruppe' Kahn unterstellt war und Befehle direkt von diesem bekam, insofern also das Verhältnis, so gespannt es auch von Boos selbst eingeschätzt wurde, ein anderes als das anderer Soldaten war. Boos konnte sich offenbar eine Art ‚offenes Wort' erlauben. Ein Indiz dafür könnte auch die Tatsache sein, die im Prozeß von Bordeaux 1953 vom Vorsitzenden angesprochen und von Boos bestätigt wurde: Kahn hatte Boos einmal zu sich nach Hause nach Brüssow bei Prenzlau eingeladen (so Boos bei der Vernehmung von Henri Weber am 21.01.1953).



L'extérieur de l'école communale des garçons.

Links: Die zerstörte Jungenschule, die hinten an die Bürgermeisterei angebaut war. (Foto: Poitevin, rechts neben S.32)

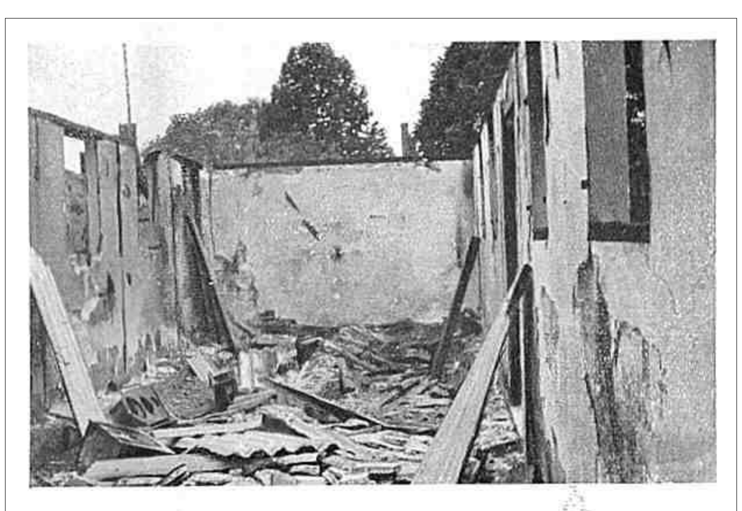


Der Leiter der Jungenschule, Léonard **Rousseau** (*1895) und seine Gattin Jeanine Forest (*1896) und...



...die Tochter, Marguerite Blanche **Rousseau** (*1923).

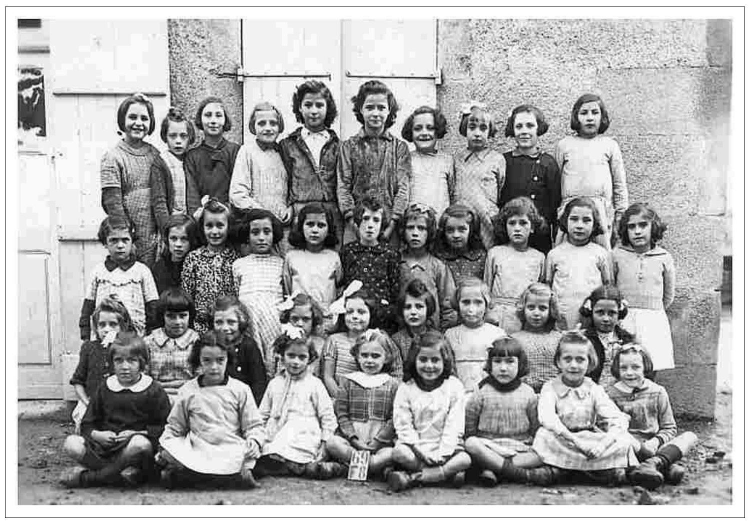
Rechts: Die zerstörte Schule der lothringischen Kinder, offenbar ein behelfsmäßiger Bau mit Wellblechdach. (Foto: Poitevin, rechts neben S.32)



L'intérieur de l'école des petits Lorrains.



Der Lehrer der lothringischen Schule, Fernand **Gougeon** (*1911), seine Frau Marie Célestine **Lorrain** (*1913) und die beiden Söhne Gérard (*1937) und Claude (*1938). Keiner überlebte...



Links: Eine Mädchenklasse in Oradour. (Foto: Internet)

Die Leiterin der Mädchenschule, Andrée **Gibaud**, verh. Binet (*1914), und die Lehrerinnen Odette **Couty** (*1921) und Denise **Bardet** (*1920)





Der Ehemann von Mme. Binet, Jean-Eugène **Binet** (*1910) und der gemeinsame Sohn Jean-Pierre (*1937)

(Personenfotografien aus Geneanet übernommen und teils digital verbessert.)



Inhaltsverzeichnis Band IVc

<u>Zum Haupttext gehörende weitere Dokumente im Ordner dieser Teile IVc</u>

<u>Anmerkung</u>:

Der in Schwarz gesetzte Haupttext wird unterbrochen von andersfarbigen Teilen. In Rot gesetzte Texteile sind Übernahmen aus französischen, in Blau gesetzte aus deutschen Publikationen oder Dokumenten. Meine eigenen Kommentare, Hinweise u.ä. erscheinen in Grün. Das Layout folgt keiner generellen Ordnung, es wird häufig von Einrückungen Gebrauch gemacht. Das Bildmaterial entstammt überwiegend dem Internet und von gelegentlich selbst vorgenommenen Scans aus der verwendeten Literatur.

~ ~ ~ ~ ~ ~